

# unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.



BONIFATIUS

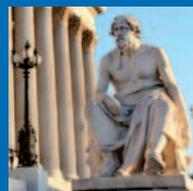
## Der Apostel der Deutschen



ANTE PORTAS  
Darmstadt lädt  
zur 145. GV



AKTIVENTAG  
Auf den Spuren  
Franz Hitzes



ESSAY  
Das Soziale  
und der Markt

**TITEL** Vor 1.300 Jahren weihte Papst Gregor II. den heiligen Bonifatius, und damit einen unserer Verbandspatrone, in Rom zum Missionsbischof. Der auch als „Apostel der Deutschen“ Verehrte steht – nicht nur zeitlich – als eine der entscheidenden Figuren an der Schwelle zum „christlichen Abendland“, unseres Europas und der Weltgeltung der römisch-katholischen Kirche, wie wir sie heute kennen. Er hat auch für uns Heutige eine Botschaft.



## Inhalt

### 145. Generalversammlung in Darmstadt

- 4 **Einladung**
- 5 **Tagesordnung**
- 6 **Darmstadt einst und jetzt**  
Bbr. Torsten Waibel
- 13 **Organisatorische Hinweise**
- 15 **Anmeldung für HDHD & AHAH**
- 16 **Anmeldung für Aktive**

### Aus dem Verband

- 17 **Bericht vom Aktiventag 2021**  
Bsr. Anna Maria Leveling, VOP
- 21 **Das Soziale und der Markt**  
Bbr. Staatssekretär a. D. Dr. Jürgen Aretz
- 33 **Bbr. Franz Hitze und der Unitas-Verband**  
Bbr. Christian Poplutz, AHB-x
- 39 **„Unitas Insight“**  
Bbr. Hendrik Koors, VGF
- 43 **Krone-Seminar 2021 in Bonn**  
Bbr. Christian Poplutz, AHV-x
- 45 **KAB gedenkt Bbr. Franz Hitze**  
Bbr. Christian Poplutz, AHV-x
- 48 **Meldungen/Terminkalender**

### Titel

- 50 **Der heilige Bonifatius – Ein Essay**  
Bbr. Dr. Christof Beckmann
- 59 **Interview mit dem Kirchenhistoriker Prof. Dr. Klaus Unterburger**  
Bbr. Sebastian Sasse

### Aus den Vereinen

- 62 **Berichte aus den Vereinen**

### Personalialia & weitere Rubriken

- 66 **Namen & Nachrichten**
- 71 **In Memoriam – Unsere Verstorbenen**
- 79 **Gratulator! Geburtstage März, April und Mai**
- 83 **Impressum**



4

Ante portas: alles Wichtige zur 145. Generalversammlung des Verbandes der W.K.St.V. Unitas in Darmstadt



17

Auf den Spuren Franz Hitzes: So verlief der Aktiventag in Münster anlässlich des 100. Todestages des großen Sozialreformers



33

Bbr. Franz Hitze und der Verband der W.K.St.V. Unitas – Würdigung eines großen unitarischen Vorbildes

## Editorial

### Liebe Leser, liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder!

Europa ist erwacht. Der Preis dafür ist hoch. Nationale Egoismen, demonstrative Uneinigkeit, sicherheitspolitische Naivität, militärische Schwäche und ein gerütteltes Maß an putinesker Verblendung in vielen Parteien des rechten und linken Rands haben Wladimir Putin veranlasst, die Stunde für gekommen zu halten, den Versuch zu unternehmen, das Weltenrad zurückzudrehen und die Nachkriegsordnung über den Haufen zu bomben.

In der Ukraine, die Putin zu Land, zu Wasser und aus der Luft überfiel, bezahlen Menschen zur Stunde den jahrzehntelangen Winterschlaf Europas mit ihrem Leben. Unschuldige Kinder, Frauen und Männer. Es hat lange gedauert, bis Europa – beeindruckt von der Liebe zur Freiheit und dem heldenhaften Mut des ukrainischen Volkes und ihres Präsidenten Wolodymyr Selenskyj – die Kraft fand, sich dem Kriegsverbrecher aus dem Kreml entgegen und an die Seite der Ukrainer zu stellen.

Nun aber – von einer Zäsur und Zeitenwende ist die Rede – scheint Europa auf Kurs. Die Sanktionen, die Russland

politisch, technologisch und ökonomisch isolieren sollen, schneiden auch ins eigene Fleisch. Die Waffenlieferungen, die das Recht der Ukrainer auf Selbstverteidigung gegen eine High-tech-Armee nicht länger zu einem bloßen Papiertiger verkommen lassen, rücken die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union auch selbst in das Visier einer Nuklearmacht. All das mag man bedauern, ändern lässt es sich nicht. Denn Freiheit und Demokratie gibt es nun einmal nicht zum Nulltarif.

Europa ist erwacht. In der bisher dunkelsten Stunde, den der europäische Kontinent seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs erlebt. Es hat verstanden, dass es dem russischen Aggressor nicht allein oder auch nur in erster Linie um Landgewinn oder Bodenschätze geht. Denn es ist die Freiheit selbst, von der sich der Autokrat umzingelt und durch die er seine Herrschaft bedroht sieht. Mit dem Überfall auf die Ukraine hat der Kreml-Herrscher daher zugleich die Systemfrage gestellt.

Jeder Krieg ist eine Katastrophe. Eine zivilisatorische und eine humanitäre.

Die Menschenleben, die er fordert, die Traumata, die er mit sich führt, und die Zerstörung, die er hinterlässt – sie alle sind real. Daher verbietet sich jede Romantisierung. Und doch ist der Krieg auch eine Chance. Denn im Angesicht des Krieges drängt sich die Frage, was im Leben wirklich zählt, wie von selbst auf. Beruflicher Erfolg, gesellschaftliches Ansehen, Wohlstand – all das mag erstrebenswert sein, verblasst jedoch, sobald wir in ein Zielfernrohr genommen werden. Anders verhält es sich mit Werten wie Freiheit, Familie, Freundschaft, Tugend. Oder unitarisch gesprochen mit *virtus, scientia, amicitia*.

Europa ist erwacht. Gesucht werden bald die Architekten eines Europas 2.0. Als Unitarier haben wir hier viel zu bieten: Jedenfalls dann, wenn wir unsere Wurzeln aus dem Glauben an den dreifaltigen Gott erneuern und das Erbe pflegen, das uns unsere in diesem Geist beseelten Vorläufer hinterlassen haben. Robert Schuman, *ora pro nobis!*

*Bbr. Stefan Rehder*



## Einladung

zur 145. Generalversammlung  
des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V. in Darmstadt

**Donnerstag, 16. Juni 2022 (Fronleichnam) bis Sonntag, 19. Juni 2022**

## „Mensch, Maschine, Gott – Verantwortung technischen Handelns“

Tagungsort ist, wenn nicht anders angegeben, das Justus-Liebig-Haus (JLH), Große Bachgasse 2, 64283 Darmstadt

**Der W.K.St.V. Unitas Palatia richtet die 145. Generalversammlung  
des Unitas-Verbandes vom 16. bis 19. Juni 2022 aus.**

**Anmeldefrist: 15. Mai 2022**

**Satzungsgemäße Hinweise:** Gemäß der Verbandssatzung sind Anträge zur Generalversammlung bis zum 20. April 2022 in schriftlicher und elektronischer Ausfertigung in der Verbandsgeschäftsstelle (Postfach: 20 21 80, 41552 Kaarst) einzureichen. Den Anträgen sind eine Begründung sowie eine Protokollabschrift über den Beschluss des Antrages durch das jeweilige Gremium beizufügen. Teilnahmeberechtigt an den Plenarsitzungen sind alle Verbandsmitglieder (Vereine / § 4 VS) des Unitas-Verbandes und deren Mitglieder. Stimmberechtigt bei den Plenarsitzungen ist gem. § 9 Abs. 7 VS je ein bevollmächtigter Vertreter eines aktiven Studentenvereins oder eine bevollmächtigte Vertreterin eines Studentinnenvereins, des Weiteren je ein bevollmächtigter Vertreter eines Altherrenvereins bzw. eine bevollmächtigte Vertreterin eines Hohedamenvereins.

Jeder offizielle Vertreter ist nur für einen Verein stimmberechtigt. Die Meldung aller offiziellen Vertreter muss bis zum 22. Mai 2022 an die Verbandsgeschäftsstelle erfolgen. Die entsprechenden Formblätter werden Euch zeitnah zugeschickt. Bitte nur diese verwenden! Vereine, die keinen Bevollmächtigten abgeordnet haben, besitzen kein Stimmrecht.

**Darmstadt, im Januar 2022**

**Anna Maria Leveling**  
Vorortspräsidentin  
Unitas Maria Montessori Gießen

**Christian Poplutz**  
Vorsitzender des AHB

**Hendrik Koors**  
Verbandsgeschäftsführer

**Jasmin Süß**  
Vorsitzende des HDB

**Jean-Mathis Kalb**  
Senior  
W.K.St.V. Unitas Palatia Darmstadt

**Dennis Koschinski**  
Vorsitzender  
AHV Unitas Palatia Darmstadt



## Tagesordnung

zur 145. Generalversammlung  
des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V. in Darmstadt

**Donnerstag, 16. Juni 2022 (Fronleichnam) bis Sonntag, 19. Juni 2022**

### Tagesordnung (vorläufig):

- TOP 1 Eröffnung und Begrüßung durch den Vorort
- TOP 2 Feststellung der Stimmberechtigung der Delegierten und der Beschlussfähigkeit der Generalversammlung
- TOP 3 Wahlen zum GV-Präsidium:
  - 3.1. GV-Präsidentin/GV-Präsident  
und zwei stellvertretende GV-Präsidentinnen/Präsidenten
  - 3.2. Zwei GV-Schriftführerinnen/GV-Schriftführer  
(1 Aktive/Aktiver und 1 AH/HD)
- TOP 4 Dringlichkeitsanträge
- TOP 5 Festlegung der endgültigen Tagesordnung
- TOP 6 Genehmigung des Protokolls der 144. GV 2021 in Essen
- TOP 7 Berichte und Aussprachen:
  - 7.1. Vorortspräsidentin
  - 7.2. Verbandsgeschäftsführung
  - 7.3. Übrige Verbandsämter
- TOP 8 Finanzen (einschl. zugehörige Anträge)
  - 8.1. Bericht zum Jahresabschluss
  - 8.2. Bericht zur Prüfung der Verbandskasse
  - 8.3. Bericht der Finanzkommission
  - 8.4. Feststellung des Jahresabschlusses zum 31.12.2021
  - 8.5. Antrag zur Gewinnverwendung
  - 8.6. Entlastung des Vorstands für das Geschäftsjahr 2021 (§9 VS)
  - 8.7. Haushaltsentwurf für das Geschäftsjahr 2023
- TOP 9 Anträge
- TOP 10 Wahl des Vorortes für das Amtsjahr 2022/2023 (§11 (1) VS)  
und ggf. des Vorortes für das Amtsjahr 2023/2024 (§11 (6) VS)
- TOP 11 Wahlen zu den sonstigen Verbandsämtern (§18 VS)
- TOP 12 Wahlen zweier Vorstandsmitglieder (Aktive)  
aus dem Kreis der Verbandsamtsträger (§12 (1) i. V. m. §18 (2) und (5) VS)
- TOP 13 Resolutionen
- TOP 14 Verschiedenes
- TOP 15 Schlusswort

Gießen, den 15. Januar 2022 für den Vorortsausschuss

**Anna Maria Leveling**  
Vorortspräsidentin

**Barbara Czernek**  
Vorortsausschuss



# Darmstadt einst und jetzt

„Mensch, Maschine, Gott – Verantwortung technischen Handelns“, so lautet das Motto der 145. Generalversammlung des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas, die der W.K.St.V. Unitas Palatia vom 16. bis 19. Juni in Darmstadt ausrichtet. Der nachfolgende Beitrag stellt nicht nur die an unterschiedlichen Facetten überaus reiche Stadt vor und reflektiert deren abwechslungsreiche Geschichte, sondern bringt den Lesern auch ihre Bewohner mitsamt ihren liebenswerten Eigenschaften näher.

Von Bbr. Torsten Waibel

**D**armstadt – einst Residenz hessischer Landgrafen und Großherzöge, heute noch immer die kulturelle Hauptstadt des Hessenlandes – liegt im „mittleren Westen“ der Bundesrepublik, ungefähr in der Mitte zwischen Bonn und Basel oder, genauer gesagt, zwischen dem realistischen Frankfurt und dem romantischen Heidelberg.

Aus der geographischen Lage ergibt sich auch das geistige Klima dieser Stadt; es ist hell und human, hier herrscht ein aufgeklärter In-

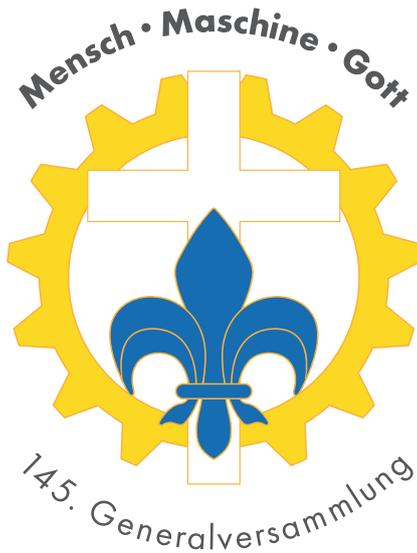
dividualismus, und obwohl man nicht umhinkann, Darmstadt eine Großstadt zu nennen, ist eine gewisse provinzielle Beschaulichkeit unverkennbar. Gerade darauf aber hält man sich hier sehr viel zugute.

## Von der Wasserburg zum Großherzogtum

Die erste geschichtlich wichtige Erwähnung Darmstadts ist datiert aus dem Jahre 1317. Damals hatten die Grafen von Katzenelnbogen, denen die Burg Rheinfels bei St. Goar ge-

hörte und die durch Rheinzölle zu erheblichem Reichtum gelangt waren, das Gebiet um Darmstadt vom Bischof von Würzburg zum Lehen genommen und eine Wasserburg errichtet. Am 23. Juli 1330 erhielten sie in Hagenau im Elsass von Kaiser Ludwig dem Bayern das Stadtrecht. Die reiche Erbtöchter Anna von Katzenelnbogen heiratete 1457 den Landgrafen Heinrich III. von Hessen, und nach dem Tod ihres Vaters 1479 ging die Grafschaft in hessischen Besitz über. Seitdem ist auch Darmstadt hessisch.

In der langen Zeit, in der Darmstadt sich von einer Wasserburg zur Großstadt entwickelte, ist es von spektakulären historischen Ereignissen verschont geblieben. Reichsritter Franz von Sickingen hat die Stadt einmal beschossen, im Dreißigjährigen Krieg gab es Not und Tod, auch plünderten Truppen des Sonnenkönigs eine Reihe von Häusern und versuchten, Teile der



Stadtmauer niederzureißen. Nach der Teilung Hessens 1567 blieb die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt bis ins 18. Jahrhundert ein kleines Fürstentum, das sich eine kriegerische Politik nicht erlauben durfte, obwohl Landgraf Ludwig IX. in Pirmasens seine langen Kerls exerzieren ließ. Seine Gemahlin Caroline korrespondierte mit Voltaire und scharte in Darmstadt einen Kreis empfindsamer Geister um sich, zu denen neben Johann Heinrich Merck auch Herder und Goethe gehörten, ehe beide endgültig nach Weimar gingen.

Dadurch fand die deutsche Klassik an der Ilm statt, und in Darmstadt ging man von der Vorklassik gleich zum Biedermeier über, nachdem die große Französische Revolution die Gemüter der Bürger wie die Druckwelle einer fernen Explosion erschütterte. Aber Landgraf Ludwig X. vergrößerte bei der Säkularisation 1803 sein Land. Seit seinem Anschluss an Napoleons Rheinbund 1806 durfte er sich

Großherzog Ludwig I. nennen. Sein Großherzogtum bestand seit 1814 aus den drei Provinzen Oberhessen mit Gießen, Starkenburg mit Darmstadt und Rheinhessen mit Mainz und verwandelte sich 1918 nach der Absetzung des letzten Großherzogs Ernst Ludwig in den Volksstaat Hessen. Bis 1945 blieb Darmstadt Landeshauptstadt, die Zerstörungen des Krieges waren groß.

### Hochtechnologie in Darmstadt

Technisches Know-how nach Darmstadt zu bringen, ist wie Eulen nach Athen zu tragen. Die Stadt ist mit Unternehmen und Forschungseinrichtungen aus dem Bereich der Hochtechnologie so gut besetzt wie kaum eine andere Stadt

stellt mit ihren Fachbereichen und zahlreichen Instituten den Kristallisationspunkt für die zahlreichen technischen Forschungseinrichtungen und technikorientierten Unternehmen in Darmstadt sowie dem gesamten Umland dar.

Mittlerweile beherbergt Darmstadt eine ganze Reihe von international renommierten Forschungseinrichtungen, wie das Europäische Operationszentrum (ESOC) der Europäischen Organisation ESA, die Europäische Organisation für meteorologische Satelliten (EUMETSAT), die Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI), die Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD), das Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung (IGD), das Deutsche Kunststoff Institut und andere mehr.



**Bild aus vergangenen Zeiten: der Darmstädter Marktplatz um 1900**

in Deutschland. Und sie ist natürlich das „Technologie-Zentrum“ in der langsam zusammenwachsenden Rhein-Main-Region.

Die Technische Hochschule (die sich 1997 in Technische Universität umbenannt hat), eine der ersten Gründungen ihrer Art in Deutschland, konnte ihr 100-jähriges Bestehen bereits vor Jahren feiern. Sie

Diese Institutionen sowie große Firmen und Einrichtungen der Kommunikations- und IT-Branche haben den Namen Darmstadts in der Fachwelt der physikalischen und mathematischen Forschung ebenso bekannt gemacht wie in den Bereichen Software und Weltraumtechnik. Die Wetterbilder von EUMETSAT werden an die nationa-

len Wetterämter der europäischen Staaten geliefert und erscheinen täglich auf Millionen von Fernseh-Wetterbildern. Seit 1994 trägt sogar ein chemisches Element den Namen der Stadt. All dies führte dazu, dass das Hessische Innenministerium 1997 der Stadt den Titel „Wissenschaftsstadt“ verlieh.

Auch die damalige Deutsche Bundespost hat seit Langem ihr „Technologie-Zentrum“ in Form des Posttechnischen und des Fernmeldetechnischen Zentralamtes in Darmstadt konzentriert. Hier werden neue Technologien für Kommunikation, Datenübertragung, Briefverwaltung und so weiter kon-

die heute zu den größten Häusern weltweit zählt. Im Sog der großen Software-Unternehmen und Forschungseinrichtungen haben sich inzwischen mehr als 100 kleine und mittelständische Software-Betriebe in Darmstadt und Umgebung niedergelassen.

Die Technologie-Orientierung findet sich auch in der Darmstädter Industrie wieder. Der größte Arbeitgeber der Stadt, das traditionsreiche Pharma- und Chemieunternehmen Merck, hat hier sein zentrales Forschungszentrum. Namhafte Firmen wie Schenck (Wägetechnik), Hottinger-Baldwin (Regel und Messtechnik), BTS (TV-

wenn ihre Arbeiten einen herausragenden Beitrag zur Weiterentwicklung des Forschungsstandorts Deutschland geleistet und somit auch den Wissenschaftsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb zukunftsfähig gemacht haben.

Über die Aufnahmezeremonie im Weltkulturerbe Zeche Zollverein Essen berichtete Bbr. Pohl in seinem Vortrag „Von der Mohrrübe



Einblick in das European Space Operation Center (esoc)

zipiert und entwickelt und Fremdprodukte auf ihre Tauglichkeit und Kompatibilität mit den Anforderungen der Bundespost und der Telekom geprüft.

In diesem Umfeld, unterstützt von den Vorteilen des internationalen Flughafens Frankfurt und der Branchenvielfalt im Rhein-Main-Gebiet, wurde Darmstadt zudem die „heimliche Software-Residenz“ Deutschlands. Hier wurde die Entwicklung von Softwaresystemen hervorgebracht; Pionier war die Software AG in Darmstadt,

Studio-Technik, hochauflösendes Fernsehen), Röhm (Pharma und Plexiglas) sowie zahlreiche andere Firmen stehen für Produkte der Hochtechnologie.

Im Jahr 2014 erzielte dem langjährigen Vorsitzenden des AHZ Darmstadt, Bbr. Dr. Ludwig Pohl, eine besondere Ehrung. Er wurde für seine „Arbeiten an der Erforschung von Flüssigkristallen und deren Einsatzmöglichkeiten“ in die „Hall of Fame der deutschen Forschung“ aufgenommen. Eine Ehrung, die Wissenschaftler erhalten,

zum Flüssigkristall“ beim darauffolgendem Vereinsfest zu Ehren der hl. Maria Immaculata in gewohnter Manier. Er berichtete über die Anfänge der Forschung auf dem Gebiet des flüssigkristallinen Zustands im Jahr 1888, der Ablehnung der Forschung durch seinen Arbeitgeber Merck 1968 bis hin zur heutigen Massenproduktion und Weltmarktführerschaft durch Merck.

Mit der Ansiedlung von technologieorientierten Unternehmen war Darmstadt insbesondere in den 1950er- und 1960er-Jahren erfolgreich. Mit dem Instrument der Wiederaufbau AG gelang es der weit-sichtigen Darmstädter Politik, in der Zeit des Wiederaufbaus ein anspruchsvolles Gewerbegebiet mit hoher Durchgrünung auszuweisen,



Wappen der Stadt Darmstadt



### Der Mathildenplatz, benannt nach der Großherzogin Mathilde Karoline

das heutigen höchsten Ansprüchen an einen Technologiepark Genüge tun würde. So siedelten sich in diesem heute als Verlegerviertel bezeichneten Bereich mehr als 100 Verlage (z. B. Hoppenstedt) und Druckereien (z. B. Axel Springer) an.

Der rasche weltwirtschaftliche Strukturwandel mit zunehmender Bedeutung der Hochtechnologie in Forschung, Dienstleistung und Produktion hat Darmstadt zu einem vielseitigen und leistungsstarken Wirtschaftsstandort gemacht. So bietet die Stadt bei einer vergleichsweise geringen Bevölkerungszahl von rund 140.000 Einwohnern heute mehr als 113.000 Arbeitsplätze und trägt einen wichtigen Teil dazu bei, dass die Region, nach einer Untersuchung der EG-Kommission, mit eine der blühendsten Wirtschaftsregionen in Europa ist.

### In Darmstadt leben die Künste

Glücklicherweise ist eine der letzten großen Utopien dieses Jahrhunderts noch, oder wieder sichtbar, als gebaute Vision und leibhaftig errichtete Wunschwelt. Das Ensemble von Bauten des Jugendstils auf der Darmstädter Mathildenhöhe gilt als eine der bedeutendsten Stationen des Aufbruchs in die Moderne. Längst sind die reformerischen Ideen einer zielbewussten Künstlergruppe in die Annalen der

Architektur- und Designgeschichte eingegangen.

Darmstadt war in den Jahren zwischen 1899 und 1914 neben Paris, Wien, Nancy und Glasgow einer der Mittelpunkte der europäischen Stilkunstabewegung. Der unwahrscheinliche Aufstieg der kleinen Residenzstadt zur Künstlerkolonie von europäischem Rang begann mit einer großherzoglichen Initiative. Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein (1868–1937) berief

lebung der Künste auch eine Qualitäts- und Auftragssteigerung für das hessische Handwerk erreichen.

Der Bauherr gab den Namen für das Ateliergebäude auf der Mathildenhöhe, den eigentlichen Mittelpunkt des Ensembles. Dass das „Ernst-Ludwig-Haus“ heute mehr ist als eine Legende, verdankt der Besucher der denkmalgerechten Wiederherstellung des Hauses. Es wurde 1990 frisch restauriert der Öffentlichkeit übergeben. Der eigentliche Baukörper und die Fassade des im Krieg stark beschädigten Gebäudes wurden in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Eine erneute Renovierung in den letzten Jahren lässt das Ensemble wieder in alter Pracht strahlen.

Ursprünglich war das Bauwerk mit dem beherrschenden Portal in der Hufeisenform des griechischen Buchstabens Omega als Atelierhaus eingerichtet gewesen. Es wurde 1901 fertiggestellt nach Entwürfen des aus Wien nach Darmstadt berufenen Architekten Joseph Maria Olbrich. Schon in Wien hatte er



### Das Darmstädter Wahrzeichen: der Hochzeitsturm

sieben Künstler nach Darmstadt und stellte ihnen die parkähnliche Mathildenhöhe zur Verfügung. Der Mäzen war im Übrigen nicht nur Kunstfreund; er wollte mit der Be-

ein Konzept für eine umgreifende Kunst-Utopie entworfen. Die Strategie war einfach und komplex zugleich. Kunst und Leben sollten zusammengeführt werden. Zu ei-

ner neuen Einheit, die Bereiche von Bauen und Wohnen, Architektur und Dekor der Innenräume umfasste. Der reformerische Ansatz bezog alle Sparten der angewandten Kunst mit ein und reichte vom Handwerk und der Gebrauchskunst bis in die Bezirke des sozialen Lebens hinein; Fragen der Hygiene und der Sexualität blieben nicht ausgeklammert.

Wohn-Ensembles, Glas, Keramik, Schmuck und Goldschmiedearbeiten, dekorative Plastik und Malerei. Hinzu kommt die Jugendstilsammlung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt. Hier begann man sehr früh, das breite Spektrum des internationalen Jugendstils zusammenzutragen. Künstler wie Henry van de Velde, Emile Galle, Josef Hoffmann, Otto Eckmann und

Pathos kommt nur auf den Bühnen der zahlreichen Theater auf, und auch da nur ausnahmsweise. In weise überlegenem Relativismus sieht der Heiner in den alltäglichen Unzulänglichkeiten nur das verkleinerte Abbild einer nicht ganz vollendeten Schöpfung und begegnet daher auch menschlichem Unvollkommensein mit gelassener Duldsamkeit. Die wahre Waffe des Darmstädters ist nicht die Faust – und erst recht nicht das Gewehr – sondern sein Witz, der sich durch präzise Knappheit und subtilen Sarkasmus auszeichnet. Doch mit ironischer Spitzfindigkeit signalisiert er immer zugleich auch Verständnisbereitschaft. Daher ist es auch logisch, dass er nicht in der parlamentarischen Öffentlichkeit, sondern am Stammtisch seine wahrhaft produktivsten Momente hat. Hier wird seine Phantasie seltsam beflügelt, hier schwingt er sich von der Ebene der leisen Melancholie des Skeptikers auf bis in jene Höhen, wo Rebellion und Resignation unmerklich ineinander übergehen.

Der Mensch und seine Stadt passen sich gegenseitig an. Auch in das Gesicht einer Stadt zeichnet das Schicksal schließlich seine Linien. Und so hat auch Darmstadt sein Gesicht mit der Zeit gewandelt, am gründlichsten jedoch nach der Zerstörung der Stadt in der Nacht vom 12. September 1944. Über drei Millionen Kubikmeter Schutt mussten beseitigt werden. Die „Männer der ersten Stunde“, die frühzeitig politische Verantwortung übernahmen, trafen Entscheidungen für die Zukunft. Und da sie praktisch bei null anfangen, aber neue Industrien überall neue Standorte suchten, konnten sie auswählen. Also wählten sie in schlechten Tagen, was sie sich für gute Tage wünschten, jedoch alles mit Maß und Ziel, und was entstand, sollte schön und nützlich sein.

Nicht ganz so erfolgreich wie die Schaffung neuer Arbeitsplätze verlief die Neugestaltung der zerstörten Stadt. Aus dem Gefühl heraus, vor einem neuen Anfang zu stehen,



**Darmstadt liebt den Austausch: Übersicht über die Städtepartnerschaften**

Neben Olbrich als der herausragenden Künstlerpersönlichkeit kamen Peter Behrens, Hans Christiansen, Patriz Huber, Ludwig Habich, Rudolf Bosselt und Paul Bürck nach Darmstadt. In den Jahren 1906 bis 1908 entstand der Hochzeitsturm. Der eigenwillige Turm, errichtet zum Gedächtnis an die Vermählung des Großherzogs mit der Großherzogin Eleonore, ist inzwischen zum Wahrzeichen der Stadt geworden. Wie die fünf Finger einer gemauerten Hand ragt sein fünfzinniger Abschluss sichtbar in die Höhe. In seiner Spitze beherbergt er ein Standesamt, das von der am Ort ansässigen Bevölkerung gerne in Anspruch genommen wird.

Was vom Darmstädter Jugendstil blieb, sammelt heute das „Museum Künstlerkolonie“: Architekturmodelle, Einzelmöbel,

Peter Carl Faberge sind vertreten, und selbstverständlich auch Werke Darmstädter Gestalter wie Joseph Maria Olbrich.

### Es lebt sich leicht in ihm ...

Die frühere Altstadt mit ihren spitzgiebeligen Fachwerkhäusern, den buckligen Gassen, den originellen Kneipen mit den ebenso originellen, deftig-derben Unnamen war die Brutstätte des Darmstädter Witzes und der Darmstädter Mundart. Hier lohnt es sich, den Darmstädter, oder auch Heiner, ein wenig genauer unter die Lupe zu nehmen: Der echte Darmstädter ist stets das Gegenteil eines Helden. Wer hier als Held bezeichnet wird, darf gewiss sein, dass er sich gerade keinen Ruhm verdient hat.

hat man sich von manchem Alten allzu schnell getrennt – leider für immer. Anderes blieb jahrzehntelang Ruine.

Dies gilt in besonderem Maße für den Luisenplatz mit dem riesigen Luisencenter, das mit der Mentalität der Bürgerschaft nicht so recht harmonisieren will. Also versuchte man mit der zierlichen Pflasterung des Platzes etwas von dem Kolossalen wegzunehmen. In der Mitte des Luisenplatzes, in 39 Metern Höhe, beobachtet Großherzog Ludwig I. das rege Treiben auf Darmstadts Verkehrsknotenpunkt. An der Nordseite wird der Luisenplatz durch das Kollegiengebäude abgeschlossen, das 1781 von dem Hofbaumeister und Stadtplaner Georg Moller als Sitz der Ministerien errichtet wurde und heute Sitz des Regierungspräsidiums für die Region Südhessen ist.

Hinter dem Luisencenter (welches als Congress-Centrum seinen Dienst aufnahm und im Laufe der Zeit umgebaut wurde), auf einer Anhöhe gelegen, befindet sich die Kirche St. Ludwig. Moller erbaute sie 1822 bis 1827 für die Pfarrgemeinde der Katholiken nach dem Vorbild des römischen Pantheons, jedoch im Maßstab 1:5 gegenüber dem Original. Nach Osten hin liegt in kleiner Entfernung vom Luisenplatz, auf dem Gelände der alten Wasserburg, das Altschloss im Renaissance-Stil. Der Glockenbau des Schlosses hat in seiner offenen Glockenstube ein Glockenspiel, das jede halbe Stunde einen Choral oder ein Volkslied erklingen lässt. Zum Marktplatz nach Süden und zur Rheinstraße hin liegen die beiden hohen Flügel des barocken Neuschlosses, Teile eines riesigen, aber nie zu Ende geführten Projektes, mit dem der französische Baumeister Remy de la Fosse seit 1715 Versailles nacheifern wollte.

Wirft man vom Schloss aus den Blick nach Norden, erblickt man den Karolinenplatz, in dessen Mitte das Alte Landestheater steht. Auch dieses Gebäude wurde 1819 nach Entwürfen von Georg Moller er-

richtet. Mit seinen 2.000 Sitzplätzen war es damals eines der größten Theater seiner Zeit. Der Zweite Weltkrieg zerstörte das Haus bis auf die Außenmauern. Nach langjähriger Aufbauzeit wurde der Mollerbau 1994 als Hessisches Staatsarchiv und Darmstädter Stadtarchiv eröffnet. Eingerahmt wird das Staatsarchiv vom Hessischen Landesmuseum und dem Verwaltungsgebäude der Universität. Das Landesmuseum, 1902 von Alfred Messel erbaut, beherbergt kunst- und kulturgeschichtliche, geologische, mineralogische und zoologische

sikpavillon. Im Nordosten schließt sich eine reizende Rokokoanlage, der Prinz-Georg-Garten, an. Er wurde 1764 in geometrischen Grundformen angelegt.

Auf der anderen angrenzenden Seite des Karolinenplatzes stand das zu Beginn der 1970er-Jahre fertiggestellte Universitätszentrum. Im Untergeschoss befand sich der größte Hörsaal der TU mit rund 800 Sitzplätzen. Viele ehemalige Studenten kennen das Audimax aus ihren Prüfungszeiten. 2006 wurde das Gebäude umfassend saniert. 2007 entstand direkt gegenüber auf



An exponierter Stelle: die katholische Hauptkirche Sankt Ludwig

Sammlungen. Hervorzuheben sind die mittelalterlichen Altarwerke, die Glasmalereien-Sammlung und die Jugendstil-Abteilung. Die Gegenwartskunst gruppiert sich um einen aus 300 Werken bestehenden Komplex von Joseph Beuys.

Hinter den drei Gebäuden finden wir den Herrgarten, der im 16. Jahrhundert angelegt und 1766 von der großen Landgräfin Karoline in einen englischen Landschaftsgarten umgewandelt wurde. Im Park befindet sich das Grab der Landgräfin mit einer Urne, gestiftet von Friedrich dem Großen, ein Goethe-Denkmal, das steinerne Denkmal des Riwwelmatthes und ein Mu-

einem lang genutzten wilden Parkplatz das Darmstadttium. Es löste das Luisen-Center als Congress-Centrum ab.

Nach seiner Zerstörung fanden die Veranstaltungen des Staatstheaters so lange in der Orangerie statt, bis man 1972 in das neue Theater umziehen konnte. 1721 errichtete Remy de la Fosse die Orangerie als Winterherberge für Orangenbäume, die der Landgraf Ernst Ludwig aus Sardinien importieren ließ, da seine Seele „das Land suchte, wo die Zitronen blühen“. Der Garten um die Orangerie herum ist ein Teil der vielen Grünanlagen, die im gesamten Stadtgebiet verstreut sind.

„Die Großstadt im Walde“ hat sich Darmstadt im ersten Viertel des vergangenen Jahrhunderts stolz genannt. Doch trotz Autobahnen, Schnellstraßen, Industrieansiedlungen und wachsenden Neubaugebieten gibt es noch immer ziemlich viel Wald in der und rund um die Stadt. Auch die oft gerühmte Bergstraße – die einmal „strata montana“ hieß – hat kaum etwas von ihrer landschaftlichen Schönheit eingebüßt.

Gleich hinter dem Stadion am Böllenfalltor – der Heimat der Lilien – befindet sich der Campus Lichtwiese der TU Darmstadt. 1963 ging das Gelände in den Besitz des Landes über; Voraussetzung zur Schaffung neuen Raumes für die damalige Technische Hochschule – platzten doch die Gebäude in der Innenstadt aus allen Nähten.

Für viele ehemalige Studenten der Innenstadt war das Residenzschloss Anlaufpunkt, wenn es da-

Heiner-Fest, seines Zeichens das größte Straßenfest in Hessen, zum Feiern ruft. Rund um das Schloss wird der Verkehr gesperrt, Jubel, Trubel, Heiterkeit halten Einzug in den Straßen. Im Schlossinnenhof werden Köstlichkeiten aus Darmstadts Partnerstädten Alkmaar, Troyes, Chesterfield, Graz, Trondheim, Bursa, Plock, Szeged, Gyöng, Freiberg, Brescia, Saanen-Gstaad, Uschgorod, Liepaja, Logronno und San Antonio angeboten. Der Gedanke, auch in Darmstadt, das aus reichen kulturellen Quellen einst und jetzt schöpfen darf, ein Heimatfest durchzuführen, liegt nun schon fast 60 Jahre zurück. Warum Heiner-Fest? Dieser Name wurde von so vielen Bürgern genannt, dass ein anderer einfach nicht mehr infrage kam. Wieso Heiner? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort. Die umfangreichen Nachforschungen brachten ein Ergebnis an den Tag: In der Darmstädter Zeitung von 1865 wird von ernsten Schlachten zwischen den Schülern aus den verschiedenen Schulen der Stadt berichtet. Dabei taten sich die „gamins de Darmstadt“, die groben Kerle aus der Altstadt im Gegensatz zu den feineren Knaben der Beamtenviertel, besonders hervor. Diese waren es auch, die später zuerst mit dem Ehrennamen Heiner belegt wurden.

Die Zeit bleibt eben nicht stehen, und der Weg des modernen Gemeinwesens reicht in Darmstadt von Moller bis Mengler, dem Bauherrn des größten modernen Hochhauses der Innenstadt. Man lebt in dieser Stadt an jener Grenze, an der sich, was gestern war, mit dem berührt, was morgen sein sollte. Und über der Stadt wölbt sich an hellen Tagen ein lauer, blauer Himmel, der heiter stimmt und auch manchem modernen Bauwerk etwas vom Glanz der alten Schönheit verleiht. Die Darmstädter haben die Verheerungen des Jahres 1944 überwunden und die alte Lebendigkeit zurückgewonnen. Nein, weitergeführt. Denn hierorts kann man zwar Steine zertrümmern, aber nicht den Geist.



**Stadion am Böllenfalltor: Hier empfängt der SV Darmstadt 98 seine Gäste**

Im Jahr 2012 ereignete sich ein kleines blau-weißes Wunder in der Stadt. Der am Ort bekannteste Sportverein erwachte aus seinem über 20-jährigen Dornröschenschlaf. Unter der Leitung von Trainer Dirk Schuster gelang den „Lilien“ nicht nur der Klassenerhalt in der 3. Liga, sondern auch der direkte Durchmarsch in die Beletage des Fußballs, der man schon einmal in den Spielzeiten 1978/79 und 1981/82 angehörte. Angestachelt vom Lilienfan Jonathan Heimes (+ 8.3.2016), dessen „Du musst kämpfen“-Kampagne gegen den Krebs dem Verein Solidarität aus dem gesamten Bundesgebiet bescherte, schaffte es der SV Darmstadt 98 für zwei Jahre, die Liga zu halten, bevor er sich 2016 wieder in die Niederungen der 2. Liga verabschiedete.

rum ging, Bücher für Studienzwecke auszuleihen. Mit der Zeit jedoch platzte nicht nur dieser Standort aus allen Nähten, sondern auch die der anderen 23 dezentralen Bibliotheken. Nach langer Planungs-, Vorbereitungs- und Bauzeit konnten in den Jahren 2012 und 2013 neue Räumlichkeiten sowohl in der Stadtmitte als auch am Campus bezogen werden. Mit einem Investitionsvolumen von fast 110 Millionen Euro wurden an beiden Standorten über 1.100 Arbeitsplätze geschaffen, die mehr als 1,1 Millionen Bücher und geschlossene Magazine für mehr als 1,4 Millionen Bände und weitere rund 3 Millionen Medienarten zur Verfügung stellen.

Jedes Jahr, am ersten Wochenende im Juli, stehen ganz Darmstadt und seine Region Kopf, wenn das



## Organisatorische Hinweise für die Teilnehmer der 145. Generalversammlung in Darmstadt

**Wichtiger Hinweis:** Die 145. Generalversammlung in Darmstadt wird unter Beachtung aller zu diesem Zeitpunkt geltenden Coronaregeln durchgeführt.

- Es gelten die aktuellen Regeln für das Land Hessen und das Hausrecht der Betreiber.
- Von jedem Teilnehmer wird vor der Anmeldung vor Ort der Impfstatus geprüft.
- Angemeldete Teilnehmer, die nicht geimpft sind (2G), haben **keinen** Zutritt zu den internen Veranstaltungen.
- Vor dem Betreten der diversen Örtlichkeiten wird der Impfstatus abgefragt. Wir bitten, hierzu die notwendigen Unterlagen bereitzuhalten.
- Da wir als Veranstalter nicht wissen, wie sich die Coronalage im Juni entwickeln wird und welche Regeln gelten werden, empfehlen wir eine Anmeldung nur nach erfolgter Impfung oder entsprechender Genesung inklusive Boosterimpfung.

### Aktive Studenten und Studentinnen

#### Anmeldung und Unterbringung

- Die Anmeldung erfolgt mittels des in diesem Heft abgedruck-

ten Formulars. Jeder Verein meldet seine Aktiven/Gäste in **einer** Anmeldung per Formular direkt bei der Verbandsgeschäftsstelle (VGS) an. Zusätzlich wird dieses Formular allen Aktivenvereinen per E-Mail zugesandt.

- Die anmeldende Person ist der Ansprechpartner für die VGS und die Organisatoren. Das heißt: Nur eine Anmeldung pro Verein für alle Teilnehmer eines Vereins. Der Gesamtbetrag ist in einer Summe zu überweisen. Die gegebenenfalls fällige Rücküberweisung der Kauttionen erfolgt auf das im System hinterlegte Konto des Aktivenvereins (bzw. auf das Konto, das bei der VGS hinterlegt ist!).
- Vereine, die sich über andere Vereine anmelden, gelten als nicht angemeldet und können bei der Vergabe von Schlafgelegenheiten sowie beim Chargieren bei Kommerz und Pontifikalamt nicht berücksichtigt werden. Dies gilt auch für Vereine, die durch Alte Herren oder Hohe Damen angemeldet werden.

#### Kosten

- Der Teilnahmebeitrag pro Person beträgt 40,- Euro (hinzu kommen ggf. weitere Kosten, s. Tabelle). Pro Person wird eine Kauttion in Höhe von 60,- Euro erhoben.

- Die Kauttionen sollen sicherstellen, dass die gebuchten Plätze auch belegt werden.
- Die Kauttionen dienen ferner der Abdeckung möglicher Schäden durch Teilnehmer. Sie können unter bestimmten Voraussetzungen einbehalten werden.

#### Fristen und Konditionen

- Die Anmeldefrist endet am **15. Mai 2022**. Jede Anmeldung ist erst nach erfolgter Überweisung des Teilnehmerbeitrags und der Kauttion wirksam.
- Bei Absagen innerhalb der ersten Woche nach Anmeldefrist (**15. Mai 2022**) werden sowohl Teilnehmerbeitrag als auch Kauttion erstattet.
- Bei Absagen innerhalb der zweiten Woche nach Anmeldefrist verfällt die Kauttion. Bei Absagen nach Ende der zweiten Woche verfallen sowohl Kauttion als auch die gezahlten Teilnehmerbeiträge.
- Aktive, die sich für die Generalversammlung angemeldet haben, jedoch verhindert sind, dürfen Ersatzpersonen an die VGS melden. Die VGS rechnet nur mit der ersten angemeldeten Person ab. Alles Weitere müssen der Angemeldete und die jeweilige Ersatzperson miteinander klären. Die Zimmer-

aufteilung wird durch den organisierenden Verein vorgenommen.

- Für Anmeldungen, die nach dem Anmeldeschluss eingehen, kann keine Übernachtung garantiert werden.

### Alte Herren, Hohe Damen und deren Gäste

#### Anmeldung und Kosten

Jede Hohe Dame und jeder Alte Herr meldet sich direkt bei der VGS an. Hierzu gibt es zwei Möglichkeiten: entweder unter Verwendung des abgedruckten Formulars in diesem Heft oder per Zuschriften dieses Formulars per E-Mail an die VGS, sodass es am Computer ausgefüllt und wieder zurückgeschickt werden kann.

#### Unterbringungsempfehlungen

Für die Hohen Damen und Alten Herren verweisen wir auf die in der Nähe des Tagungsorts befindlichen Hotels (Fußweg max. 20 Minuten):

Welcome-Hotel, Karolinenplatz 4, 64289 Darmstadt  
Telefon: +49 (0) 6151-3914-0,  
info.dar@welcome-hotels.com,  
www.welcome-hotels.com/hotels/darmstadt/

Hotel Best-Western, Grafenstr. 31, 64283 Darmstadt  
Telefon: +49 (0) 6151-28100,  
www.bestwestern.de

Weitere Unterkünfte sind unter anderem über das Tourismusbüro der Stadt Darmstadt zu finden:

Darmstadt Marketing GmbH,  
Luisenplatz 5, 64283 Darmstadt  
Telefon: +49 (0) 6151-1345-13,  
information@noSpamdarmstadt.de,  
www.darmstadt-tourismus.de

### Allgemeines

#### Teilnahme an Veranstaltungen

- Zu den meisten Veranstaltungen ist eine Anmeldung erforderlich

(s. Beitragstabelle). Ohne eine Anmeldung ist eine Teilnahme an den Programmpunkten nicht möglich, da die Kapazitäten anhand der Anmeldungen ausgerichtet werden.

- Wir weisen darauf hin, dass es keinen Kostenbeitrag für den Begrüßungsabend gibt und der Verzehr je nach individuellen Bedürfnissen erfolgen kann.
- Die Teilnahme am Festball beinhaltet einen Sektempfang und ein vielseitiges Buffet, Getränke sind kostenpflichtig.
- Für alle Gottesdienste sind Konzelebranten und Messdiener herzlich willkommen. Wir bitten um Kontaktaufnahme bis zum **15. Mai 2022** unter der E-Mail-Adresse: **gv2022@unitas.org**.

#### Mittagessen

Der Tagungsort, das Justus-Liebig-Haus, befindet sich in unmittelbarer Nähe (Fußweg ca. 5 Minuten) zur Innenstadt. Die Teilnehmer werden daher gebeten, das Mittagessen in der Darmstädter Innenstadt zu sich zu nehmen.

#### Begleitprogramm

Darmstadt, heimliche Hauptstadt des Jugendstils, bietet seinen Besuchern viele Sehenswürdigkeiten. Damit neben den professionellen Erkundungen genügend Zeit bleibt, um die Stadt selbst entdecken zu können, hat sich der Veranstalter darauf beschränkt, nur Führungen am Freitag im Rahmenprogramm anzubieten.

#### • Darmstadt auf einen Blick (ca. 60 Minuten)

Die Führung eignet sich für alle, die mehr über Geschichte und Gegenwart Darmstadts wissen wollen. Die Tour geht vorbei an den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Innenstadt – wie Luisenplatz und Schloss. Es werden drei Führungen à neun Personen angeboten.

#### • Mathildenhöhe mit Museum Künstlerkolonie (ca. 90 Minuten)

Rundgang über die Mathildenhöhe mit Erläuterungen der Geschichte der 1899 gegründeten Künstlerkolonie.

„Eine Stadt müssen wir erbauen, eine ganze Stadt.“

Diese Worte von Architekt Joseph Maria Olbrich sind in die Geschichte eingegangen.

Das Darmstädter Ensemble ist architektonisch und künstlerisch wegweisend und markiert einen Wendepunkt in Architektur und Kunst an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Der Rundgang über das UNESCO Welterbe „Mathildenhöhe Darmstadt“ erzählt die Geschichte des Gesamtensembles mit Atelierhaus, Ausstellungsgebäude, Künstlerhäusern und Parkanlage. Es werden drei Führungen à neun Personen angeboten.

- Treffpunkt für alle Führungen ist das Justus-Liebig-Haus.

#### Mobilität in Darmstadt

- Alle Veranstaltungsorte sind mit dem ÖPNV gut erreichbar. Weitere Informationen erhält man im Begleitheft zur Generalversammlung.
- Das lokale ÖPNV-Netz in Darmstadt ermöglicht auch eine Anreise mit dem Zug. Mit der Buslinie H sowie der Straßenbahnlinie 2 besteht eine direkte Verbindung zwischen Bahnhof und der Haltestelle Schloß. Von dort sind es über den Marktplatz 5 Minuten Fußweg zum Tagungsbüro im Justus-Liebig-Haus.

Alle Informationen und das GV-Programm sind auch auf der Webseite **gv2022.unitas.org** zu finden.

**Die Organisatoren der Unitas Palatia wünschen Euch allen eine gute und angenehme Anreise in die Wissenschaftsstadt Darmstadt.**

145. Generalversammlung  
des Verbands der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V.

16. bis 19. Juni 2022

Anmeldung für Hohe Damen und Alte Herren

	Name	Vorname	Unitas-Verein
1			
2			
3			

Verbindliche Anmeldung und Kartenbestellung für oben genannte Personen:

Veranstaltung	Anzahl	p. P.	gesamt
GV-Beitrag (nur für Mitglieder)		60,- Euro	
<b>Donnerstag, 16. Juni 2022</b>			
Gottesdienst St. Fidelis		-	
Begrüßungsabend		Abrechnung vor Ort	
<b>Freitag, 17. Juni 2022</b>			
Stadtführung		5,- Euro	
Führung Mathildenhöhe		5,- Euro	
Festball in der Orangerie (inkl. Essen)		50,- Euro	
<b>Samstag, 18. Juni 2022</b>			
Verbandsmesse in St. Elisabeth		-	
Festkommers im Darmstadtium*		30,- Euro	
<b>Sonntag, 19. Juni 2022</b>			
Pontifikalamt in St. Ludwig		-	
<b>GESAMTBETRAG</b>			

\* Teilnahme ausschließlich am Kommers. Bei Teilnahme von weiteren Veranstaltungen ist der gesamte GV-Beitrag fällig.

**Hinweise:** Eine Anmeldung ist zwingend notwendig und sie ist verbindlich. Der GV-Beitrag ist der Tagungsbeitrag für UV-Mitglieder. Begleitpersonen sind kostenfrei. Alle anderen Programmpunkte sind – falls nicht anders angegeben – kostenpflichtig für alle Teilnehmer. Zur Planung und wegen eventuell geltender Coronaauflagen werden die Namen und die jeweilige Personenzahl für alle Veranstaltungen benötigt.

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

Die Bestellung ist verbindlich. Der Gesamtbetrag ist mit der Anmeldung auf folgendes Konto zu überweisen: Unitas-Verband · IBAN DE65 3706 0193 0028 7960 21 · BIC: GENODE1PAX  
Verwendungszweck: GV2022 - Name

145. Generalversammlung  
des Verbands der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V.

16. bis 19. Juni 2022

Anmeldung für Aktive

	Name	Vorname	Unitas-Verein
1*			
2			
3			
4			
5			

\* Nr. 1 ist die anmeldende Person und Ansprechpartner für VGS

Verbindliche Anmeldung und Kartenbestellung für oben genannte Personen:

Veranstaltung	Anzahl	p. P.	gesamt
GV-Beitrag (nur für Mitglieder)		40,- Euro	
Kaution		60,- Euro	
<b>Donnerstag, 16. Juni 2022</b>			
Gottesdienst St. Fidelis		-	
Begrüßungsabend		Abrechnung vor Ort	
<b>Freitag, 17. Juni 2022</b>			
Stadtführung		5,- Euro	
Führung Mathildenhöhe		5,- Euro	
Festball in der Orangerie (inkl. Essen)		25,- Euro	
<b>Samstag, 18. Juni 2022</b>			
Verbandsmesse in St. Elisabeth		-	
Festkommers im Darmstadtium*		10,- Euro	
<b>Sonntag, 19. Juni 2022</b>			
Pontifikalamt in St. Ludwig		-	
<b>GESAMTBETRAG</b>			

\* Teilnahme ausschließlich am Kommers. Bei Teilnahme von weiteren Veranstaltungen ist der gesamte GV-Beitrag fällig.

**Hinweise:** Die unter Nr. 1 aufgeführte Person ist Besteller und Ansprechpartner für die VGS. Eine Anmeldung ist zwingend notwendig für jede oben genannte Veranstaltung und sie ist verbindlich. Der GV-Beitrag ist der Tagungsbeitrag für UV-Mitglieder. Alle anderen Programmpunkte sind – falls nicht anders angegeben – kostenpflichtig für alle Teilnehmer. Zur Planung und wegen eventuell geltender Coronaauflagen werden die Namen und die jeweilige Personenzahl für alle Veranstaltungen benötigt. Die Anmeldung erfolgt pro Verein (siehe organisatorische Hinweise). Weitere Namen können dieser Anmeldung als Liste beigelegt werden.

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

Die Bestellung ist verbindlich. Der Gesamtbetrag ist mit der Anmeldung auf folgendes Konto zu überweisen:  
Unitas-Verband · IBAN DE65 3706 0193 0028 7960 21 · BIC: GENODE1PAX · Verwendungszweck: GV2022 - Name



# Auf den Spuren von Bbr. Franz Hitze

Soziale Marktwirtschaft zwischen Tradition und neuen Herausforderungen – Aktiventag 2021 in Münster anlässlich des 100. Todestages von Bbr. Franz Hitze.

Von Vorortspräsidentin Bsr. Anna Maria Leveling

Nach einem Jahr Corona-Zwangspause konnte mit einem Aktiventag in Münster vom 12. bis 14. November 2021 endlich wieder eine große Verbandsveranstaltung in Präsenz stattfinden, wenngleich unter den geltenden 2G-Bedingungen. Trotz der pandemiebedingten Einschränkungen wie etwa der durchgehenden Verpflichtung, während

der Veranstaltungen und auch im Gottesdienst einen Mund-Nasenschutz zu tragen, ließen sich über 100 Aktive aus fast allen aktiven Vereinen diese Gelegenheit zu einem unitarischen Wiedersehen nicht entgehen. Von der 141. Generalversammlung 2019 schon vielen Aktiven bekannt, war das äußerst schön gelegene Jugendgästehaus am Aasee diesmal nicht nur Über-

nachtungs-, sondern auch Tagungsort für das gesamte Wochenende.

Anlässlich des 100. Todestages von Bbr. Franz Hitze (1851-1921) befasste sich der Aktiventag an seiner akademischen Wirkungsstätte in Münster mit dem Thema „Soziale Marktwirtschaft zwischen Tradition und neuen Herausforderungen“. Inhalt der Tagung wa-

ren Referate zur Entstehungsgeschichte und den Grundpfeilern der Sozialen Marktwirtschaft und

Bei einem Abendspaziergang – je nach Lust und Laune mit einem Abstecher durch die couleurstu-

teraner Unitarier konnte das Gehörte und Gesagte verdaut werden.

Der Samstag begann mit einer Andacht unseres Geistlichen Beirats Bbr. Pastor Tobias Spittmann (Höxter-Brenkhausen). Der spirituelle Start in den Tag wurde sehr gut angenommen. Anschließend hielt Bbr. Staatssekretär a. D. Dr. Jürgen Aretz (Bonn) den einführenden Hauptvortrag über die „Soziale Marktwirtschaft: Das Soziale und der Markt“ und gewährte uns aus seinem reichen Erfahrungsschatz einen anregenden Einblick in unsere heutigen Sozialstrukturen in Deutschland. Er zeigte auf, wie sich die Wirtschaftsordnung der Sozialen Marktwirtschaft von einem rein kapitalistischen System unterscheidet und legte damit die Grundlagen für die weitere Tagung und eine lebhaft Diskussion.

Zugegen waren auch zwei Vertreter des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM) sowie Bbr. Simon Konermann als Geschäftsführer der Stiftung Unitas 150 Plus. Sie stellten auf dem Aktiventag die Initiative „Echte Männer reden“ des SKM und den Kooperationsvertrag zwischen dem SKM und dem



**Sprach zum Abschluss: Bbr. Professor Dr. Hubert Braun**

der damit verbundene Ursprung in der Katholischen Soziallehre. Darüber hinaus erörterten die Bundeschwestern und Bundesbrüder die Frage, was die Soziale Marktwirtschaft zukunftsfähig macht und warum genau das wirtschaftlich vernünftig und ethisch gut ist.

Die Tagung begann mit der Begrüßung durch Verbandsgeschäftsführer Bbr. Hendrik Koors (Münster) und Vorortspräsidentin Bsr. Anna Maria Leveling (Unitas-Maria-Montessori Gießen). Den thematischen Einstieg rundete die Vorführung des erst kürzlich vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen veröffentlichten Films „Franz Hitze – Ein Sozialreformer aus Westfalen“ ab, der über das Leben und Wirken unseres aus dem Sauerland stammenden Bbr. Hitze berichtet, einer der prägenden Gestalter des deutschen Sozialstaates (s. Kasten auf Seite 19).

dentische Szene Münsters – und dem anschließenden gemütlichen Ausklang auf dem Haus der Müns-



**Vorstellung der Initiative: „Echte Männer reden“**

Unitas-Verband vor (vgl. unitas 3/2021, S. 27).

Die Mittagspause bot ausreichend Zeit zur Erkundung der Stadt oder einer Erholungspause am Aasee direkt vor der Tür. Am Nachmittag knüpfte Bbr. Christian Poplutz (Pfungstadt), Vorsitzender des Altherrenbundes, mit seinem Vortrag über „Bbr. Franz Hitze zum 100. Todestag – ein großer Unitarier, Sozi-

alreformer und Politiker“ an bisher Gelerntes an und brachte uns speziell Franz Hitze als Bundesbruder, seine Prägung durch die Aktivenzeit ab 1875 bei der gerade gegründeten Würzburger Unitas und sein politisches, gesellschaftliches und unitarisches Wirken näher. (s. dazu auch den Bericht über den Abschluss des Franz-Hitze-Gedächtnisjahres der Unitas auf Seite 33)

Den Abschluss dieses informativen Tags bildete die Runde „Unitas aktuell“ mit den anwesenden Vorstandsmitgliedern, um den aktuellen Themen, Fragen und Diskussionspunkten der Aktiven eine Plattform zu geben. Dabei entstand ein angenehmer Austausch auch über Gedanken zu den Vorträgen. Dank der hervorragenden Organisation der Münsteraner Aktivenvereine

## Nachgefragt

### „Franz Hitze – Ein Sozialreformer aus Westfalen“

Neuer Film des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

#### Von Bbr. Christian Poplutz

Bbr. Franz Hitze (1851-1921) gilt als einer der prägenden Gestalter des deutschen Sozialstaates. Erstmals erinnert jetzt ein Film an den gebürtigen Sauerländer und Würzburger Unitarier, den ersten Professor der christlichen Gesellschaftslehre und größten Sozialpolitiker seiner Zeit. Aus Anlass seines 100. Todestages ist im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), der Landeszentrale für politische Bildung NRW und der Stadt Olpe ein dokumentarisches Filmporträt entstanden, das Leben und Wirken des Sozialreformers beleuchtet. Hitze hat mit seinen Initiativen zum Ausbau der Arbeiterversicherungssysteme, zur betrieblichen Mitbestimmung, zum Arbeits- und Mütterschutz sowie zum Verbot der Kinderarbeit Grundlagen für das heutige Sozialsystem gelegt.

Mit dem Film erinnert das LWL-Medienzentrum an den bedeutenden Westfalen, der durch seine Herkunft aus dem Sauerland, seine soziale und pastorale Arbeit im niederrheinischen Textilrevier und seine wissenschaftliche Tätigkeit in der damaligen westfälischen Provinzialhauptstadt Münster unterschiedliche Landesteile Nordrhein-Westfalens in seiner Person verbindet.

In sechs Kapiteln vermittelt der von der Berliner „Bildungsfilm GbR“ pro-

duzierte Film Leben, Werk und bleibende Bedeutung Franz Hitzes. Mit Hilfe von Drehs an Originalschauplätzen, einem Schauspieler, der in die Rolle des älteren Franz Hitze



**Franz Hitze**

duziert, und auch einigen Graphic Novel-Szenen, die historische Situation visualisieren, wird die Persönlichkeit des Priesters und Politikers lebendig. Eine Reihe von Fachleuten äußert sich zum historischen Hintergrund und zur heutigen Aktualität seines Wirkens. Dabei bleiben auch problematische Aspekte, wie antisemitische Äußerungen in seinen frühen Schriften, nicht ausgespart.

Der Film richtet sich an alle, die sich für die deutsche und speziell rhei-

nisch-westfälische Gesellschaftsgeschichte des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts interessieren. Schulen und außerschulischen Bildungsträgern nicht nur in Nordrhein-Westfalen möchte er einen Impuls liefern, sich mit der sozialen Frage und den Bemühungen zu ihrer Lösung zu beschäftigen und davon ausgehend nach der Bedeutung eines funktionierenden Sozialsystems für unsere Gesellschaft zu fragen.

Auch für Unitas-Vereine und -Zirkel kann der Film dazu beitragen, sich über das Wirken von Bbr. Hitze zu informieren. Immerhin seine Aktivenzeit in Würzburg wird kurz erwähnt, doch seine Prägung durch das Studium und den Unitas-Verband kommt in der Gesamtschau etwas zu kurz.

Die DVD kann für 14,90 Euro im Buchhandel und beim LWL-Medienzentrum, Fürstenbergstraße 13-15, 48147 Münster, E-Mail: [medienzentrum@lwl.org](mailto:medienzentrum@lwl.org) erworben werden.

Nähere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden sich unter [www.westfalen-medien.lwl.org](http://www.westfalen-medien.lwl.org). Unter dieser Adresse steht der Film in Kürze auch zum Download bereit.

Quelle: Pressemitteilung des LWL vom 28.9.2021 [www.lwl.org/pressemitteilungen/nr\\_mitteilung.php?urlID=53448](http://www.lwl.org/pressemitteilungen/nr_mitteilung.php?urlID=53448)

war abends ein Ausklang auf dem Donders-Heim in Münster möglich.

mann. Trotz der frühen Morgenstunde und des ungewohnten Singens und Betens mit Maske kam

Prof. Dr. Hubert Braun (Pinneberg), Vorsitzender des Beirats für Hochschulpolitik, zum Thema „Gesellschaft, Wissenschaft und Bildung heute und morgen“. Nach einem Austausch über die Zusammenhänge von medialer Veränderung der Gesellschaft und deren Einfluss auf die Wissenschaft, richtete UV-Ehrensenior Bbr. Dieter Krüll (Neuss) gemeinschaftsstiftende Worte an die Aktiven. Er war eigens am Sonntagmorgen nach Münster gekommen und hatte sich die mühsame Anreise nicht nehmen lassen, um nach so langer coronabedingter Abstinenz kurz vor seinem 80. Geburtstag mit den Aktiven wieder ins Gespräch zu kommen. Durch die unitarische Gemeinschaft gestärkt, verabschiedeten sich die Aktiven zurück in ihre Studienstädte.

Fazit: Für dieses tolle Wochenende hat es sich gelohnt, den Weg nach Münster auf sich zu nehmen, um die Gemeinschaft des Unitas-Verbandes wieder zu leben. Allen Organisatoren und Helfenden sei ein herzlicher Dank ausgesprochen und die Hoffnung, den nächsten Aktiventag 2022 in Berlin in alter Gewohnheit abhalten zu können.



**Der Ehrensenior des Verbandes: Bbr. Dieter Krüll bei seinem Grußwort**

Höhepunkt des Aktiventags war am Sonntag ein gemeinsamer Gottesdienst in der Jugendherberge, geleitet von Bbr. Pastor Spitt-

auch in dem nüchternen Tagungsraum des Jugendgästehauses eine intensive Atmosphäre des Gebets auf. Zum Abschluss sprach Bbr.



**Sehr gut besucht: Der Aktiventag in Münster, bei dem pandemiebedingt 2G galt**

Eigennutz  
Leistung  
Freiheit  
Wettbewerb  
**Markt**

Gemeinnutz  
Soziale Sicherung  
Sozialer Ausgleich  
Ordnung  
**Staat**

# Das Soziale und der Markt

Das deutsche Erfolgsmodell, seine Grundlagen und die politischen Diskussionen. Diesem Beitrag liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser im November 2021 auf dem Aktiventag in Münster/W. gehalten hat.

Von Bbr. Staatssekretär a. D. Dr. Jürgen Aretz

**V**on unseren unitarischen Prinzipien – virtus, scientia, amicitia – sind die beiden Letzteren vergleichsweise leicht zu erklären oder zu interpretieren. Mit der virtus ist das schon etwas schwieriger.

Im Lateinisch-Deutschen Wörterbuch der Schulzeit – so wir denn das Privileg hatten, Latein lernen zu dürfen – steht als Wortbedeutung unter anderem „Tugend, Tugendhaftigkeit“. Wir können das modern übersetzen mit Haltung und Engagement in Kirche, Gesell-

schaft und Staat. Damit schlagen wir die Brücke zu der Aufgabe, sich ebenso vernünftig wie moralisch bewusst mit den Dingen des Lebens auseinanderzusetzen. Dazu gehört – Verzeihung – für uns die selbstverständliche Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Diese Einsicht und die daraus folgende Verpflichtung ist ja nicht neu. Schon bei dem griechischen Autor Thukydides findet sich in der Gefallenenrede des Perikles der Passus: „Wir lieben das Schöne mit Maßen und schätzen die Wis-

senschaften ... Wir zeigen Reichtum, wo sich Gelegenheit bietet, aber mehr durch die Tat als durch Prahlen. Es ist keine Schande, seine Armut zu gestehen; aber es ist schimpflich, wenn man sich nicht bemüht, sie abzuwenden. Wer für sein Hauswesen sorgt, achtet auch auf das Wohl des Staates. Während er seiner eigenen Arbeit nachgeht, bedenkt er auch die öffentlichen Angelegenheiten. Wir nennen einen Bürger, der sich darum nicht kümmert, zwar nicht faul, aber unnützlich. So erreichen wir die Fer-

tigkeit, die Dinge zu beurteilen und durchzuführen.“ (Der Peloponnesische Krieg, II, 40)

Der antike Text, fast 2.500 Jahre alt, scheint bemerkenswert aktuell. Tatsächlich beschreibt er eine zeitlos notwendige Haltung. Auf die unitarische Gemeinschaft bezogen, entspricht das unserer andauern-

viel zu wenig „Soziales“ in diesem Land. Sie machen das fest an durchaus diskussionswürdigen Defiziten, die wir feststellen oder glauben feststellen zu müssen. Bisweilen ist diese Kritik aber auch Ausdruck der subjektiven Annahme, man komme persönlich zu kurz oder so ergehe es der sozialen Gruppe, der

und notwendige sachliche Lösungen und befördert den Populismus linker und rechter Provenienz. Wer Probleme lösen und Menschen tatsächlich helfen möchte, wird darauf verzichten, zu emotionalisieren und die eigene Betroffenheit zum allgemeinen Maßstab zu erheben.

Es gibt aber nicht nur die Klage über „soziale Defizite“, sondern auch Bürgerinnen und Bürger, die das „Ausufern“ des Sozialen beklagen. Für sie gibt es zu viel Sozialstaat und zu wenig persönliche Verantwortungsübernahme. Sie sehen unzutreffend begründete oder überzogene soziale Zuwendungen, für die sie keine Veranlassung sehen und/oder sie stellen den Kreis der Begünstigten infrage. In der Folge fragen sie nach der Bezahlbarkeit der fortgesetzt steigenden Sozialkosten. Sie äußern nicht zuletzt Sorge angesichts der Staatsverschuldung, die zumindest indirekt damit zusammenhängt.

Auch das sollten wir nicht mit argumentativer oder rhetorischer Leichtfertigkeit wegwischen. Allein die staatlichen Zuschüsse zur gesetzlichen Rentenversicherung, in die Arbeitgeber und Arbeitnehmer hälftig einzahlen, werden bis 2025 auf mehr als 100 Milliarden Euro ansteigen. Das ist über fünfmal mehr als der Etat des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beträgt.

Wie Deutschland haben die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) in der Vergangenheit hohe Schulden aufgenommen. Der Grad der Staatsverschuldung ist sehr unterschiedlich, die jeweiligen nationalen Begründungen sind es ebenso. Wir sind hier bei der Frage der Maastricht-Kriterien, deren Einhaltung im Besonderen von den sogenannten „Nettozahlern“ der EU gefordert wird. Die Kriterien sehen eine maximale Obergrenze der jährlichen Neuverschuldung der EU-Staaten von drei Prozent und eine maximale Verschuldungsgrenze von 60 Prozent des Brutto-sozialprodukts vor. Auch Deutschland hält sie nicht ein, verstößt



### „Wer für sein Hauswesen sorgt, achtet auch auf das Wohl des Staates“, so der griechische Geschichtsschreiber Thukydides

den Verpflichtung, sich aus katholischer Sicht um die öffentlichen Dinge zu kümmern. Das sind die „Res publicae“, und dieser Begriff „steckt“ im Namen unseres Landes, der Bundesrepublik Deutschland.

Das Thema „Soziale Marktwirtschaft: Das Soziale und der Markt. Unser deutsches Erfolgsmodell, seine Grundlagen und die politischen Diskussionen“ könnte durchaus irritieren. Titel und Untertitel enthalten gleich vier Begriffe, die möglicherweise Anlass zu Fragen, Widerspruch oder gar Ablehnung geben.

Da ist „das Soziale“. Für die einen haben wir zu wenig oder gar

man sich zugehörig fühlt. Rasch fällt das Wort „Verteilungsgerechtigkeit“. Das ist allerdings ein Begriff, der sich weder rechtlich noch ethisch überzeugend fassen lässt. Er läuft eher auf eine wenig hilfreiche Emotionalisierung des Themas hinaus.

Die Emotionalisierung oder Subjektivierung politischer Diskussionen ist verbreitet und scheint „im Trend“ zu liegen. Im Besonderen das Zuhören und die Tolerierung anderer Auffassungen fallen manchen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen erkennbar schwer(er). Das ist nicht nur ein Verlust an demokratischer Kultur, sondern das behindert oft mögliche

aber in geringerem Maße gegen die Regeln als die meisten Partnerstaaten. Aber aus dieser Position ist es nicht unbedingt überzeugend, andere auf „den Pfad der Tugend“ führen zu wollen.

Konkret besteht die Gefahr, dass falsche politische Entscheidungen, die in Deutschland getroffen werden, in eine „Schuldenunion“ führen. Das würde bedeuten, dass die Bundesrepublik für Schulden anderer EU-Mitglieder (mit)aufkommen muss, obwohl sie auf die politischen Entscheidungen dieser Länder keinen Einfluss hat bzw. hatte.

Im Hintergrund steht die Auseinandersetzung zwischen Staaten, deren Wirtschafts- und Finanzpolitik in (zu) hohem Maße auf Krediten basiert, und Staaten, die sich eher um die Einhaltung der Maastricht-Regeln bemühen. Die entscheidende Rolle für den Fortschritt, die Wohlfahrt und letztlich den Zusammenhalt der gesamten EU spielt die Frage, ob und inwieweit alle Mitgliedsstaaten die Regeln einhalten und zu den notwendigen innenpolitischen Reformen bereit sind. Das gilt auch für Deutschland.

Hohe Staatsschulden sind ein ernst zu nehmendes ökonomisches und politisches Problem. Damit müssen wir uns in der Gegenwart, jetzt und nicht erst in ferner Zukunft auseinandersetzen. Würden wir es nicht tun, könnte der Staat in finanzielle Bedrängnis kommen, vor allem, wenn sich konjunkturpolitische Erwartungen nicht erfüllen. Dann würde sich erst recht die Frage nach der Leistungsfähigkeit des Staates stellen. Was geschieht in einer solchen Lage zum Beispiel mit den Sozialleistungen? Werden sie noch in dem gewohnten Ausmaß finanzierbar sein? Wie wird es in dieser Situation unseren Mitmenschen ergehen, die existenziell auf solche Leistungen angewiesen sind?

Die Aufnahme öffentlicher Kredite ist folgerichtig nur unter eng begrenzten Bedingungen sinnvoll

und unter ethischen Gesichtspunkten zulässig. Das war der Grund, warum erst in jüngerer Vergangenheit mit breiter parlamentarischer Zustimmung eine Schuldenbremse in unsere Verfassung aufgenommen wurde. Diese Schuldenbremse „verhindert keine wichtigen neuen Investitionen, sondern zwingt zur beständigen Neuordnung von Prioritäten und Aufgaben“ (W. Steiger).

und sich sozusagen „auflösen“. Das klingt auf den ersten Blick ganz einsichtig. Tatsächlich ist das ein Weg, der die Schwachen in der Gesellschaft unvergleichlich härter trifft als die Starken. Sie können das eher „wegstecken“. Die Inflation erfasst doch als erstes die unausweichlichen Ausgaben der Menschen, ihre Grundbedürfnisse: Nahrungsmittel, Miete usw. Dieser



Geld ist nicht alles, aber ohne geht es auch nicht

Wie aber befreit man sich von einer bestehenden Staatsverschuldung? Dazu gibt es im Grundsatz drei Wege.

Der erste wäre eine uns alle erschreckende Vorstellung, die in der Geschichte wiederholt zu höchst zweifelhaften Ergebnissen geführt hat: Nämlich Schulden durch einen Krieg loszuwerden. Im Falle des Sieges müssen die Verlierer bezahlen, im Falle der Niederlage werden die Kriegsanleihen annulliert – und die Ersparnisse der Bürgerinnen und Bürger vernichtet. Darüber müssen wir nicht weiter reden.

Der zweite Weg wäre eine Inflation: Die Staatsschulden würden von Jahr zu Jahr weniger werden

Weg wäre also politisch und sozial unverantwortlich. Er ist mit der christlichen Gesellschaftslehre sicher nicht vereinbar.

Der dritte Weg wäre der, wie wir auch mit privaten Schulden umzugehen haben: Wir müssen sie zurückzahlen. Das bedeutet de facto: Die heute jungen oder noch gar nicht geborenen Menschen müssen für eine vor ihrer Zeit aufgenommene Belastung aufkommen, von der sie möglicherweise gar keinen Nutzen haben. Die Älteren in dieser Gesellschaft könnten sich zurücklehnen und in Pontius Pilatus-Manner sagen: Seht Ihr zu (Matthäus, 27). Aber das würde wohl kaum dem von Thukydides so treffend

formulierten Postulat gerecht werden – und schon gar nicht dem, was unter christlicher Verantwortung zu verstehen ist.

Es stellt sich nämlich die Frage der Generationengerechtigkeit. Das ist spätestens dann der Fall, wenn im Moment der Kreditaufnahme – abgesehen von ihrer sachlichen Begründung – noch gar nicht ab-

rechtzeitig dafür sorgen, dass die Jüngeren faire Chancen haben – zum Beispiel durch gute Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten und durch eine zukunftsfähige Infrastruktur.

Keine dieser „Schulden-Optionen“ kann also überzeugen – jedenfalls nicht einen realpolitisch und verantwortungsbewusst han-

für Christliche Gesellschaftslehre in Augsburg. Bbr. Rauscher steht mit den Bbr. Lothar Roos und Wilhelm Weber für die große sozialetische Tradition des Unitas-Verbandes auch in der jüngeren Vergangenheit. Bbr. Weber (1925–1983) hatte den zuerst von unserem Bbr. Franz Hitze bekleideten Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften in Münster inne. Bbr. Roos (geb. 1935) war Ordinarius für Christliche Soziallehre in Bonn.

Zu dieser Tradition gehört ebenso der „Heinrich-Pesch-Preis für Sozialwissenschaften und soziale Tätigkeit“. Dieser Preis ist nach dem Begründer des Solidarismus benannt, der ebenfalls Unitarier war, und wird seit fast 40 Jahren verliehen. Unter den Preisträgern sind Bbr. Rauscher und Bbr. Roos, der den Preis 2022 erhalten wird.

Zu dem Thema Staatsverschuldung bleibt, was hoffentlich nicht nur die viel zitierte schwäbische Hausfrau als Lebensgrundsatz verfolgt: Keine oder nur absolut unvermeidbare Schulden. Was für das tägliche Leben der Menschen richtig ist, gilt in der Regel ebenso für das Gemeinwesen. Auch das sagt uns schon Thukydides. Wir sollten folglich der Versuchung widerstehen, die Schuldenbremse des Grundgesetzes infrage zu stellen. Das schließt Schatten-, Nebenhaushalte und andere Versuche ein, die Regelung unserer Verfassung zu umgehen.

Dass es ohne Staatsschulden geht, haben die politisch Handelnden in der Vergangenheit überzeugend bewiesen. Deutschland war durch den Zweiten Weltkrieg weithin zerstört; Wohnungen, Industrie, Infrastruktur – es stand nur noch sehr wenig. Das Bonner Haus der Geschichte zeigt eindrucksvolle Bilder von der Trümmerwüste.

Ungeachtet dieser materiellen Dramatik mussten Millionen Vertriebene aufgenommen werden – nicht eine Million Flüchtlinge wie 2015, sondern eine Zahl, die allein in Westdeutschland an die heutige



KAS-ADAPTIERT VON BOUSSENATH, CC-BY-SA 3.0 DE

### Der erste Kanzler der Bundesrepublik: Konrad Adenauer (1876-1967)

sehbar ist, wie hoch die Schulden im Ergebnis sein werden und wie lange ihre Tilgung tatsächlich dauern wird.

Gerne wird zur Rechtfertigung von Staatsschulden angeführt, man investiere in und für die Zukunft. Das ist leider keineswegs immer glaubwürdig – ganz abgesehen davon, dass die Zukunftsvorsorge zu unserem Generationenvertrag gehört, also zu den selbstverständlichen Pflichten seriöser, das heißt auch: verantwortungsbewusster Gegenwartspolitik.

Zum Generationenvertrag gehört eben nicht nur, dass die Jüngeren die Renten der Älteren finanzieren. Die Älteren müssen auch

delnden Menschen, der sich von christlichen Grundwerten leiten lässt.

Es ist zwar lange her, aber auch die deutschen Bischöfe haben die ethische Problematik der Staatsverschuldung in einem Hirtenbrief thematisiert (1980). Bedauerlicherweise sind die deutschen Bischöfe in den letzten Jahren solchen grundsätzlichen Aussagen und Orientierungen ausgewichen.

Autor dieses Hirtenbriefes, der freilich auch andere Themen ansprach, war unser Bbr. Prof. Anton Rauscher (1928–2020), Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach und Inhaber des Lehrstuhls

Bevölkerung Baden-Württembergs heranreichte. Und Deutschland war 2015 ein reiches Land – keine Trümmerwüste wie nach 1945.

Die Vertriebenen und Millionen Einheimische hatten buchstäblich kein Dach über dem Kopf, waren als Angehörige der Zivilbevölkerung oder der Wehrmacht traumatisiert und ohne Perspektive. Die Realität im Deutschland der ersten Nachkriegsjahre hieß weithin Hunger und Not. Das war die Ausgangslage, die für uns Heutige kaum vorstellbar ist. Mit aktuellen Problemen ist sie absolut unvergleichbar. Gleichwohl wurde der Wiederaufbau in den 1950er-Jahren ohne jährliche Neuverschuldung bewältigt.

Von einem Wirtschaftswunder war und ist die Rede. Aber das war kein Wunder. Das war das Ergebnis von Mut und Fleiß und eines besonnenen Wirtschaftens von Staat und Bürgern – und Staatsschulden wurden nicht gemacht. Im Gegenteil: Als der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer in die Bundestagswahlen von 1957 ging, gab es sogar erhebliche staatliche Rücklagen.

Wie für die damals Handelnden sollte auch für uns klar sein: Staatliche Ausgaben müssen aus dem finanziert werden, was wir erwirtschaften. Das gilt gerade für Sozialleistungen. Wollen wir mehr ausgeben, müssen wir Wirtschaftswachstum generieren, also alle mehr leisten: Leistung und Innovation sind die Schlüsselbegriffe. Manche rufen dann: Brauchen wir nicht, wir erhöhen die Steuern für die „Reichen“. Das klingt für viele „gerecht“ – wie immer sie diesen Begriff verstehen. Aber so einfach ist die Sache nicht.

Von den Problemen, die mit einer solchen Forderung verbunden sind, sei nur eines genannt. Heute bereits erbringen die ersten 30 Prozent der Steuerpflichtigen fast 80 Prozent des Steueraufkommens. Steuererhöhungen würden nicht in erster Linie die sogenannten „Superreichen“ treffen – deren (Geld-)Vermögen liegt längst im

Ausland oder lässt sich bei weiteren Steuererhöhungen rasch dorthin transferieren. Der Mittelstand – also die Breite der Leistungsträger in Deutschland – kann das in der Regel nicht.

Wollen wir aber ohne Wirtschaftswachstum und ohne deutlich höhere Steuereinnahmen zum Beispiel mehr für den Sozialbereich aufwenden, müssen die Ausgaben neu verteilt werden. Das bedeutet:

Deutschlands grundlegend verändert. Es stehen sich nicht mehr wie damals zwei Supermächte mit ihren Bündnissen gegenüber, die USA mit der Nato und die Sowjetunion mit dem Warschauer Pakt. Tatsächlich haben wir es heute mit einer multipolaren Machtkonstellation zu tun. Neue Kräfte, vor allem China, spielen eine wichtige Rolle auf der politischen, ökonomischen und militärischen Weltbüh-



**Die neue Weltmacht China (hier die Skyline von Shanghai)**

Wir kürzen etwa die Ausgaben für Bildung, Wissenschaft und Forschung, für die Umwelt oder die Infrastruktur, Verteidigung oder Auswärtige Politik zugunsten des Sozialbereichs. Dazu bedürfte es eines parteiübergreifenden Konsenses, um weitere Verwerfungen in unserer Gesellschaft zu vermeiden. Davon würden letztlich die politischen Ränder rechts und links profitieren.

Wohlfeil ist die populistische Forderung: „Verteidigungskosten runter“. Ich empfehle einen Moment des Innehaltens. Die weltpolitische Lage hat sich gegenüber der Zeit der Wiedervereinigung

ne. Eine unabweisbare Folge: Wir Deutschen können uns nicht mehr hinter einem mächtigen Verbündeten „verstecken“ – was wir lange getan haben. Deutschland wird sehr viel stärker als in der Vergangenheit politische und auch militärische Verantwortung übernehmen müssen. Nur wenn wir angemessene eigene Vorsorge treffen, werden wir uns selbst und das freiheitliche Leben schützen können, das wir führen möchten.

Es geht folglich auch auf diesem Feld um eine Aufgabe der Daseinsvorsorge und Zukunftssicherung. Würden wir darauf verzichten, würde das die Bundesrepublik nicht

nur in das politische Abseits führen. Ein deutscher Sonderweg hatte bereits in die Katastrophen des 20. Jahrhunderts geführt; dieser neue Sonderweg würde uns der Erpressbarkeit ausliefern. Sie bliebe ganz sicher nicht auf unsere wirtschaftlichen Interessen beschränkt.

Viele sehen in Adam Smith (1723–1790) den theoretischen Urvater des Kapitalismus, weil er – unzutreffenderweise – postulierte, der Wettbewerb führe ohne Staatsingriffe zu den gewünschten positiven Ergebnissen. Er wird aber oft unvollständig zitiert. Tatsächlich

ist das Wort „deutsch“. Vor einigen Jahren wurde ich in einer Diskussion angegriffen, weil ich mich nicht in erster Linie als „Deutscher“ sehen würde.

Das tue ich in der Tat nicht. Ich bin an der niederländischen Grenze aufgewachsen; wenige Kilometer weiter westwärts, und ich wäre als Niederländer geboren. Die Vorfahren meiner schwäbischen Mutter kamen vor etlichen Generationen aus Italien und Frankreich. Solche „Grenzüberschreitungen“ sind doch in Europa nichts Außergewöhnliches.

Aber das ist gar nicht das Entscheidende. Ich bin als erstes ein Mensch, und dem jüdischen und christlichen Glauben folgend sind wir als unverwechselbare Person von Gott geschaffen. Dann bin ich Christ, als Kind getauft und als Erwachsener, meiner Schwächen und Unzulänglichkeiten bewusst, um die Nachfolge Christi bemüht. Ich bin schließlich Demokrat. Nach unseren historischen Erfahrungen ist kein anderes politisches Prinzip besser geeignet, Menschenwürde, Freiheit und Recht aller zu gewährleisten, als die Demokratie dies tut. Im europäisch-christlichen Kulturraum aufgewachsen und durch ihn geprägt, bin ich Europäer. Nur das Zusammenwirken der europäischen Staaten und Völker kann Frieden und Wohlfahrt der Menschen auf unserem Kontinent sichern. Und ich bin Deutscher, weil unser Land meine kulturelle, soziale und politische Heimat ist. Sich dazu zu bekennen, ist nichts Verwerfliches oder „Reaktionäres“, jedenfalls nicht aus katholischer Sicht. In seiner Enzyklika „Laborem exercens“ (1981) hatte Papst Johannes Paul II. festgestellt, dass „der Mensch seine tiefste menschliche Identität mit der Zugehörigkeit zu einer Nation verbindet“ (Laborem exercens, II/10).

Nie käme es mir in den Sinn, für Deutschland oder „die“ Deutschen mehr zu verlangen, als ich den Niederländern, Italienern oder Franzosen zuzugestehen bereit bin



Statue von Adam Smith vor der St.-Giles-Kathedrale in Edinburgh

Der zweite, möglicherweise anstößige Begriff des Themas ist der „Markt“. Für viele scheint das ein negativ besetzter Begriff zu sein, der nur im Zusammenhang mit „Kapitalismus“ und Ausbeutung zu denken ist. Das ist ebenso wenig zutreffend wie die gegenteilige Annahme, der Markt regle die Dinge. Das geschehe sozusagen automatisch gerecht und zur Zufriedenheit aller Marktteilnehmer. Diese Position ist durch die Wirtschafts- und Sozialgeschichte hinreichend widerlegt.

verfolgte Smith einen moralphilosophischen Ansatz und glaubte an eine „vorausbestimmte Harmonie“. Eine solche Utopie entspricht nicht unserem heutigen christlichen Menschenbild, das von sehr viel mehr Realismus geprägt ist.

Richtig ist: Der Markt benötigt Regeln und gegebenenfalls Korrekturen, um zum Beispiel die Bildung von Kartellen zu unterbinden. Ohne staatliche Regeln geht es nicht, wie noch zu zeigen sein wird.

Der dritte Begriff, der immer wieder zu Diskussionen Anlass gibt,

– und umgekehrt. Die Idee Europa lebt nicht zuletzt von gegenseitigem Verständnis und wechselseitigem Respekt.

Nun scheinen nicht wenige unserer Landsleute ein Problem mit Deutschland und seiner Rolle zu haben. Da gibt es die von eher schlichtem intellektuellem Zuschnitt, die mit Springerstiefeln und schwarz-weiß-roten Fahnen knackig nach rechts marschieren.

Ich nehme sie sehr ernst, aber nicht weniger ernst nehme ich jene, die sich in einer regelrechten Germanophobie zu ergehen scheinen. Bisweilen könnte man den Eindruck gewinnen, es handle sich hier um eine Art historisch-moralisierender Autoimmunerkrankung.

Willy Brandt war und ist eine Ikone der Sozialdemokratie. Als Bundeskanzler hatte er die Deutschen seinerzeit aufgefordert, „stolz“ auf ihr Land zu sein. Ich fürchte, bei den angesprochenen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen würde heute sogar er unter den Verdacht geraten, ein „Rechter“ zu sein.

Wir werden uns der historischen Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen nicht entziehen können. Wir dürfen das auch nicht. Diesen Grundkonsens und die sich daraus ergebenden Konsequenzen wird kein Demokrat in unserem Land infrage stellen.

Aber es drängt sich der Verdacht auf, dass dieser furchtbarste Teil unserer Geschichte von bestimmten Kräften instrumentalisiert wird. Durch eine ritualisierte politische Abgrenzung wollen sie sich selbst erhöhen. Der Publizist Johannes Groß merkte bereits vor Jahren an, der „Widerstand“ gegen Hitler werde umso entschiedener, je länger dieser Mensch tot sei. Mit Mahnung und historisch-moralischer Auseinandersetzung hat das nichts zu tun. Das ist in der Konsequenz ein Missbrauch der Opfer des Nationalsozialismus für heutige politische Ziele.

Im Zuge des Wiedervereinigungsprozesses waren zu Beginn der 1990er-Jahre Transparente

zu sehen: „Nie wieder Deutschland“. Auch Claudia Roth, langjährige Spitzenpolitikerin der Grünen, zeigte sich damit. Das ist eine ziemlich arme Form der Selbstprofilierung. „Deutsch“ ist weder ein positiver noch ein negativer Begriff – damit wird nichts Falsches aus-

hen müssen, die sie oft überfordern. Und ich reagiere heftig, wenn ich das Fehlverhalten bestimmter „Eliten“ sehe, deren skandalöses wirtschaftliches und/oder soziales Fehlverhalten Anlass zur scharfen Kritik gibt. Die Wirecard-Verantwortlichen in Wirtschaft und Po-



Willy Brandt (mitte) nach der Wahl zum Bundeskanzler am 21.10.1969

gesagt. Etymologisch geht das Wort „deutsch“ übrigens auf den Begriff „Volk“ zurück. Was ist dagegen einzuwenden, dass wir unsere Bundesrepublik als Land des Volkes bezeichnen?

Und dann bleibt da noch der möglicherweise anstößige Begriff „Erfolgsmodell“, der im Titel auftaucht. Es gibt ohne Zweifel Befunde und Erscheinungen in Staat und Gesellschaft, die diesen Begriff infrage zu stellen scheinen.

Manches berührt auch mich persönlich – wenn ich zum Beispiel an alte Menschen denke, die ihr ganzes Leben ehrlich gearbeitet haben und heute unter argen materiellen Bedrängnissen leben müssen oder Behinderte, die für jede Erleichterung ihres Schicksals in bürokratische Kämpfe ge-

litik sind dafür ebenso ein Beispiel wie das schamlose Auftreten keineswegs nur Neureicher.

Das führt nicht selten zu schlimmen und politisch bedenklichen Reaktionen: Mitbürgerinnen und Mitbürger, die eher zu emotionalen oder impulsiven Reaktionen neigen und weniger zum Nachdenken, nehmen das zum Anlass, Kritik an unserem System zu üben oder es grundsätzlich infrage zu stellen.

Beispiele für den Missbrauch unseres Systems, Mängel oder Fehler lassen sich ohne Mühe finden. Es ist eine selbstverständliche Verpflichtung, dass wir alles uns rechtsstaatlich und politisch Mögliche tun, sie abzustellen oder zu überwinden. Aber niemand spricht in Bezug auf die Bundesrepublik oder die Soziale Marktwirtschaft

von einem perfekten Modell. Das würde den perfekten Menschen voraussetzen.

An dieser Utopie sind bisher alle politischen Ideen und Ideologien gescheitert, nicht zuletzt Karl Marx. Sein Zukunftsmodell setzte

Gläubige Christen dagegen sind Realisten: Wir wissen, dass es den perfekten Menschen nicht gibt. Wir sind Geschöpfe und nicht von unseren Eltern designte Wesen. Manche Helikoptereltern scheinen diesen „Defekt“ ihrer Kinder post-

Bewusstsein der Unvollkommenheit müssen wir als Christen versuchen, das denkbar Beste in Staat und Gesellschaft zu verwirklichen. In einem entsprechenden Modell soll allen ideelle und materielle Freiheit zukommen. Zugleich müssen wir für jene Sorge tragen, die ihre Lage nicht aus eigener Kraft ändern oder verbessern können.

Zu diesem Menschenbild gehört die Einsicht, dass wir immer wieder neu ansetzen, vielleicht von vorne beginnen müssen – und trotz allen Bemühens auch fehlen können. Aber der Christ hat nicht die Pflicht zur Zuversicht, sondern er hat das Recht auf Zuversicht: Die Zuversicht, dass wir unserer Unzulänglichkeit zum Trotz durch unser Handeln die Welt besser machen können. Das Ideal erwartet uns auf der anderen Seite des Lebens.

Bleiben wir mit beiden Füßen auf dem Boden, schauen wir in die Vergangenheit oder heute in die verschiedenen Weltregionen. Mit welcher historischen Periode oder mit welchem Land wollten wir nach Abwägung aller Aspekte tauschen? Da werden wir lange nachdenken müssen.

Umgekehrt würde die überwältigende Mehrheit der Weltbevölkerung sofort mit den Deutschen tauschen wollen, wie die Flüchtlingsbewegung zeigt. Das gilt aber schon für die meisten Europäer. Sie haben oft mehr Respekt für das in Deutschland Geschaffene als viele Deutsche. Gesehen wird nicht nur der Wohlstand, den wir erreicht haben, sondern auch die soziale Stabilität, das bürgernahe kulturelle Niveau und vor allem das Funktionieren unseres demokratischen Rechtsstaates.

Wir sollten rhetorisch abrüsten und nicht dem negativen Deutschlandbild folgen, wie es von bestimmten Interessierten gezeichnet und von Teilen der Medien potenziert wird. Perfekt ist nichts, aber wir leben auch nicht in einem sozialen und politischen Jammerthal. Ebenso wenig steht eine erneute Machtergreifung der „Faschis-



Thomas von Aquin, Gemälde von Carlo Crivelli

den zur sozialen und politischen Perfektion erzogenen Menschen voraus. Was aus dieser Lehre wird, hat die Geschichte gezeigt: Unter anderem in der Sowjetunion Josef Stalins und, in milderer Form, in der DDR. Viele Menschen mussten solche Utopien mit dem Verlust des Lebens, der Freiheit und mit zentral verwaltetem Mangel bezahlen.

natal korrigieren zu wollen. Von einschlägigen Erfolgen habe ich bisher nichts gehört, wohl aber von überforderten und unglücklichen Kindern.

Unsere Unvollkommenheit wird deutlich durch das Bild von der Erbsünde oder, wie es auch unser Verbandspatron Thomas von Aquin formuliert hat, der Ursünde. In dem

ten“ bevor, wie manche Diskussionsbeiträge suggerieren möchten. Manchmal, so habe ich den Eindruck, helfen rationale Argumente nicht mehr. Zugegeben, es ist spitz formuliert – aber ich neige dann zu Pfarrer Kneipp und empfehle eine kalte Dusche.

Bleiben wir dabei: Das Soziale und der Markt. Und besinnen wir uns darauf, wie dieses Modell entstanden ist, wie es in die Praxis umgesetzt wurde und warum es eine Erfolgsgeschichte werden konnte – und hoffentlich auch für kommende Generationen bleiben wird. Ohne das Handeln, das „Anpacken“ vieler wird das allerdings nicht gelingen.

Von Paul Lücke, einem führenden katholischen Sozial- und Innenpolitiker der 1950er- und 1960er-Jahre, wissen wir, dass er das „S“ in „Sozialer Marktwirtschaft“ stets groß schrieb. Das spricht für den Wert, den Lücke diesem Begriff beimaß. Ich schließe mich dem persönlich an. Wir haben es hier mit einem Determinativkompositum zu tun; das „Soziale“ ist nicht eine beliebige Beifügung, sondern der Begriff „Marktwirtschaft“ gewinnt durch sie eine spezifische Qualität.

Die Soziale Marktwirtschaft ist kein geschlossenes System, das theoretisch entwickelt und dann ökonomisch und politisch umgesetzt worden wäre. Vielmehr haben sehr unterschiedliche Denker und Kräfte an ihrer Entwicklung und praktischen Umsetzung mitgewirkt. Dieses System ist auch nicht abgeschlossen. Wir müssen es unter Beachtung seiner Grundsätze so fortentwickeln, wie es den veränderten Erfordernissen entspricht.

Dazu gehört auch der Aspekt der Ökologie. Eine konsequent gedachte Soziale Marktwirtschaft ist ohne ökologische Verantwortung überhaupt nicht vorstellbar. Alfred Müller-Armack, der dieses Modell nach dem Krieg im Wesentlichen konzipiert hat und entscheidend an der politischen Umsetzung beteiligt war, machte zum 10-jährigen

„Jubiläum“ der Sozialen Marktwirtschaft bereits 1959 die Priorisierung deutlich: „die sinnvolle und lebensgemäße Gestaltung der gesellschaftlichen und natürlichen Umwelt“ müsse im Vordergrund stehen und „nicht die materielle Güterversorgung“. Müller-Armack

ein verkürztes Verständnis der Sozialen Marktwirtschaft zugrunde. Sie stellt im Besonderen denen ein schlechtes politisches und historisches Zeugnis aus, die sich in der Tradition derer sehen, die die Soziale Marktwirtschaft vorgedacht, konzipiert und umgesetzt haben.



**Papst Leo XIII. im Jahr 1878**

sah also schon damals „das ökologische Problem als integrales Element einer Sozialen Marktwirtschaft“ (L. Roos) – wohlgemerkt gut 20 Jahre vor dem Entstehen der ökologischen Bewegung. Die heutige, mitunter krampfhaft erscheinende Suche nach einem veränderten Begriff erübrigt sich; ihr liegt

Die Soziale Marktwirtschaft hat eine lange Vorgeschichte. Dazu und zu ihrer späteren Umsetzung gehört die Rolle der christlichen Soziallehre und der christlichen, im Besonderen der katholischen Sozialverbände. Die Bedeutung dieser Rolle wird weithin und nicht immer absichtslos unterschätzt.

Persönlichkeiten wie der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler hatten bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts das furchtbare Elend der Industriearbeiter als die soziale Frage und als zentrale Herausforderung erkannt. Dem Vorbild Kettelers folgte unser bereits angesprochener Bbr. Hitze, Sozialethiker und Politiker, der vor 100 Jahren verstorben ist.

Durch das Wirken Kettelers und seiner Mitstreiter sah sich Marx provoziert, 1869 in einem Brief an Friedrich Engels zu formulieren,

primär unter ethischen, sondern unter taktischen Aspekten. Mit seiner Sozialgesetzgebung wollte er den damals noch stramm sozialistischen Sozialdemokraten den Wind aus den Segeln nehmen. Dass er in ihnen und den Katholiken seine Hauptgegner sah, ist hinreichend bekannt.

Die Enzyklika „Rerum novarum“ von Papst Leo XIII. (1891) bedeutete eine zentrale Wegweisung zur Lösung der sozialen Frage: Durch den Aufbau eines Rechts- und Sozialstaates sollte der Kapi-

kämpfer fast ausnahmslos dem Terror der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen. Einer von ihnen, der hingerichtete und inzwischen selig gesprochene Nikolaus Groß, schrieb: „Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann erst vor Gott und den Menschen einmal bestehen.“

Nach dem Krieg gab es also vielfältige Grundlagen und Vorarbeiten, nicht zuletzt das Vorbild der Widerstandskämpfer. Sie gaben dem politischen Neubeginn die moralische Legitimität.

Ausgangspunkt des wirtschaftlichen Wiederaufbaus in den Westzonen, der sogenannten alten Bundesrepublik, war die Währungsreform im Jahre 1948. Dieser Entscheidung der westlichen Besatzungsmächte hatte sich die Sowjetunion nicht angeschlossen. Sie setzte in ihrer Besatzungszone, der späteren DDR, ein sozialistisches Gesellschafts- und Staatssystem durch. Die Folgen sind bekannt. Anfänglich noch bestehende marktwirtschaftliche Nischen wurden oft mit brutaler Konsequenz beseitigt.

Im Herbst 1989 stand der ökonomische Kollaps der DDR unmittelbar bevor, wie das geheime und später bekannt gewordene „Schürer-Papier“ unmissverständlich belegt. Diese Lage hat ganz wesentlich zu den Ereignissen von 1989/90 beigetragen, die Helmut Kohl dann zur Wiedervereinigung Deutschlands geführt hat.

In Westdeutschland wurde mit der Währungsreform die Grundlage einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung geschaffen, die in der deutschen Geschichte neuartig war. Sie verband die Freiheit des Marktes mit dem Prinzip „des sozialen Ausgleichs und der Verantwortung jedes Einzelnen dem Ganzen gegenüber“ (O. Schlecht).

Grundlegend für die Soziale Marktwirtschaft waren Überlegungen der sogenannten „Freiburger Schule“, einer Gruppe von Ökonomen um Walter Eucken. Diese Überlegungen der „Ordoliberalen“ gingen bis in die frühen 1930er-



DNABILDCHISTOCK/ANDRE.COM

### Auf dem Müllhaufen der Geschichte: die Berliner Mauer

„dass energisch, speziell in den katholischen Gegenden, gegen die Pfaffen losgegangen werden muss die Hunde kokettieren, wo es passend erscheint, mit der Arbeiterfrage“.

In der Tat standen sich Marx und die Kirchenvertreter konträr gegenüber. Auch sie sahen die himmelschreienden Ungerechtigkeiten und die Ausbeutung der Arbeiter. Aber sie glaubten im Gegensatz zu Marx nicht an den revolutionären Klassenkampf – Gewalt war für sie keine Lösung. Für sie kam nur der friedliche Weg der Evolution in Betracht, mithin der Weg über Reformen.

Diesen Weg ist übrigens auch Bismarck gegangen – aber nicht

talismus rechtlich eingegrenzt und sozialpolitisch diszipliniert werden (W. Ockenfels) – ohne dass seine produktivitätsfördernden Kräfte an der Entfaltung gehindert würden.

Die katholischen Sozialverbände, im Besonderen die Katholischen Arbeitervereine (heute: KAB), verfolgten in der Zwischenkriegszeit diese Linie mit einer intensiven Bildungsarbeit. Politisch wirksam wurden sie als linker Flügel der Deutschen Zentrumspartei. Sie war die erste Volkspartei in Deutschland, umfasste alle sozialen Schichten, war aber de facto auf den katholischen Bevölkerungsteil beschränkt.

Die damaligen Führungskräfte der KAB sind als Widerstands-

Jahre zurück. Sie hatten bereits erkannt, dass die Existenz einer freiheitlichen Marktwirtschaft von Voraussetzungen abhängt, „die der Markt selbst nicht gewährleisten kann“ (W. Ockenfels). Das Mitwirken einer demokratischen, rechtsstaatlichen Ordnung ist unverzichtbar. Auch Papst Pius XI. hatte in seiner Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) entsprechende Überlegungen angestellt. Sie gehören zu der Vorgeschichte unseres heutigen deutschen Systems.

Das System der Sozialen Marktwirtschaft wird zu Recht als der „dritte Weg“ bezeichnet. Es ist der Weg zwischen einem ungezügelter Kapitalismus und der Planwirtschaft des Sozialismus. Im Unterschied zu diesen Extremen ist es „primär wertverpflichtet und zwar der Freiheit des Individuums“ (E. Tuchtfeldt). Die Freiheit ist für unsere pluralistische Gesellschaft der entscheidende politische Wert. Diese Freiheit ist aber nicht grenzenlos. Im Hinblick auf die Wirtschaft findet sie ihre Grenzen in einer staatlichen Ordnungspolitik, die gewährleistet, dass die Inanspruchnahme der wirtschaftlichen Freiheit nicht in Konflikt gerät mit dem Gemeinwohl einerseits und der Freiheit des Nächsten andererseits.

Mit dem Gemeinwohl und der Freiheit des Nächsten steht in engem Zusammenhang die Verpflichtung zur Selbstverantwortung, zur Eigeninitiative und zur Eigenvorsorge. Dieser Verpflichtung unterliegen wir alle. Ihr folgt, dass zur Sozialen Marktwirtschaft „integral, aber subsidiär der soziale Ausgleich“ gehört. Die Sozialpolitik soll denen „ein menschenwürdiges Leben ermöglichen, die am Wirtschaftsprozess nicht teilnehmen können und sich ihre Existenz nicht aus eigener Kraft sichern können“ (O. Schlecht).

Das heißt auch: Wer sich dieser Teilhabe verweigert, obwohl er oder sie dazu – und sei es nur teilweise – imstande ist, hat keinen Anspruch auf die Solidarität des Gemeinwe-

sens und damit des Staates. Eine solche Feststellung resultiert nicht aus mangelndem Verständnis für, dezent formuliert, „Leistungsabstinenten“. Vielmehr müssen die Motive für unser soziales und politisches Verhalten Solidarität und Empathie für die tatsächlich

möglich zu kommen – in seinem Verständnis ohne Subventionen und „Steuertricks“, und es konnte nur ausgegeben beziehungsweise verteilt werden, was zuvor erwirtschaftet worden war. Auf diesen Grundlagen trug Erhard in der unmittelbaren Nachkriegszeit



Ludwig Erhard mit seinem Buch „Wohlstand für Alle“

Schwachen sein. Es gilt, ihnen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Erst danach können wir über andere und anderes nachdenken. Wer für seine oder ihre ungünstige Lage selbst verantwortlich ist und sie ändern kann, unterliegt nicht unserer Verpflichtung zu Solidarität und Subsidiarität.

Als „Vater“ des wirtschaftlichen Erfolges der frühen Bundesrepublik gilt Ludwig Erhard, erster Wirtschaftsminister und später, von 1963 bis 1966, zweiter Bundeskanzler. Der bereits zitierte Alfred Müller-Armack war der kongeniale Wirtschaftstheoretiker an seiner Seite; er prägte den Begriff „Soziale Marktwirtschaft“.

Was Erhard, der „Mann mit der dicken Zigarre“, wollte, gibt der Titel seines erfolgreichsten Buches wieder: „Wohlstand für alle“. Diesem Idealziel galt es so nahe wie

ganz entscheidend zu einem Aufschwung bei, den wohl kaum jemand so vorausgesehen hat.

Dieser Weg ist aber nicht denkbar ohne das weitsichtig angelegte politische Gesamtkonzept Adenauers. Erfolgreich strebte er die Einbindung der Bundesrepublik in die Staatengemeinschaft der westlichen Demokratien an. Erst mit dieser Strategie erreichte er politische Stabilität, nicht zuletzt außenpolitische Sicherheit, und schuf damit zentrale Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Erfolg.

Mit unserem Bbr. Robert Schuman und dem italienischen Mitstreiter Alcide de Gasperi bereitete er den Weg für die europäische Einigung. Auf heutige Probleme der Europäischen Union wurde im Kontext der Verschuldungsfrage hingewiesen. Die EU befindet sich aber nicht nur aus diesem Grund

in einer unübersehbaren Krise. Gleichwohl steht ihre Unverzichtbarkeit vor dem Hintergrund der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts für jeden verantwortungsbewusst denkenden Menschen außer Frage.

Der grundsätzliche Erfolg dieser Politik gehörte zur Erfahrungswelt der Nachkriegsdeutschen. So konnte es nach der zuallererst morali-



**Johann Wolfgang von Goethe**

schen Katastrophe des Nationalsozialismus gelingen, die unvorstellbaren materiellen und sozialen Probleme der Zeit erfolgreich anzugehen. Vor allem aber gelang es, vor dem Hintergrund dieser Erfolge einen sozialen und demokratischen Rechtsstaat aufzubauen, der von der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung getragen wird. Es ist keine Überzeichnung festzustellen, dass sein Wert im Laufe der Zeit von vielen Bürgerinnen und Bürgern verinnerlicht wurde. Die Wahlergebnisse zeigen aber auch anderes, und da gibt es nicht nur gefährliche Narren am rechten und linken Rand.

Unbestreitbar existieren in unserem Land immer noch Kräfte, die in unterschiedlicher Weise „Probleme“ mit der Sozialen Marktwirtschaft haben. Teilweise stellen sie dieses erfolgreichste Wirtschafts- und Sozialmodell Europas infrage.

So ist es zumindest irreführend, in unserem Land von einer „freien

Marktwirtschaft“ zu sprechen. Genau das haben wir nicht – und wir wollen es auch nicht haben. Ein solches Verständnis kann ebenso zur Gefahr werden wie Vorstellungen von der entgegengesetzten Seite: Manche wollen über den Weg der Ordnungspolitik die Freiheit des Marktes noch weiter einschränken und die Verpflichtungen des Einzelnen reduzieren.

Das ist in der jüngeren Vergangenheit bereits in bedenklichem Maße geschehen, teilweise opportunistisch-gedankenlos, teilweise, weil die Soziale Marktwirtschaft in ihrer Grundidee und in ihren Zielen nicht mehr wirklich verstanden wird, teilweise aber auch mit einer klaren politischen Absicht. Diesen Kräften geht es darum, über den Weg der Ordnungspolitik doch noch sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsvorstellungen durchzusetzen. Sie tun dies ungeachtet des umfassenden und unbestreitbaren Erfolges der Sozialen Marktwirtschaft, die längst unter dem Namen „Rhenanian Capitalism“ internationale Anerkennung gefunden hat. Die abschreckenden Ergebnisse aller sozialistischen Modelle und Experimente scheinen bei vielen vergessen – oder sollen vergessen gemacht werden.

Für den Versuch des Gegensteuerns steht der Name Wolfgang Clement (1940-2020). Als Wirtschafts- und Arbeitsminister unter Bundeskanzler Gerhard Schröder hatte er es – leider nur mit begrenztem Erfolg – unternommen, die Politik und unsere soziale Ordnung wieder auf wesentliche Grundsätze der Sozialen Marktwirtschaft zurückzuführen. Beispielfähig stand dafür ein eigentlich selbstverständliches, aber weithin aus dem Blick geratenes Prinzip: die Verbindung von „Fördern und Fordern“. Nach ihm hat es nachhaltige Versuche der Rückbesinnung auf die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft nicht mehr gegeben. Er ist für seine Leistung 2017 mit dem Heinrich-Pesch-Preis ausgezeichnet worden.

Die Soziale Marktwirtschaft ist, wie es auch unser Preisträger gesehen hat, kein ungefährdetes Modell – ebenso wenig wie überhaupt unsere freiheitliche demokratische Grundordnung, deren Teil sie ist.

Adenauer schrieb dazu in den Anfangsjahren der Bundesrepublik: „Demokratie bedeutet Macht des Volkes. Macht bedeutet Verantwortung. Jeder von uns muss sich bewusst sein, dass er mitverantwortlich ist auch für das gesamte politische und wirtschaftliche Geschehen.“

Mit anderen Worten: Wir müssen uns für unser demokratisches System einsetzen, engagieren, es auch immer wieder neu begründen und zukunftsfähig machen. Das ist die Aufgabe gegenwärtiger Politik, und ihre Ergebnisse werden abzuwarten sein. Die Zukunft vorbereiten können und müssen die Älteren – sie gestalten können nur diejenigen, die heute noch jung sind.

Mit dem Nachdenken und dem Handeln – bitte in dieser Reihenfolge – kann man nicht früh genug beginnen. Es geht in erster Linie um das Leben der Jüngeren in diesem Land.

Goethe zu zitieren war zu Zeiten, als es in Deutschland noch ein verbreitetes Bildungsbürgertum gab, eine Selbstverständlichkeit – und zwar bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Auch unser sachlicher Zusammenhang ist passend.

Und da ich viele Jahre im beeindruckend schönen Thüringen gelebt und gearbeitet habe, sei mir auch aus diesem Grund der Bezug auf den Weimarer Altmeister gestattet. Im „Faust“ mahnt er:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwirb es, um es zu besitzen.“

So sollten wir alle mit den Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft und unseres demokratischen Rechtsstaates umgehen. Es sind die Grundlagen, denen wir unser freies Leben verdanken. Schon deshalb ist es ein gutes Leben.

# Freunde im Herrn – Freunde für das Leben

Bbr. Franz Hitze und der Unitas-Verband: eine Würdigung zum 100. Todestag eines großen unitarischen Vorbildes.\*

Von Bbr. Christian Poplutz, AHV-X

**A**nlässlich des 100. Todestages von Bbr. Franz Hitze am 20. Juli 2021 hatte der Unitas-Verband ein Franz-Hitze-Gedenkjahr ausgerufen, um mit

zahlreichen Veranstaltungen eine seiner größten Persönlichkeiten zu ehren. Bei der Vorbereitung meiner Vorträge für Krone-Seminar, Aktivtag und Stiftungs- und Ver-

einsfeste in Darmstadt, Karlsruhe und Würzburg wurde mir klar, dass sein Wirken als Priester, Sozialreformer und Politiker nicht denkbar gewesen wäre ohne seine große Begabung, lebenslange Freundschaften zu schließen. Deshalb möchte ich zum Ende des Gedenkjahres eine Würdigung von Bbr. Hitze als Freund wagen. In Berichten und Dokumenten über sein Leben und Werk tritt uns ein Bundesbruder entgegen, der es verstand, Freunde zu gewinnen und Freund zu sein. Zugleich scheute er die harte politische Kontroverse nicht und beherrschte auch die Kunst des klugen und nachhaltigen Netzwerkers, um das von ihm als richtig Erkannte umzusetzen.

Eingangs möchte ich auf drei wichtige Aspekte seines Lebens hinweisen: Bbr. Hitzes tiefe katholische Prägung, auch durch die Unitas, sein vielfältiges Wirken als Priester, Wissenschaftler und Organisator katholischer Sozialverbände sowie schließlich seine Arbeit als Politiker im preussischen Landtag und im deutschen Reichstag. Anerkennend hat man

\*Der Artikel basiert auf den bei den Vereins- und Stiftungsfesten in Darmstadt, Karlsruhe und Würzburg gehaltenen Festvorträgen, deswegen ist die Form eines Vortrags ohne Fußnoten beibehalten worden. Die Ausarbeitung stützt sich unter anderem auf die veröffentlichten Arbeiten der Bbr. Bbr. Fritz Flach, Stefan Schüßler, Ludwig Freibüter und Franz Mueller, die Festschrift 125 Jahre Unitas-Würzburg, die Unitas-Handbücher I-V von Bbr. Wolfgang Burr, Zeitungsartikel und verschiedene Internetquellen.



Priester, Sozialethiker und Politiker: Bbr. Franz Hitze (1851-1921)

ihn Vater der katholischen Arbeitervereine und Altmeister der deutschen Sozialpolitik genannt. Heute scheint Bbr. Hitze in Politik und Gesellschaft, ja sogar teilweise in der Kirche und bis vor Kurzem auch in seiner Heimat weitgehend vergessen zu sein. Dabei profitieren wir in Deutschland bis heute von seinen sozialen Initiativen und politischen Errungenschaften. Vor allem wir Unitarier finden in ihm ein Vorbild, das uns viel sagen und ein Vorbild in der Umsetzung aller drei Prinzipien, vor allem aber in der *amicitia*, sein kann – und zwar trotz der großen zeitlichen Distanz.

Am 16. März 1851 als zweiter Sohn einer für damalige Verhältnisse wohlhabenden Bauernfamilie in Hanemicke bei Olpe im Sauerland geboren, wurde Bbr. Hitze zuerst durch seine tieffromme Mutter Wilhelmine geprägt. Sie unterstützte seine Priesterberufung, indem sie ihm eine höhere Schulbildung in Paderborn ermöglichte. Bereits damals las er die Schriften des Mainzer Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler und interessierte sich für die Lage der Arbeiter, die sogenannte soziale Frage – eine keineswegs selbstverständliche Offenheit für die sozialen und damit auch politischen Fragen der Zeit. Die großen Umwälzungen durch das Ende des alten Reiches, die Säkularisation und die territoriale Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress von 1815 wirkten immer noch nach. Bbr. Hitzes Heimat im kurkölnischen Sauerland gehörte zu jenen katholischen Regionen, die 1816 an Preußen gekommen waren. In ihnen gab es ständige Auseinandersetzungen mit der neuen Obrigkeit. So führte die Verhaftung und Inhaftierung des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering 1837 letztlich auch zur Gründung katholischer Vereinigungen wie dem Unitas-Verband sowie zum Entstehen eines organisierten katholischen Milieus, auch in der Politik.

Ohne diese historischen Umstände wäre Bbr. Hitzes Lebensweg

sicher anders verlaufen. Das gilt auch für sein Studium, denn wegen des Kulturkampfes des preußischen Staates gegen die Kirche begann er 1872 sein Studium der Theologie und Philosophie nicht in Paderborn, Bonn oder Münster, sondern in Würzburg. Auch jetzt sorgte seine Mutter für „die nötige Bewegungsfreiheit zwischen Dau-



Student Franz Hitze, etwa 1875

men und Zeigefinger, so dass er sorgenfrei studieren, auch mal in der Unitas einen Pott Bier trinken und ausgeben und ein erstes Buch drucken lassen“ konnte, wie sein Urgroßneffe Bbr. Pfarrer Wolfgang Rademacher 2001 in Olpe auf dem Festkommers zum 150. Geburtstag von Bbr. Hitze berichten konnte.

Im Kulturkampf übte die theologische Fakultät der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg durch ihren guten Ruf eine große Anziehungskraft auf Theologiestudenten aus Preußen aus, vor allem auch durch die beiden berühmten Professoren Franz Hettinger und Joseph Hergenröther, Konsultoren des Ersten Vatikanischen Konzils und ab 1875 die Ehrenmitglieder Nr. 2 und 3 des Unitas-Verbandes. Bbr. Hergenröther wurde 1879 sogar – unter anderem zusammen mit dem berühmten englischen Theologen John Henry Newman CO – zum Kardinal erhoben.

Nicht nur Bbr. Hitze wurde von ihnen angezogen, sondern um sie zu hören, zog auch Bbr. Robert Doerner zum Wintersemester 1874/75 von Münster nach Würzburg. Im Gepäck hatte er den Wunsch der Generalversammlung in Bonn, er möge in Würzburg die Gründung eines neuen Unitas-Coetus versuchen. Dazu hatte ihm Bbr. Hermann Ludger Potthoff nicht nur praktische Ratschläge, sondern auch den Rat gegeben, Freundschaft mit Aloys Schaefer zu schließen, dem späteren Leibburschen von Bbr. Hitze. Bbr. Doerner konnte mit sieben weiteren Theologen, darunter Bbr. Schaefer, die Unitas-Würzburg gründen, sodass es 1875 im Vorläufer der Verbandszeitschrift, dem Correspondenzblatt der Unitas, triumphierend heißt: „Die Unitas lebe am dreifachen Ort!“. Bbr. Hitze gehörte ebenfalls zu diesem Freundeskreis, konnte aber im Gründungssemester der Würzburger Unitas nicht in Würzburg sein, da sein Vater schwer krank war und starb. So wurde Bbr. Hitze erst im Sommersemester 1875 – und zwar gleich als Bursche, da schon im 5. Semester stehend – recipiert, doch sofort bereicherte er den neuen Verein mit seinen vielfältigen Geistesgaben und seiner Fähigkeit, tiefe und lebenslange Freundschaften zu schließen.

Wir dürfen davon ausgehen, dass Bbr. Hitze nicht nur das Grundgesetz des Unitas-Verbandes, sondern auch die Worte des „Unitarischen Testaments“, 1854 von Bbr. Potthoff zum Ende seines Studiums verfasst. Es wurde damals zu Beginn eines Semesters in den Aktivenvereinen verlesen. In der zentralen Stelle zum Wesen der Unitas (Nr. 9) heißt es dort, sie sei „ein höchst brauchbares Mittel“, um „im Kreis liebender und gleichgesinnter Freunde (...) seine Kenntnisse des Lebens und der Lebensverhältnisse mit verschiedenen Charakteren zu bereichern und sich für die ganze Lebenszeit Freunde im Herrn – also die einzig wahren Freunde – zu erwerben“.

Genau dies tat Bbr. Hitze in seiner Würzburger Zeit. Er schloss in den Vorlesungen des berühmten Professors Hettinger eine lebenslange Freundschaft mit Bbr. Schaefer, der aus dem Eichsfeld stammte – also auch aus Preußen – und der später einmal als Bischof in Sachsen wirken sollte. Er wurde sein Leibbursche, Bbr. Hitze erhielt den Beinamen Wolfram, wohl auf den Dichter Wolfram von Eschenbach bezogen und eine Anspielung

zum Unitas-Verband zu verletzen. So schrieb ihm Bbr. Schaefer nach Hanemicke, dass auch Professor Hettinger einem Eintritt Bbr. Hitzes in den Unitas-Verband positiv gegenüberstehe, da dieser mit ihrer ausgesprochen religiös-wissenschaftlichen Grundlage der Freundschaft einen ganz anderen Charakter habe als andere, mehr gesellige Verbindungen, sodass Letztere keine Zurücksetzung darin erblicken könnten. Das überzeugte

der Würzburger Unitas akribisch schildert.

Bbr. Hitze war aber auch selbst bereit, sich für seine Freunde einzusetzen. Dies kann man an seinem Leibfuxen Joseph Sachs sehen, ein Semester nach Bbr. Hitze recipiert, 1877 Vorortspräsident und später Dogmatikprofessor und Rektor der Hochschule in Regensburg. Er gilt als Mentor der Gründung der Unitas-München 1900 und Motor der Ausbreitung des Unitas-Verbandes in Bayern – ein durch und durch begeisterter Unitarier. Bbr. Hitze schildert 1919 im Nachruf auf den treuen Freund ausführlich die Bemühungen, ihn für den Unitas-Verband zu gewinnen. Auch hebt er hervor, wie sehr sich dies für die äußere Entwicklung und das innere Leben des Unitas-Verbandes gelohnt habe. Daraus sprechen Bbr. Hitzes kluge Menschenkenntnis, seine Umsicht und seine begnadete Fähigkeit zu lebenslanger Freundschaft, aber auch zu echter Dankbarkeit.

Bbr. Schaefer ermunterte Bbr. Hitze dazu, 1875 auf drei Wissenschaftlichen Sitzungen der Unitas-Würzburg Referate zur sozialen Frage zu halten. Er setzte sich darin umfassend mit dem Sozialismus und der Aufgabe der Kirche auseinander. Bbr. Hitze glaubte, auch wenn er damals noch von einer ständischen Ordnung ähnlich der des Mittelalters ausging, an einen sozialen Fortschritt. Nach seinen eigenen Worten wurden diese drei Referate entscheidend für seinen Lebensweg: „Die freundliche, begeisterte Aufnahme (...) hatte zunächst die Folge, daß man mir leichtsinniger Weise für das nächste Semester das Amt des Präses (Senior) anvertraute. Mehr war die Ermutigung, die Vorträge weiter auszuarbeiten und zu veröffentlichen.“ Bbr. Hitze ließ die Vorträge 1877 mit dem Titel „Die soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen sozialen Parteien in Deutschland – 3 Vorträge“ als Buch dru-



**Der Kirchenhistoriker Joseph Adam Gustav Hergenröther (1824-1890)**

auf sein rhetorisches Talent. Bbr. Schaefer hatte sich sehr darum bemüht, seinen Freund für den Unitas-Verband zu gewinnen, doch war Bbr. Hitze anfangs der Meinung, wegen eines früheren Keilversuchs anderer katholischer Korporationen diese mit einem Beitritt

ihn. Von der Tiefe der lebenslangen Freundschaft zu Bbr. Schaefer gibt Bbr. Hitzes ausführlicher Artikel 1915 in der Verbandszeitschrift Zeugnis. Darin gibt er persönliche Erinnerungen wieder und druckt auch einen Brief von Bbr. Doerner ab, in welchem dieser die Gründung

cken. Es fand ein positives Echo in hochangesehenen Zeitschriften und Zeitungen, sodass er seinen weiteren akademischen, beruflichen und politischen Lebensweg gehen konnte. Bbr. Hitze schreibt dazu: „Ob ich ohne die Anregung und Ermunterung der Unitas mich zu dieser beglückenden Lebensarbeit durchgerungen hätte, – ich bezweifle es.“

schaftlich und caritativ ausgerichtet, doch gab es mit Biernamen und Bierfamilien, Salamandern, Kommerzbüchern und Trinkhörnern erste heute altstudentisch genannte Traditionen. Die Freundschaft wurde als ernste Pflicht betrachtet, regelmäßiger Besuch der Morgenmesse war selbstverständlich. Die wöchentlichen „Kneipen“ verbanden einen wissenschaftlichen

und wurde 1878 in Paderborn zum Priester geweiht, doch der Druck auf die Kirche veranlasste den Paderborner Bischof, ihn zu weiteren Studien nach Rom zu senden. Dort beschäftigte er sich weiterhin mit der sozialen Frage und dem anti-kirchlichen Marxismus und schrieb sein Hauptwerk „Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft“.

Anschließend folgte die praktische Umsetzung seiner Ideen im katholischen Verbändewesen und in der Politik. In Mönchengladbach wurde er 1880 Generalsekretär des Vereins „Arbeiterwohl“. In ihm hatten sich um von den Textilfabrikanten Franz Brandts katholische Unternehmer und Arbeiterfreunde versammelt, um die soziale Verantwortung der Arbeitgeber und die Partnerschaft zu den Arbeitern zu stärken – ein Gegenmodell zu der marxistischen Idee des Klassenkampfes. Brandts war einer der ersten Unternehmer mit einem Ansatz von Mitbestimmung für die Arbeiter, einer Vorstufe der heutigen Betriebsräte, und einer eigenen Krankenversicherung. Unter den Gründern von „Arbeiterwohl“ war auch Georg von Hertling, der spätere bayerische und preußische Ministerpräsident und Reichskanzler, welcher als Gründerpersönlichkeit sowohl für CV und KV als auch für die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft bis heute größte Bedeutung für das katholische akademische Deutschland hat. Er hegte übrigens für den Unitas-Verband so große Sympathie, dass er Ende des 19. Jahrhunderts forderte, es müsse sie endlich auch in München geben – Bbr. Hitzes Leibfux Joseph Sachs sollte dies 1900 umsetzen.

Brandts und Bbr. Hitze gründeten 1890 den „Volkverein für das katholische Deutschland“ zur Bildungsarbeit und zum Aufbau von katholischen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften, zusammen unter anderem mit dem Politiker Ludwig Windthorst, dem ersten Ehrenmitglied des Unitas-Verbandes (1872). Bbr. Hitze mach-



**Bbr. Adolf Johannes Kardinal Bertram (1859-1945)**

Die ersten Würzburger Unitarier waren eine illustre Runde unterschiedlichster Begabungen aus vielen Regionen, die sich als Aktive gegenseitig bestärkten und später an wichtigen Stellen für die Kirche wirken sollten, darunter Theologen, Professoren und Bischöfe wie Bbr. Schaefer und Bbr. Adolf Bertram, später Bischof von Hildesheim, Fürstbischof von Breslau, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Kardinal. Das Vereinsleben war religiös, wissen-

Vortrag mit Diskussion mit einem gemütlichen Teil. Bbr. Hitze selbst schrieb 1878 bei seinem Abschied von Würzburg: „Ich bereue kein Glas Bier, das ich in der Würzburger Unitas getrunken habe.“ Wir dürfen dieses Bekenntnis als pars pro toto nehmen, dass Bbr. Hitze der unitarischen Gemeinschaft viel für sein Leben verdanke – in Bbr. Hitzes eigenen Worten an anderer Stelle: „Lebensinhalt und Lebensglück“.

Nach seinem Examen kehrte Bbr. Hitze nach Westfalen zurück

te mit Bbr. Joseph Drammer, später Oberpfarrer in Aachen, einen Unitarier zum Generalsekretär. Der Volksverein war bis zu seinem Verbot durch die Nationalsozialisten mit bis zu 800.000 Mitgliedern eine der wirkmächtigsten Vereinigungen des deutschen Katholizismus. Bis heute wird Bbr. Hitze als „Vater der Arbeitervereine“ verehrt. Auch bei der Gründung der Caritas 1897 war er eine treibende Kraft. Deren erster Präsident, Lorenz Werthmann, wurde 1898 als Ehrenmitglied in den Unitas-Verband aufgenommen. Bbr. Hitze war, so würde man heute sagen, also auch ein begabter Netzwerker, der in einer politisch wie gesellschaftlich schwierigen Situation für die deutschen Katholiken alles unternahm, um die soziale Frage praktisch anzugehen und hierfür Akteure unterschiedlicher Herkunft zu versammeln. Bei den vielfältigen Aktivitäten von Bbr. Hitze blieben auch Konflikte nicht aus. So stand er im Streit darum, ob es rein katholische oder interkonfessionelle christliche Gewerkschaften geben sollte, in einer heftigen Auseinandersetzung unter anderem mit dem Breslauer Kardinal Ferdinand Kopp.

Aus seinem breiten Engagement im Verbändewesen ergab sich nahezu zwangsläufig sein Weg in die Politik. Über fast 40 Jahre war Bbr. Hitze Parlamentarier – ein sehr langer Zeitraum bei der damaligen Lebenserwartung – und gehörte von 1882 bis 1893 und von 1898 bis 1912 dem preußischen Abgeordnetenhaus an, dazu von 1884 bis 1918 sowie von 1920 bis zu seinem Tod 1921 dem Reichstag. Hier vertrat er zunächst den Wahlkreis Geilenkirchen-Erkelenz und ab 1898 den Wahlkreis (Mönchen-)Gladbach.

Sein wichtigstes politische Thema waren Arbeiterschutz und Sozialversicherung. Alfred Müller-Armack, Erfinder des Begriffs „Soziale Marktwirtschaft“, nannte Bbr. Hitzes Programm „Soziale Irenik“, also ein Programm zu Versöhnung der sozialen Gegensätze. Für seinen pragmatischen, nicht ideolo-

gischen politischen Stil spricht, wie er in seinen Reden an die Themen herangeht; das Zitat „beginnen wir einmal praktisch“ schaffte es bis in den Titel eines Sammelbandes über sein Leben und Werk. Im Reichstag lieferte sich Bbr. Hitze heftige sozialpolitische Auseinandersetzungen mit Reichskanzler Otto von Bismarck um die Rolle des Staates, konnte aber ab 1890 zunehmend Einfluss bei Kaiser Wilhelm II. gewinnen. Dies illustriert zugleich, dass nach Ende des Kulturkampfes die Katholiken aus ihrem politi-



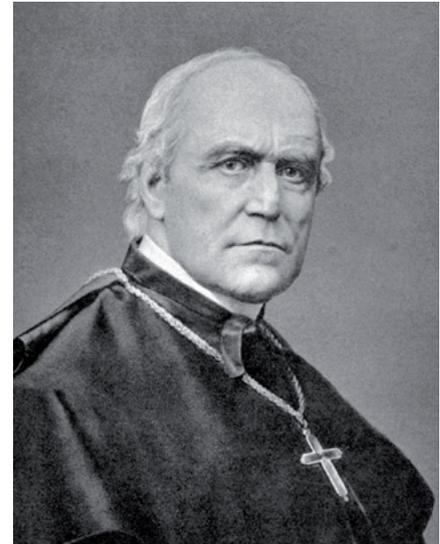
Joseph Mausbach

schon Ghetto ausbrechen konnten. Es wird im Kreis Olpe wie auch in der Familie übrigens eine Anekdote berichtet, wonach der Kaiser ihn sogar gerne als Erzbischof von Köln gesehen hätte, was Bbr. Hitze aber abgelehnt habe.

Zusammen mit Bbr. Joseph Mausbach, wie er selbst Professor in Münster, gehörte Bbr. Hitze der Weimarer Nationalversammlung 1919 an. Ihr Wirken auf den Gebieten des Sozialversicherungs- und Betriebsverfassungsrechts (Hitze) und des Staatskirchenrechts (Mausbach) prägt bis heute die deutsche Rechtsordnung. Nicht zu unterschätzen ist auch, dass Bbr. Hitze bei den Auseinandersetzungen um das Betriebsrätegesetz 1920 dazu beitrug, eine sozialistische Räte-Lösung abzuwehren. Diese Grundentscheidung wirkt in

den Grundzügen des deutschen Betriebs- und Personalratswesens bis heute fort.

Ausgehend unter anderem von den Ideen Kettelers fand die katholische Soziallehre 1891 in der Enzyklika *Rerum Novarum* von Papst Leo XIII. Eingang in die gesamtkirchliche Lehre und Bbr. Hit-



Wilhelm Emanuel Ketteler

ze sollte sie wesentlich mit entwickeln. Er übernahm 1893 in Münster die erste und über Jahrzehnte auch einzige Professur für „Christliche Gesellschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Seelsorge“, zunächst als außerordentlicher, ab 1903 als ordentlicher Professor. Auch seine akademische Lehre dürfen wir uns nicht von der Praxis entkoppelt und nur aus Ideen abgeleitet vorstellen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Professur unter Joseph Höffner, später Bischof von Münster, danach Kardinal und Erzbischof von Köln sowie Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, zu einem Institut ausgebaut. Heute ist die Christliche Gesellschaftslehre an vielen theologischen Fakultäten vertreten.

Treibende Kräfte zur Berufung Bbr. Hitzes waren seine unitarischen Bundesbrüder in der hiesigen theologischen Fakultät, sein Leihbursche Professor Dr. Aloys Schaefer und Professor Dr. Joseph Mausbach, der vor seiner Berufung

ebenfalls in Mönchengladbach als Gymnasiallehrer gewirkt hatte. Bbr. Schaefer setzte sich als Dekan der münsterschen theologischen Fakultät dafür ein, dass Bbr. Hitze, der nicht zur Promotion gekommen war, vorher den Ehrendoktor der theologischen Fakultät erhielt.

Auch Kaiser Wilhelm II., der ihn sehr schätzte, hatte dafür interveniert. Im Jahr 1900 nahm er Bbr.

Der Münsteraner Historiker Olaf Blaschke stellt in einem aktuellen Aufsatz dar, dass Bbr. Hitzes Frühwerk, das heißt, die als Buch veröffentlichten drei Vorträge bei der Würzburger Unitas sowie sein Hauptwerk „Kapital und Arbeit“ von 1880 „ein breites Repertoire an Stereotypen über Juden“ abriefen – und zwar nicht im Sinne des bekannten christlichen Antijudaismus, sondern im Sinne eines mo-

menden Lehrer. Blaschke sieht in diesem Wandel eine Parallele zu Bbr. Hitzes allmählicher Abwendung von einer romantisierenden Idee einer Wiederherstellung der ständischen Gesellschaft des Mittelalters hin zu einer pragmatischen Sozialpolitik im Kapitalismus.

Ein Fazit: Bbr. Hitze ist uns ein Vorbild darin, was eine feste Verankerung im Glauben, gepaart mit einer offenen Herangehensweise an die politischen und sozialen Fragen der Zeit und dem Mut zur Auseinandersetzung mit Vertretern anderer Ideen bewirken kann. Dieser Spannung sind gerade auch wir Heutige ausgesetzt, jeder an seinem Ort. Natürlich wird es nur selten vorkommen, dass der Unitas-Verband einem Leben so deutlich eine entscheidende Wendung geben wird wie bei ihm. Aber das Ziel, sich – wie es das Zweite Vatikanische Konzil sagt – den Fragen der Zeit zu stellen, diese im Lichte des Glaubens zu betrachten und mit den Bundesbrüdern zu erörtern, ist hier klar erkennbar: „sehen – urteilen – handeln“, heißt es in der Sozialenzyklika *Mater et Magistra* Johannes' XXIII. von 1963. Man kann diese Verbindung aus gelebtem Glauben, kluger Sachanalyse und entschlossenem Handeln, getragen von der Gemeinschaft mit anderen, auch mit unseren Prinzipien bezeichnen: *virtus, scientia, amicitia*. Sie haben Bbr. Hitze geprägt und ihn bestärkt, seinen Lebensweg zu gehen, den ich geschildert habe. Ich schließe mit einem Zitat von Bbr. Hitze, das auf unserem Verbands-Roll-up über ihn steht. Er sagt uns allen heute, es sei „[...] dreifach das Gebiet, auf dem wir thätig werden sollen, dem religiösen, dem politischen, dem sozialen. Wer auf dem einen wirkt, wirkt gleichzeitig auf den anderen.“ Dass die Freundschaft dazu Halt und Fundament geben kann, können wir heute immer noch von Bbr. Hitze lernen. Es ist die Ermutigung eines guten Freundes und Bundesbruders auch an uns Heutige – und es gilt über den Tod hinaus: „semper in unitate“.



**Gegenspieler des Reichskanzlers Otto von Bismarck: der Zentrums Politiker Ludwig Windthorst (1812-1891)**

Hitze mit auf eine Fahrt ins Heilige Land, wobei ihn dieser mit anderen Katholiken nach der Grundsteinlegung für die evangelische Christuskirche in Jerusalem darauf hinwies, dass er auch für seine katholischen Untertanen ein Zeichen setzen sollte. Daraufhin ließ der Kaiser sich vom türkischen Sultan ein weiteres Grundstück zuweisen, auf welchem die bis heute bestehende und von deutschen Benediktinern betreute Dormitio-Abtei errichtet werden konnte.

deren Antisemitismus, welcher Juden als internationalistisch und ausbeuterisch darstellte. Dies näher zu erläutern, würde hier zu weit führen, doch weist Blaschke darauf hin, dass sich Bbr. Hitze hiervon zunehmend, gegen Ende seines Lebens in seinem letzten Buch sogar explizit von seinem jugendlichen „Manneszorn“ distanziert habe. Bbr. Hitze betont hier, er habe von Rom aus „recht impulsiv und lebhaft“ geschrieben und sehe sich als einen „Autodidakten“ ohne zäh-

# „Unitas Insight“

34 Rezipierungen und 26 Philistrierungen haben die Unitas-Vereine im vergangenen Jahr dem Verband gemeldet. Grund zur echten Freude, aber keiner zum Ausruhen. Denn die Entwicklung der Mitgliederstruktur ist rückläufig. Wir benötigen einen gemeinschaftlichen Kraftakt. Ein Appell.

Von **Bbr. Hendrik Koors, VGF**

**D**as neue Jahr hat gerade angefangen, da staunen wir beinahe ungläubig, wie schnell das vergangene Jahr vorübergezogen ist. Fast scheint es so, als wäre nichts gewesen – und dennoch: Das zweite Coronajahr hat seine Spuren bei uns allen hinterlassen, ob im Studium, im Beruf, im Alltag und im Alter. Trotz und alledem haben wir das Jahr 2021 gemeistert und konnten unitarisch gesehen gemeinsam einen Beitrag zu unserer Erfolgsgeschichte UNITAS beitragen. Sicherlich in diesen Zeiten etwas ganz Besonderes.

Die Pandemie hat das studentische Leben, das unitarische Leben in den vergangenen zwei Jahren sehr eingeschränkt. An vielen Hochschulen und Universitäten in Deutschland wurden Vorlesungen, Kolloquien, Repetitorien ausschließlich digital abgehalten. Ein Kennenlernen der Studierenden untereinander war faktisch kaum möglich. Das gerade für den Unitas-Verband so wichtige persönliche Miteinander hat – wenn überhaupt – nur sehr eingeschränkt stattgefunden.

Daher ist es eine wahre Freude, dass trotz allen Unwägbarkeiten dem Unitas-Verband im Laufe des vergangenen Jahres 34 Rezipierungen gemeldet worden sind. Viele Erstsemester haben den Weg zu einer Unitas-Korporation in Deutschland gefunden. Für sie ist das Studium ein neuer Lebensabschnitt. Um es akademisch auszudrücken, eine Phase mit definiertem Anfang und Ende in der per-

sönlichen Biografie. Die Wirkung hält sehr lange an. Denn ein Studium ist mehr als das Ansammeln von Wissen und Fähigkeiten. Das

formalen Abschlüsse an Fähigkeiten erworben wird: Mut, Einfühlungsvermögen, Teamgeist, Engagement in der Gesellschaft,



**Verbandsgeschäftsführer Bbr. Hendrik Koors**

Studium vermittelt Maßstäbe, eine Einstellung und Haltung fürs Leben. Der akademische Abschluss ist Teil der individuellen Identität.

Genau hier setzt der unitarische Gedanke an, ich studiere für das Sein, nicht nur für den Schein. Hier und heute für sich und seine Zukunft zu lernen, ist der Kern der studentischen Freiheit.

So wie die Interdisziplinarität immer stärker die Wissenschaft prägt, so sehr gewinnen auch die viel zitierten Soft Skills an Bedeutung, also alles, was jenseits der

Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität. All diese und sicher noch einige Soft Skills mehr gibt der Unitas-Verband den jungen Aktiven mit auf dem Weg, ein Kompass, an dem man sich orientieren kann.

Begrüßen wir herzlich die neuen Aktiven in unserem unitarischen Kreis!

*Unitas Berlin:* Marcus Thielking  
*Unitas Clara Schumann Bonn:* Franziska Biener, Luise Mühlenmeier,

Victoria Brunn, Svenja Maria Thies  
*Unitas Elisabetha-Thuringia Marburg:* Lilly Seeberg, Jasmin Hinrichs  
*Unitas Landshut Köln:* Philipp Mund, Philip Schmitz, Moritz Essig

*Unitas Maria Magdalena Heidelberg:* Laura Schwamm

*Unitas Maria Montessori Gießen:* Zoe Dirksen, Nina Bäumer, Egberonke Passon

*Unitas Palatia Darmstadt:* Dennis Dautert

*Unitas Rheinfranken Düsseldorf:* Jonas Ingensand

*Unitas Rolandia Münster:* Fabian Höbener, Mark Höll, Lennard Sutorius

*Unitas Stolzenfels Bonn:* Jonas Höllen, Jacques Todt, Maik Sudermann

*Unitas Theophanu Köln:* Teresa Hoffmann, Nele Krupp, Aurelie Helque, Jana Egyptain, Pauline Paetsch

*Unitas Winfridia Münster:* Diego Torres, Jan Schützenmeister, Johannes Scherer, Philip Hentschel

*Unitas Anna Westphalia Münster:* Marcella Evers, Mette Marie Wagner, Vanessa Ries

Aus einem neuen Lebensabschnitt ist für viele Unitarierinnen und Unitarier ein Lebensgefühl geworden, ein Stück Identität, das sie noch lange bestärken wird. Es erreichten den Unitas-Verband im zurückliegenden Jahr 26 Philistrierungen. Nur allzu gern rufen wir denjenigen Bundesschwestern und Bundesbrüdern ein herzliches Willkommen zu, die den Weg in das Philisterland gefunden haben – verbunden mit den herzlichsten Glückwünschen zum bestandenen Studienabschluss und besten Wünschen für den Start in das Berufsleben.

*Unitas Clara Schumann Bonn:* Verena Kapp, Camille Amling, Isabelle

Förster, Sophie Scheffernborn, Anna Katharina Frerichmann

*Unitas Franco-Alemannia Karlsruhe:* Zacharias Clemens Heck

*Unitas Frankonia Eichstätt:* Michael Reiner Schießl, Thomas Laib

*Unitas Freiburg:* Wolfgang Wolter, Nico Stiefvater, Felix Surachai Strahl, Maximilian Ludwig Brinker

# UNITAS VERBAND



GEGR. 1855

*Unitas Frisia Münster:* Franz-Josef Stummann

*Unitas Maria Montessori Gießen:* Eli-na Dittrich, Judith Schulze

*Unitas Ostfalia Erfurt:* Maximilian Bugla

*Unitas Palatia Darmstadt:* Manuel Gros

*Unitas Salia Bonn:* Daniel Pfarr, Florian Sauerland, Patrick Marks, Pablo Rodriguez Mira

*Unitas Theophanu Köln:* Stefanie Frees, Franziska Vosseberg

*Unitas Tuisconia Hamburg:* Cai Nikolaas Feldmann

*Unitas Anna Westphalia Münster (i. G.):* Anna Frohn, Benita Bockholt

Trotz aller Freude über die zahlreichen jungen Philister muss auch mit einem kritischen Auge auf die Philistrierungszahlen der letzten zwei Jahre geschaut werden. 34 Philistrierungen in 2020 und 26 Philistrierungen in 2021! Jährlich verlassen den Unitas-Verband durch Austritt oder Tod ca. 150

Bundesschwestern und Bundesbrüder. Die Entwicklung unserer Mitgliederzahlen und Mitgliederstruktur ist rückläufig.

Genau hier ist das Engagement eines Jeden von uns gefragt, die Last der Nachwuchsgewinnung kann nicht allein auf den Schultern der Aktivatess und Vorstände der Hochedamen- und Altherrenvereine geladen werden. Wir müssen jeden Unitas-Verein in Deutschland stärken – und das kann nur in einem gemeinschaftlichen Kraftakt aller gelingen.

Liebe Conphilister, haltet Augen und Ohren in Eurem Umfeld auf. Sei es in der Verwandtschaft, in der Nachbarschaft, im beruflichen Umfeld, in den Kirchengemeinden, in den Sportvereinen, in den Gesellschaftsclubs. Stellt den Kontakt zu Eurer Aktivitas her und führt den Vereinen interessierte angehende Studierende zu.

Der Unitas-Verband hat mehr zu bieten als nur der kostengünstige Wohnraum. Schwärmt von Eurer Unitas, schwärmt von Eurem Unitas-Verein mit allen Facetten und den vielfältigen Möglichkeiten, die der Unitas-Verband bieten kann. Eure Aktiven von Nord bis Süd und Ost bis West freuen sich auf neue Kontakte zu jungen Erstsemestern, um ihnen die ganze Vielfalt, die der Unitas-Verband bieten kann, zeigen zu können!

# In der Ewigen Stadt

Vom 4. bis 8. Oktober besuchten die Vororte der Mitgliedsverbände sowie der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) die Ewige Stadt zum traditionellen Dialogseminar. Die zehn Teilnehmer reisten mit schwerem Gepäck nach Rom: Nicht nur der Synodale Weg und die aktuelle Situation der katholischen Kirche in Deutschland, sondern auch der Ausgang der Bundestagswahl und das Ende der Ära Merkel prägten unsere Gespräche vor Ort. Der Unitas-Verband war vertreten durch die Vorortspräsidentin Anna-Maria Leveling (Maria Montessori Gießen) und die stellvertretende AGV-Vorsitzende Isabel Gremmler (Elisabetha Thuringia Marburg).

## Von Bsr. Isabel Gremmler

Nachdem das Dialogseminar im vergangenen Jahr pandemiebedingt verschoben werden musste, standen dieses Jahr nicht nur neue Gesprächsthemen, sondern auch neue Gesprächspartner auf unserer Agenda. Den Anfang machte am Montag Dr. Bernhard Kotsch, der seit Juli die Nachfolge von Michael Koch als Deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl angetreten hat. Als langjähriger Spitzenbeamter haben wir mit ihm neben der Situation der katholischen Kirche in Deutschland vor allem über seine neue Arbeit und die politische Bedeutung der Beziehungen zum Heiligen Stuhl gesprochen.

Am Dienstag unterhielten wir uns zunächst mit Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann über die bioethischen Auswirkungen von Präimplantationsdiagnostik, aber auch hier spielte der Synodale Weg eine große Rolle. Im Anschluss waren die Teilnehmer zu Gast bei Farbenbruder Dr. Michael Max, dem Rektor des Päpstlichen Instituts Santa Maria dell'Anima. Nach einer kurzen Führung durch die Nationalkirche der Deutschen sprachen wir mit Max über die Jugend- und Nachwuchsarbeit, die das Institut leistet, und welche Rolle Studentenverbindungen in der Neuevangelisierung spielen können. Letzter Tagesordnungspunkt war ein klei-

ner Stadtspaziergang mit Farbenbruder Matthias Giger, ehemaliger Gardist der Schweizer Garde, der uns eine Einführung in die Geschichte Roms gab.

und konnte so Papst Franziskus die Grüße der katholischen Studentenverbände ausrichten. Der Heilige Vater gab der künftigen Arbeit der AGV seinen Segen. In seiner



**Papst Franziskus lässt bitten: Generalaudienz in der Aula Paolo VI.**

Am Mittwochmorgen wohnte die AGV zusammen mit den Vororten der anwesenden Verbände CV, KV, UV traditionell der Generalaudienz des Heiligen Vaters in der Aula Paolo VI. bei. Der Vorsitzende der AGV, Felix Drossard KV, hatte die Möglichkeit, der Audienz in der ersten Reihe beizuwohnen

Ansprache betonte Papst Franziskus die Bedeutung der Freiheit im christlichen Glauben und das Spannungsverhältnis zu gefestigten Dogmen.

Im Anschluss folgte ein Gespräch mit Monsignore Dr. Michael Kahle aus der Kongregation für Gottesdienst und Sakramentenleh-

re. Zunächst sprachen wir mit unserem Gesprächspartner über den Aufbau der Kurie, der Schwerpunkt des Gesprächs lag jedoch in der Situation der katholischen Kirche in Deutschland und ihrer Reformprozesse. Hierbei wurde die Sichtweise der Kurie erläutert und Teile der in Deutschland praktizierten Liturgie als zu eigenwillig kritisiert.

Die Situation der Kirche in Deutschland war aus der Perspektive eines Ländervergleichs auch Thema bei Dr. Nino Galetti, dem Büroleiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung für

neralprokurator des Deutschen Ordens, Farbenbruder Pater Laurentius Meißner OT, die vielschichtigen Aufgaben der Orden in Deutschland und der Welt. Meißner beklagte, dass in vielen Bistümern den Ordensgemeinschaften nicht hinreichend Platz gegeben werde. Auch die Rolle der Kirche in Deutschland stand auf der Agenda. Es kam zur Sprache, dass die Perspektive von Ordensgemeinschaften häufig zu wenig Raum in der innerkirchlichen Debatte bekommen würde. Das Ordenshaus in Rom ist hierfür ein gutes Beispiel, da

Dr. Stefan Mückl konnten wir über die Entwicklung der letzten Jahre an den europäischen Hochschulen diskutieren, insbesondere die Vor- und Nachteile der sich durch die epidemische Lage verändernden Lehre und den schon länger anhaltenden Wandel des Studiums zu einer praxis- und berufsorientier-



**Die Teilnehmer des traditionellen AGV-Dialogseminars in Rom**

Italien, Malta, den Heiligen Stuhl und San Marino. Dr. Galetti vertrat hierbei die These, dass die Kirche in Italien zwar unter ähnlichen Säkularisierungstendenzen wie in Deutschland zu leiden habe, als Institution aber noch vielerorts als selbstverständlicher wahrgenommen wird. Im Übrigen nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, um mehr über die Arbeit der Stiftung in Italien zu erfahren und eine Analyse über die politische Lage einzuholen.

Am Mittwochabend fanden wir uns in geselliger Runde im Gästehaus des Deutschen Ordens ein. Dort diskutierten wir mit dem Ge-

es jungen Katholiken neben einer Unterkunft auch einen spirituellen Anlaufpunkt bietet.

Ferner referierte an diesem Abend Farbenbruder Franco Reale, Philistersenior designatus Capitolinae, zu der wichtigen Rolle der Capitolina vor Ort. In der Analyse waren sich beide Seiten einig, dass Studentenverbindungen eine wichtige Rolle im Prozess der Neuevangelisierung zukommen kann.

Donnerstagvormittag waren wir in der Università della Santa Croce zu Gast. Zunächst bekamen wir eine Führung durch die Räumlichkeiten der Universität. In einem Gespräch mit Farbenbruder Prof. Dr.



**Immer eine Reise wert: der Petersdom in Rom**

teren Bildung. Als Arbeitsgemeinschaft interessierte insbesondere sein Standpunkt zur aktuellen Debatte der Wissenschafts- und Meinungsfreiheit an den Universitäten. Anschließend besichtigten wir im Rahmen einer Führung den Campo Santo Teutonico, bevor wir am frühen Abend die heilige Messe in der Santa Maria dell'Anima besuchten, wo wir im Nachgang mit deutschsprachigen Studenten ins Gespräch kamen.

Vor der Abreise am Freitag nutzten wir nochmals die Gelegenheit, die Woche Revue passieren zu lassen. Die Eindrücke und die Sicht aus Rom und dem Vatikan auf die Situation in Deutschland haben uns vor allem nachdenklich gemacht. Nichtsdestotrotz hat der Besuch uns gezeigt, welche wichtige Rolle die Studentenverbände und ihre Verbindungen vor Ort spielen können und müssen. Wir gehen ermutigt und gestärkt in unserer Arbeit zurück in die Heimat.

# Gelungenes Experiment

Trotz pandemiebedingter Verschiebung und einem kleineren Teilnehmerkreis als üblich sorgten kompetente Referenten, hochwertige Vorträge und lebhaft Diskussionen dafür, dass das Krone-Seminar seinem Ruf, eines der Markenzeichen des Unitas-Verbandes zu sein, erneut gerecht wurde.

Von Bbr. Christian Poplutz, AHB-x

**W**egen des zweiten Lock-downs fand das Krone-Seminar 2021 erst im Oktober im Bonner Haus Venusberg statt. Unter Pandemiebedingungen war der Teilnehmerkreis zwar kleiner als sonst, doch dafür nahmen die Bundesschwester und Bundesbrüder die Möglichkeit zu Bildung und Austausch im unitarischen Kreis umso dankbarer und intensiver an. Bbr. Martin Hinzmann und Bbr. Christian Poplutz als Organisatoren zeigten sich sehr erfreut, dass sich – nach der pandemiebedingten Absage 2020 in buchstäblich letzter Minute – das Experiment einer erstmaligen Verschiebung des Krone-Seminars 2021 in den Herbst gelohnt hat.

Den Einführungsvortrag in das Tagungsthema „Corona – und jetzt? Deutschland als demokratischer und sozialer Bundesstaat (Art. 20 Abs. 1 GG) vor neuen He-

erausforderungen für Rechts- und Sozialpolitik in Bund und Ländern“ hielt in bewährter Weise der Vor-

Er skizzierte anschaulich die großen Herausforderungen für Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, die

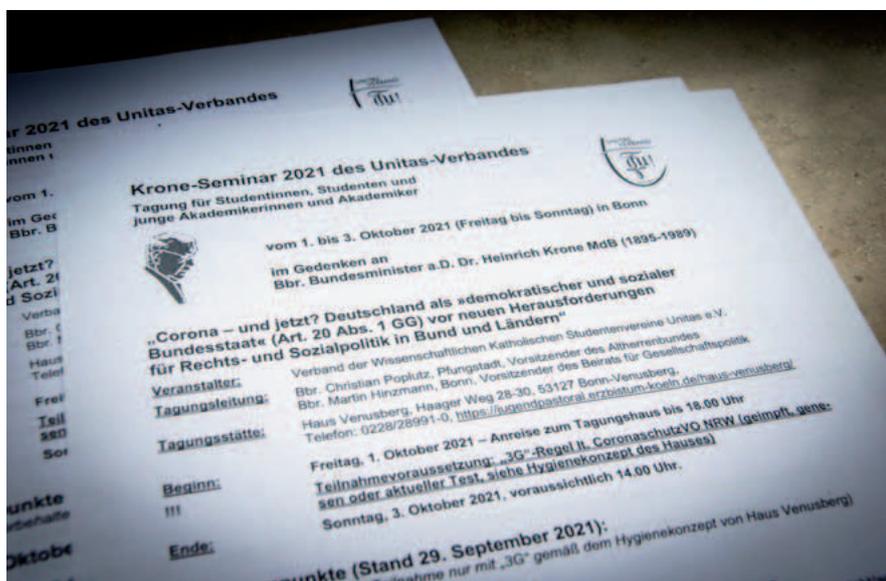


Bbr. Staatssekretär a.D. Friedhelm Ost

sitzende des Krone-Kreises, Bbr. Staatssekretär a. D. Friedhelm Ost.

sich aus der weltweiten Pandemie ergeben. Es entspann sich im Anschluss eine angeregte Diskussion mit den aktiven Bundesschwester und Bundesbrüdern – ein gelungener Start.

Am nächsten Morgen führte Bbr. Poplutz, Jurist und Vorsitzender des Altherrenbundes, in die rechtlichen Grundlagen für politische Entscheidungen in der Bundesrepublik Deutschland ein. Er entfaltete die Vorgaben des Grundgesetzes zum Föderalismus, ausgehend von der Bestimmung des Art. 20 Abs. 1, wonach die Bundesrepublik Deutschland ein „demokratischer und sozialer Bundesstaat“ ist. Es schloss sich zum Thema „Sehen – Urteilen – Handeln: Methode und Prinzipien der katholischen Sozial-



Die Einladung zum verschobenen Krone-Seminar 2021

lehre und ihre aktuelle Bedeutung“ ein weiterer Grundlagenvortrag mit Diskussion an, gehalten von dem Theologen Lars Schäfers, Wissenschaftlicher Referent der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Christliche Gesellschaftslehre der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät. Er entfaltete Methodik und Grundprinzipien der katholischen Soziallehre und ging auch auf die mit der Coronapandemie verbundenen medizinethischen Fragen ein. Die Möglichkeit zu Fragen und Diskussion, auch über die heutige Bedeutung der katholischen Soziallehre wurde gerne angenommen.

Der Bonner Politologe und Publizist Andreas Püttmann schlug am Nachmittag in einer Tour d’horizon über „Demokratie in Gefahr? Politische Urteilskraft und Mäßigung im Social-Media-Zeitalter“ einen weiten Bogen und beleuchtete die zunehmende Schärfe in der politischen und gesellschaftlichen Aus-

der Mäßigung, eine der vier Kardinaltugenden, gehört zu den eher unterschätzten Voraussetzungen von Demokratie in einer pluralistischen Gesellschaft.



**Der Bonner Politologe Dr. Andreas Püttmann**

Schließlich veranschaulichte die Bonner Juristin Michaela Ramirez-Schulschenk in einem mit

kerungsschutzes“. Die engagierte Diskussion mit der im Bundesgesundheitsministerium tätigen Referentin schloss als Höhepunkt den zweiten Seminartag ab. Der Abend

auf dem Haus von Unitas-Salia trug dazu bei, die gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen und dem Prinzip der amicitia ebenfalls gerecht zu werden.

Der Sonntag begann mit einem Blick in die Geschichte: Bbr. Poplutz referierte über das Beispiel der in der Politik tätigen Bbr. Bbr. Franz Hitze, Robert Schuman und Heinrich Krone und kontrastierte ihr Wirken und ihre Erfahrungen mit den aktuellen Herausforderungen. Nach einer gemeinsamen Eucharistiefeier in St. Elisabeth in der Bonner Südstadt, zelebriert von Bbr. Pfarrer Georg Pützer, fand in Haus Venusberg eine ausführliche Abschlussdiskussion zum Thema „Wissenschaft, Recht und Politik“ statt, die sich auch mit Publikationen zur Rolle der Wissenschaft in der aktuellen Lage auseinandersetzte.

Das Fazit der Tage in Bonn ist, dass das Krone-Seminar auch künftig ein Markenzeichen des Unitas-Verbandes sein möge, um vor allem aktiv zum Diskurs und zur Beschäftigung mit den Grundlagen der Katholischen Soziallehre beizutragen.



**Gruppenfoto: Teilnehmer und Referenten des Krone-Seminars**

einandersetzung in Deutschland, untermauert durch Befunde der empirischen Sozialforschung. Eine bedeutende Einsicht: Die Tugend

Praxisbeispielen und medizinischen Aspekten abgerundeten Vortrag die „Zukunftsperspektiven des gesundheitlichen Bevöl-

# KAB gedenkt Bbr. Franz Hitze

„Die Lösung der sozialen Frage ... (liegt) nicht in der Freiheit, sondern in der Bindung“ (Franz Hitze) – Gedenktag an Bbr. Franz Hitze in Olpe mit Paderborns Erzbischof Hans Josef Becker. Auch der Verband der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas war vor Ort vertreten.

Von Bbr. Christian Poplutz, Vorsitzender des Altherrenbundes

Das Gedächtnisjahr des Unitas-Verbandes für Bbr. Franz Hitze setzte sich am 7. Oktober 2021 mit der Teilnahme einer Unitas-Delegation an der Gedenkveranstaltung der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Olpe/Siegen in Bbr. Hitzes Geburtsstadt Olpe fort. Während er in seiner Heimat fast schon vergessen war, erinnert man sich seit einigen Jahren zunehmend wieder an diesen großen Sohn des Sauerlandes, hat ihm dort beispielsweise

einen Franz-Hitze-Pfad gewidmet und die örtliche Grundschule nach ihm benannt. Doch auch die Akademie des Bistums Münster, in welcher die Unitas-Generalversammlung 2019 getagt hat, trägt den Namen Franz-Hitze-Haus.

Der Unitas-Verband war bei dem Gedenken vertreten durch den AHV-Vorsitzenden von Bbr. Hitzes Verein Unitas-Würzburg, Bbr. Michael Steimer, und dem Altherrenbundsvorsitzenden Bbr. Christian Poplutz, sodass die Fahne von Uni-

tas-Würzburg an Bbr. Hitzes Elternhaus und über seinem Grab sowie beim Pontifikalamt in der Olper St.-Martinus-Kirche zu sehen war.

Der Tag begann mit einem Gedenken am Elternhaus von Bbr. Hitze in dem zur Stadt Olpe gehörenden Weiler Hanemicke, hoch über dem erst in den 1960er-Jahren aufgestauten Biggensee gelegen. KAB-Bezirkspräsident Pfarrer Reinhard Lenz konnte hier zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Paderborner Erzbischof Hans-



Wo alles begann: das Elternhaus von Bbr. Franz Hitze in Hanemicke

Josef Becker, den Landrat des Kreises Olpe, Theo Melcher, und den Olper Bürgermeister Peter Weber. Es folgte ein Gebet an der 1915 von Bbr. Hitze errichteten Kapelle zur schmerzhaften Mutter in Hanemücke.

Anschließend ging es zu einer mit festlicher Bläsermusik gestalteten Andacht in der Pfarrkirche St. Cyriakus in Rhode bei Olpe, neben der Bbr. Hitze begraben liegt. Einer Statio an seinem Grab schloss sich ein Besuch in der benachbarten, nach ihm benannten Grundschule an. Die Kinder der Franz-Hitze-Grundschule Rhode hatten sich zuvor sehr intensiv in einer Projektwoche mit ihrem Namenspatron und der sozialen Frage beschäftigt und präsentierten den Teilnehmern stolz ihre eindrucksvollen Collagen zu Leben und Werk von Bbr. Hitze.

Abends zelebrierte Erzbischof Hans Josef Becker ein Pontifikalamt in der Olper St.-Martinus-Kirche. Er erinnerte in seiner Predigt angesichts der bevorstehenden sozialen und ökologischen Herausforderungen an das Zitat von Bbr.

Der Tag schloss mit einer Podiumsdiskussion in der Stadthalle Olpe zum Thema „Franz Hitze heute... vor neuen sozialen Herausforderungen – für eine Zukunft in



### Neu: der Franz-Hitze-Pilger- und Erlebnispfad

Solidarität und Gerechtigkeit“. Zu den Diskutanten zählten unter anderem Pater Jörg Alt SJ (Nürnberg),



**Bbr. Franz Hitzes letzte Ruhestätte**

Kefer (per Video zugeschaltet). Pater Alt machte den „Neoliberalismus“ als Wurzel aktueller sozialer Missstände aus und provozierte damit den Widerspruch vor allem von Staatsminister Laumann, der auf die großen Leistungen der Sozialen Marktwirtschaft hinwies und ihre sorgfältige Erweiterung um eine ökologische Komponente für erforderlich hielt. Einigkeit bestand in der Runde darüber, dass das von Bbr. Hitze mit auf den Weg gebrachte System der sozialen Sicherung in Deutschland heute so wichtig wie damals und ohne Alternative sei.

Das Datum war von der KAB Olpe-Siegen bewusst nicht auf Bbr. Hitzes Todestag am 20. Juli gelegt worden: Der 7. Oktober 2021 ist nicht nur der Welttag der menschenwürdigen Arbeit, sondern auch der 20. Jahrestag der Seligsprechung des vom NS-Regime 1945 hingerichteten Märtyrers und Widerstandskämpfers Nikolaus Groß, christlicher Gewerkschafter und in vielen Funktionen leitend in der KAB tätig. So endete der Gedenktag für Bbr. Hitze auch mit dem Gebet zum Tag der menschenwürdigen Arbeit – ein würdiger Abschluss und Auftrag zugleich.



### Hochkarätig besetzt: die Podiumsdiskussion in der Stadthalle Olpe

Hitze: „Die Lösung der sozialen Frage ... (liegt) nicht in der Freiheit, sondern in der Bindung“.

NRW-Arbeitsminister Karl-Josef Laumann und die ehemalige DGB-Vizevorsitzende Ursula Engelen-

# GESUCHT: Ehrenamtliche Helfende für den 102. Deutschen Katholikentag

Liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder,

vom 25. bis 29. Mai 2022 findet in Stuttgart der 102. Deutsche Katholikentag statt. Der Katholikentag ist ein Großereignis mit über 170-jähriger Tradition, auf dem regelmäßig mehrere zehntausend Besucherinnen und Besucher aller Konfessionen und Religionen aus Deutschland, Europa und der Welt teilnehmen.

Aktuell, religiös, gesellschaftlich, bunt und informativ: Diese Vielfalt ist auf dem Katholikentag vorhanden. Das Leitwort des 102. Deutschen Katholikentages ist „leben teilen“.

„Mit dem Leitwort leben teilen wollen wir unseren Glauben an einen Gott zum Ausdruck bringen, der in seinem Wesen personale, liebende und barmherzige Selbstmitteilung ist, der selbst Mensch wird, das menschliche Leben teilt, Menschen Anteil an sich gibt und sie in die Gemeinschaft des Lebens einlädt“, so der Präsident des ZdK, Prof. Dr. Thomas Sternberg.

Mit seinem Leitwort will der Katholikentag ausdrücklich an das Zeugnis des heiligen Martin von Tours anknüpfen. Als Patron der gastgebenden Diözese Rottenburg-Stuttgart hat Bischof Dr. Gebhard Fürst den heiligen Martin auch über den europäisch verbindenden Martinus-Pilgerweg (Szombatheily-Tours), der durch Stuttgart und die Diözese führt, neu erschlossen.

„Das Motto des Katholikentages 2022 passt optimal zu unserer Diözese [...]. Für uns Christen ist das Teilen gelebte Nächstenliebe – die vor der eigenen Haustür beginnt und sich über die ganze Erde erstreckt. Mir persönlich liegen die

Themen Weltkirche und globale Gerechtigkeit sehr am Herzen. Sie werden ein Schwerpunktthema sein beim Katholikentag in Stuttgart“, so Bischof Fürst.

Teilen ist in unserer, von sozialen Medien geprägten Wirklichkeit omnipräsent: Bilder, Geld, Autos und Werkzeug werden geteilt. Man

kentag bietet allerdings auch noch spannende Möglichkeiten, hinter die Kulissen dieser Großveranstaltung zu blicken.

Dabei suchen wir genau Euch. Alter spielt an und für sich keine Rolle. Seid mit dabei, wenn wir gemeinsam mit hunderten Helfenden Großes möglich machen.



nimmt digital am Leben anderer teil. Dadurch entstehen neue Chancen und Herausforderungen.

## Helfende Hände gesucht

Doch nicht nur in den sozialen Medien kann geteilt werden. Tatkräftige Hände werden besonders benötigt – bei Veranstaltungsorten, als offenes Ohr an den Servicepunkten und vielem mehr. Die Aufgaben, die man als Ehrenamtliche oder Ehrenamtlicher beim Katholikentag innehaben kann, sind vielfältig. Das Helfen beim Katholi-

**Anmelden könnt Ihr Euch über [www.katholikentag.de](http://www.katholikentag.de).**

Wenn Ihr mit einer Gruppe oder auch als kompletter Verein mitmachen wollt, freuen wir uns noch viel mehr. Bei Fragen wendet Euch gerne an mich per Telefon +49 711 20703 843 oder schreibt eine Mail an [helfen@katholikentag.de](mailto:helfen@katholikentag.de).

Mit unitarischen Grüßen aus der Geschäftsstelle des 102. Deutschen Katholikentags

*Christoph Munkel, AH Unitas Freiburg*

## Verschiebung des Krone-Seminars 2022

Das für März 2022 geplante Krone-Seminar in Berlin mit dem Arbeitstitel: „Zur aktuellen Situation von Politik, Medien, Wirtschaft und Wissenschaft in Deutschland“ kann pandemiebedingt leider nicht am ursprünglich angekündigten Termin (19. bis 23. März 2022) stattfinden.



Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben: Vorgesehen ist, das diesjährige Krone-Seminar zu aktuellen

politischen Fragen mit Vorträgen, Diskussionen, Führungen und Besichtigungen verschiedener Institutionen später im Jahr (wahrscheinlich im 3. Quartal) nachzuholen, gegebenenfalls auch ausnahmsweise nicht in Berlin, sobald die Lage es zulässt. Wir müssen sehen, was sich machen lässt, abhängig von der weiteren Entwicklung der Coronapandemie.

Das seit 1973 jährlich angebotene, von Bbr. Bundesminister a. D. Dr. Heinrich Krone etablierte Seminar wird vom Unitas-Verband inzwischen abwechselnd in Berlin und im Rheinland organisiert. In den Vorjahren standen in Berlin unter anderem Besuche öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten (Hauptstadtstudio/Phoenix), beim Wissenschaftlichen Dienst des Bundestags, im Bundeskanzleramt, in Landesvertretungen sowie in der Gedenkstätte Plötzensee und der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum auf dem Programm.

Das Krone-Seminar soll einen Überblick über aktuelle politische Fragen in Deutschland geben und die



teilnehmenden Bundesschwestern und Bundesbrüder dazu anzuregen, die politischen Herausforderungen selbst zu reflektieren – auch im Lichte der Katholischen Soziallehre mit ihren Prinzipien Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl – und will zum Diskurs und zu eigenem Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft anregen. Bitte achtet auf die Ankündigung eines neuen Termins für das Krone-Seminar 2022.

*Semper in unitate!*

**Christian Poplutz**

Vorsitzender des Altherrenbundes

**Martin Hinzmann**

Vorsitzender des Beirats für Gesellschaftspolitik

### Unitarischer Terminkalender 2022

25. bis 29. Mai	102. Katholikentag	Stuttgart
16. bis 19. Juni	145. Generalversammlung	Darmstadt
16. Juli	Vorortsübergabe	Gießen
7. bis 9. Oktober	Kreuzbergwallfahrt	Rhön
28. bis 30. Oktober	Aktiventag	Berlin

Alle Termine findet Ihr auch online unter [events.unitas.org](https://events.unitas.org)

# Volontäre (m/w/d)

Sie wollen einen Beruf mit Sinn ausüben, der einen zentralen Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft leistet. Sie gehen den Dingen gern auf den Grund und geben auch dem Zweifel Raum. Sie interessieren sich für unsere einmalige Kombination aus Journalistenschule und Ausbildung in einer katholischen Redaktion – inklusive Praktika in namhaften Medienhäusern, Multimedia-Seminaren und als Teil eines lebendigen Netzwerks von Journalistinnen und Journalisten. Dann sind Sie bei uns richtig!

## Das ifp-Volontariat:

- In zwei Jahren bringen wir Ihnen das multimediale journalistische Arbeiten bei. In Ihrer Ausbildungsredaktion werden Sie von einer verantwortlichen Ansprechperson begleitet.
- Am ifp schreiben wir Teamwork groß. Sie lernen von erfahrenen Journalistinnen und Journalisten, die ihre Tipps und Tricks gern weitergeben.
- Wir begleiten Sie durch die Ausbildung – fachlich und persönlich. Und wir interessieren uns für die Menschen, über die wir berichten.
- Angestellt werden Sie nach Tarif – fair bezahlt und mit geregelter Arbeitszeit.
- Ihr Vorteil: Das Netzwerk unserer Absolventinnen und Absolventen trifft sich zu Jahrestagungen, beim Mentoringprogramm oder auf Journalistenreisen.
- Ihre Zukunft: Unsere Absolventinnen und Absolventen arbeiten überall da, wo guter Journalismus gebraucht wird.

Wir kooperieren mit Ausbildungsredaktionen in ganz Deutschland, u.a. domradio.de in Köln, Sankt Michaelsbund in München, Verlagsgruppe Bistumspressen in Osnabrück. Weitere Informationen zum Volontariat und zur Bewerbung finden Sie unter <https://journalistenschule-ifp.de/volontariat>.

## Sie sind interessiert?

Bitte bewerben Sie sich **bis 01.03.2022**: <https://volontariat.journalistenschule-ifp.de/>

## Sie haben Fragen?

Melden Sie sich gern bei Studienleiter Burkhard Schäfers ([schaefers@journalistenschule-ifp.de](mailto:schaefers@journalistenschule-ifp.de), 089-549103-16) oder Studienleiterin Julia Walker ([walker@journalistenschule-ifp.de](mailto:walker@journalistenschule-ifp.de), 089-549103-23).



# „Wir wollen keine stummen Hunde sein.“

Der heilige Bonifatius – seine historische Bedeutung und seine Botschaft an die Katholiken im Deutschland der Gegenwart. Ein Essay.

Von Bbr. Dr. Christof Beckmann

**B**onifatius – seit 1948 ist er unser Verbandspatron, seine Vita ist Thema bei Burschenprüfungen und jährlich steht er im Mittelpunkt eines unserer Vereinsfeste. Gefeierte werden sie zu Ehren der hl. Maria Immaculata (8.12.) und des hl. Thomas v. Aquin (28.1.) – das dem hl. Bonifatius gewidmete Vereinsfest werden wir

wieder rund um den 5. Juni begehen. Doch das war nicht immer so: Im Sommersemester 1852 wählte die Bonner Ruhrania, die Urzelle des Unitas-Verbandes, unter ihrem damaligen Präses/Senior Leonhard Brandt zunächst den hl. Thomas von Aquin und den hl. Aloysius zu ihren Patronen. Dass sie es damals überhaupt taten, unterscheidet die

Unitas bis heute von allen anderen Verbänden. Doch bei dem Kirchenlehrer und dem Jesuiten und Patron der Jugend blieb es nicht: Nach dem von Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854 verkündeten Dogma von der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter Maria wurde noch im selben Jahr Maria Immaculata zur weiteren Patronin des

Unitas-Verbandes erwählt. Bei der 15. Generalversammlung in Hamm bei Düsseldorf 1876 kam sogar der hl. Josef dazu, der sechs Jahre zuvor zum Schutzpatron der katholischen Kirche erklärt worden war. Sein Fest feierte man am 19. März zusammen mit dem Fest des hl. Thomas von Aquin – damals lag es auf dem 7. März – und an den drei Vereinsfesten im Jahr änderte sich nichts.

Doch mehr als 70 Jahre später änderte sich alles. Nach ihrem Verbot 1938 und den Kriegsjahren 1939–1945 nahm der Unitas-Verband in St. Augustin bei Bonn seinen offiziellen neuen Anfang. Als 1948 dorthin die 71. Generalversammlung einberufen wurde, trafen sich Männer, die in den Jahren zuvor alles miterlebt hatten: Verfolgung, Bespitzelung, Verrat, Willkür, Gewalt und Terror, Berufsverbote, Enteignungen und Gefangenschaft. Sie hatten Freunde im KZ verloren, an den Fronten des „Dritten Reiches“ und zu ihrer Erfahrung gehörte die vollständige Entwertung aller Werte in einem System, das seine Ideologie von Rasse, „Herren- und Untermensch“, von Antisemitismus und Religionsfeindlichkeit einem ganzen Volk mit Gewalt einimpfen und eine ganze Gesellschaft radikal umerziehen wollte. Seine Ideologie des Nationalsozialismus und Führerkults hatte dieses System über 20 Jahre lang selbst zur Religion stilisiert und die Generalversammlung in St. Augustin stand noch ganz unter diesem Eindruck: Diese Zeit hatte in den zerstörten Städten nicht nur materielle, sondern vor allem auch geistige Schuttberge zurückgelassen. Die Antwort der Kriegsgeneration, die ihr Studium wiederaufnehmen oder es endlich beginnen konnte, lag nun in der Wahl eines neuen Vorbilds für diesen neuen Aufbruch: Um die apostolische Aufgabe des Unitas-Verbandes zu betonen, wählte man den hl. Bonifatius zum Patron des Unitas-Verbandes. Dafür gab man den hl. Aloysius und den hl. Josef als Patro-

ne auf. Sechs Jahre später wurde die Entscheidung mit dem Motto der Generalversammlung 1954 unter VOP Gisbert Gehling (Unitas Winfridia Münster) in Mainz deutlich unterstrichen. Sie stand unter dem Leitwort „St. Bonifatius, der Apostel Deutschlands und Verbandspatron der Unitas, ruft uns auch heute wieder zur apostolischen Tat!“ Für einen solchen Neuaufbruch schien Winfried-Bonifatius offensichtlich geeignet wie kaum ein anderer.

I.

Schon zu seiner Zeit war er eine prägende Persönlichkeit, Bonifatius galt von England bis Monte Casino als streitbar, streng, fromm,

100 Nummern an, die nach seinem Tod noch erweitert wurde. Lullus regte den Mainzer Priester Willibald an, auch die erste Biographie zu verfassen: Um 760, nur sechs Jahre nach seinem Tod, lag schon die „Vita sancti Bonifatii“ vor. Mit einer Körpergröße von 1,90 Metern – nach Untersuchungen hatte er die Statur eines Zehnkämpfers – musste er seinen Zeitgenossen wie ein Hüne vorgekommen sein, und dass er schließlich um die 80 Jahre alt wurde, galt damals mehr als ungewöhnlich. Über kaum eine Person aus dem frühen Mittelalter wissen wir damit so viel Konkretes wie über ihn – Bonifatius, den „Apostel der Deutschen“. Er steht nicht nur zeitlich, sondern als entscheidende



St. Bonifatius-Kirche in Karlsruhe: nicht nur Franco-Alemannen gut bekannt

papsttreu und als politischer Kopf. Er war in manchen Kreisen geradezu berüchtigt für seine Prinzipientreue, seine Furchtlosigkeit und sein Organisationstalent. Zudem sind wir außergewöhnlich gut über ihn informiert: Über 150 seiner Briefe an Verwandte, Herrscher und Päpste sind erhalten. Das verdanken wir vor allem seinem Schüler und Mitarbeiter, dem Hersfelder Abt und späteren Mainzer Erzbischof Lull (Lullus). Er legte eine Sammlung seiner Briefe von etwa

Schlüsselfigur an der Schwelle zum „christlichen Abendland“, unseres Europas und der Weltgeltung der römisch-katholischen Kirche, die beide wahrscheinlich ohne ihn niemals ihre heutige Gestalt angenommen hätten. Und doch: Er starb schließlich selbst mit dem Empfinden, absolut erfolglos gewesen zu sein, unterstrich der Münsteraner Kirchenhistoriker Arnold Angenendt. Sind es also nur die vielen persönlichen Briefe, die ihn aus einer fast schriftlosen

Zeit so herausragen lassen? Ist es die geschickte PR-Arbeit des von ihm gegründeten Klosters Fulda, das durch unzählige Schenkungen zu einem der größten Landbesitzer auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands wurde, wo kurz nach seinem Tod bereits der Märtyrerkult blühte und das sein Andenken

gen und ihren Hausmeiern setzen sich inzwischen als Herrscher fest und dehnen ihren Einfluss über die Grenzen der alten römischen Provinzen hinaus auch in den Osten auf die germanischen Reststämme aus. Die fränkische Kirche im Land kümmert sich kaum um die Missionierung in den östlichen Regionen

ren der Angeln, Sachsen und Jüten die Reste des römischen Britanniens und die letzten Trümmer des frühen Christentums dort überrollt hatten, ihren Göttern Wotan und Donar inbrünstige Gebete widmeten und blutige Opfer brachten. Doch längst ist unter ihnen eine benediktinisch geprägte Klosterkultur entstanden, die ihresgleichen sucht: Die religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentren entwickeln das Land, sie schaffen eine Buchkunst, die kaum mehr wieder ähnliche Qualität erreicht. Als Zentren der Wissenschaft bieten sie außergewöhnliche Karrierechancen und stehen als „Elite-Universitäten“ ihrer Zeit am Beginn eines über Jahrhunderte lang paneuropäisch wirksamen und grenzenlosen Bildungsbetriebs. Von hier aus entfalten die irisch-schottischen Mönche jetzt eine ungeheure Expansion – noch weit vor den sagenhaften Wikingern, die später ganz Europa heimsuchen werden. Sie besiedeln die westlichen und nördlichen Inseln bis nach Island und zu den Färöern, der hl. Brendan (484–577) soll mit zwölf Gefährten sogar in Amerika gelandet sein.

Der Hauptstoß ihrer rastlosen Energie aber zielt auf den europäischen Kontinent: Die Glaubensboten, die in mehreren Wellen von den Inseln zu ihren Stammesverwandten auf den Kontinent schwärmen, landen an den französischen Küsten und kommen bis Galicien. Sie folgen den großen Strömen, gehen an Rhein, Mosel, Main entlang tief in den Süden. Zu Fuß, auf Eseln und mit Ochsenkarren erreichen sie das Elsass und den Bodensee, aber auch Österreich und Oberitalien. Für sie ist ihre Mission heute einem Besiedlungsprogramm auf dem Mond vergleichbar, einer Expedition zum Mars unserer Zeit. Sie suchen die Terra Incognita, gehen unter die Wölfe und Bären, zu entfernt verwandten Wilden in eine weit entfernte Wildnis. Sie wollen an den Küsten und vor allem in der Mitte Europas als Christen unter Fremden leben und wirken, suchen ganz



MANU/ISTOCK/ALBER.COM

**Statue des Heiligen Bonifatius in Fritzlar**

bis auf den heutigen Tag bewahrte? Wer war dieser Mann, wo kommt er her, was macht ihn einzigartig?

Führen wir uns kurz den zeitlichen Kontext vor Augen: Ende des 7. Jahrhunderts hatte die Völkerwanderung das Reich der römischen Cäsaren hinweggefegt. Neue Reiche entstehen, die Franken unter den Merowingerköni-

jenseits des rechten Rheinufer, es gibt keine Bistümer und keine Bischöfe. Doch ganz anders ist die Lage in der Heimat von Bonifatius: Aus Irland, Schottland und dem von dort missionierten England sickern seit Langem kleine Gruppen von Glaubensboten auf den Kontinent.

Dabei ist es damals noch gar nicht so lange her, dass die Vorfah-

bewusst die Vollendung ihrer Existenz in der bedingungslosen Nachfolge Christi – im Sinne der asketischen Heimatlosigkeit (*peregrinatio propter Christum*) und bis zum Martyrium. Unter unzähligen Namenlosen sind es nicht sehr viele, die mit ihrem Namen und Schicksal überliefert sind – unter ihnen Columban, Fridolin, Landelin, Arbogast, Ingbert, Trudpert, Agilus, Disibod, die in Würzburg verehrten Kilian, Colomat und Totnan, Pirmin, Virgil in Salzburg, Fursa, Foillan, Marianus Scottus, Eustasius, Magnus, Willibrord, Suitbert oder die beiden Ewalde, die in Alt-sachsen und Westfalen unterwegs sind. Ihr Missionserfolg ist meist übersichtlich, ihre üblicherweise nichtnatürlichen Todesursachen sind auch in ihrer Heimat bekannt.

## II.

Auch Bonifatius stammt aus dieser expansiven Klosterkultur. Als Wynfret/Winfried wird er 672/73 in einer Adelsfamilie in Crediton im Königreich Wessex in England geboren und tritt gegen den Willen seines Vaters ins nahe gelegene Kloster Exeter ein. Er legt das Mönchsgelübde ab und macht – außerordentlich begabt – bald Karriere. Mit 30 Jahren ist er Priester, kennt die Bibel zu großen Teilen auswendig, ist Lehrer und Professor für Dichtung und Grammatik. Geformt von der engen Orientierung der englischen Kirche an Rom, von strenger Mönchsdisziplin und tiefer Bibelfrömmigkeit, wird er zum Scholaster und anerkannten gefragten Ratgeber, sogar zum königlichen Gesandten, dessen Ruf sich rasch im Land verbreitet. Sein Biograph Willibald wird nicht müde, die Tugendgröße und Weisheit seines Helden zu rühmen, der mehrere Lehrbücher verfasst, eine Grammatik und eine in Bruchstücken erhaltene Metrik. Aber Winfried will mehr als die sich abzeichnende glänzende wissenschaftliche oder diplomatische Karriere – er will in die Mission, auch er sucht

jetzt das „Grüne Martyrium“. Obwohl inzwischen über 40 Jahre alt – für die damaligen Verhältnisse nicht im besten Alter, sondern bereits ein alter Mann –, landet er 716 in Friesland und unternimmt einen ersten Missionsversuch – gegen den Widerstand von Friesenfürst Radbod und absolut erfolglos. Wie-

entscheidende: Winfried will seine Missionspläne von Papst Gregor II. absegnen lassen. Am Tiber liegen die wilden und unruhigen Germanenstämme bislang nicht gerade im Blickfeld. Und auch Rom selbst ist damals keineswegs das Zentrum einer katholischen Kirche, wie wir sie heute kennen: Weder die östli-



**Weihete Bonifatius zum Missionsbischof: Papst Gregor II.**

der zu Hause, wählen ihn die Mönche von Nursling zum Abt. Doch ein Jahr später gibt es einen Abschied für immer.

Er folgt seiner anderen Berufung und Mission: In der für den Niederrhein und das sächsische Münsterland wichtigen Missionsstation Utrecht trifft er auf seinen Landsmann Bischof Willibrord. Der schickt ihn 718 nach Rom. Es ist die erste von drei Reisen, doch eine

chen Kirchen noch die fränkische Landeskirche erkennen die Autorität des Papstes wirklich an.

Der Mönch von der Insel kehrt zurück – mit einem offiziellen, aber sehr unspezifischen Missionsauftrag in den Ländern nördlich der Alpen. Und er trägt nun einen neuen Namen, mit dem ihn der Papst versehen habe, wie es heißt: Bonifatius. Winfried verwendet diesen Namen später nahezu nur

noch – aus tiefer Verbundenheit mit Rom. 721 geht er in eine damals unübersichtliche politische Situation unter die Chatten nach Hessen. Heidnische Stämme, vor allem die Sachsen, plündern und brandschatzen hier bis tief in den Süden. Und die Völker der Hessen und Thüringer sind überhaupt nicht daran interessiert, den Glauben der

ne Klöster – wie das erste auf der Festung Amöneburg. Ihre Organisation entspricht weitgehend der Stammesverfassung: An ihrer Spitze steht ein Wahlkönig, vergleichbar dem Abt; wählbar ist jeder freie Volksgenosse, im Orden jedes Mitglied des Konvents. Auch die Letztverantwortlichkeit des Abtes entspricht der des Königs. So kommt

und allgemeinen Kirche zuzustimmen ... Mit Bischöfen jedoch, die gegen die althehrwürdigen Satzungen der heiligen Väter verstoßen, keinerlei Gemeinschaft und Verbindung zu halten – ihrem Treiben vielmehr Einhalt zu tun, soweit ich vermag.“

Das Bemerkenswerte ist der Eid überhaupt: Niemals vorher hat ein germanischer oder fränkischer Bischof dem Papst den Treueid geleistet. Doch Bonifatius will die Kirche radikal erneuern. Und er tut es: Mit Bischofsvollmacht und Empfehlungsschreiben an alle Fürsten und Bischöfe macht er sich auf den Heimweg, gefestigt in seiner Stellung – in offiziellem Auftrag, ausgestattet mit Titel und höchstem Rückhalt trifft er mit Karl Martell zusammen. Ein geschickter Schachzug: Nicht an die Merowingerkönige sandte der Papst Bonifatius, sondern an Karl, den „Hammer“, der als Hausmeier die wirkliche Macht innehat. Bonifatius schreibt selbst: „Ohne den Frankenfürsten kann ich das Kirchenvolk nicht leiten, die Priester, Kleriker, Mönche und Nonnen nicht schützen. Wenn ich mich nicht auf seinen Auftrag berufen könnte und das Volk ihn nicht fürchtete, wäre ich außerstande, Heidenbrauch und Götzendienst in Germanien zu unterdrücken.“ Dabei hat er keine Illusionen: Er weiß, dass Karl Martell durchaus eigene Pläne verfolgt. Er belohnt seine Parteigänger vor allem im Westen des Reichs großzügig mit Bistümern und Abteien, greift auch selbst auf kirchlichen Grundbesitz zurück, um die Mittel für seine Heere aufzubringen.

Nach Hessen zurückgekehrt, macht sich Bonifatius nun 723/724 an die Arbeit, zerstört heidnische Heiligtümer und gründet zahlreiche Kirchen und Klöster. Hier kommt nun die Szene, die wir bei seinem Namen sofort vor Augen haben: Er legt im wahrsten Sinne des Wortes die Axt an die Idole der Germanen. „In loco, qui dicitur Gaesmare“, bei Geismar fällt er die berühmte, dem germanischen



**Der „Hammer“ Karl Martell in der Schlacht von Tours und Poitiers**

fränkischen Besatzer näher kennenzulernen. Deren Kirche genügt sich selbst: Sie hat sich eingerichtet und keine Mission entwickelt, die Spuren hinterlassen hätte.

Das alles wirft Bonifatius nun durcheinander. Er stellt sich der Herausforderung, ganze Stammesverbände zu missionieren. Doch Mission geschieht nun nicht mehr wie in der Generation irisch-schottischer Mönche vor ihm, sondern mit der Umsetzung eines Masterplans: Bonifatius schafft funktionsfähige Strukturen, beginnt die Gründung funktionierender Zellen, sammelt dazu begeisterte Mitstreiter. Zum Rückgrat der Mission werden sei-

das Kloster als Familie unter dem Regiment des Vater Abtes dem Familiensinn der Germanen sehr entgegen, schafft Vertrauen. Und die Mission kommt langsam in Fahrt. Schon 722 reist Bonifatius erneut nach Rom. Diesmal findet er dort starke Beachtung und Papst Gregor II. weiht ihn zum Missionsbischof. Dann geschieht etwas Außergewöhnliches: Bonifatius legt einen Eid ab. Er schwört dem Apostelfürsten Petrus und seinen Nachfolgern, „in voller Treue und Einheit zum heiligen katholischen Glauben zu stehen, ... in keiner Weise jemals irgendwelche Machenschaften gegen die Einheit der gemeinsamen

Kriegsgott Thor geweihte Kult-Eiche. Und obwohl die Thor-Verehrer davon überzeugt sind, dass er dafür vom Blitz erschlagen wird – es passiert nichts. Wohl auch darum, weil sie durch fränkische Panzerreiter in Schach gehalten werden. Der Legende nach baut er aus dem Holz der Eiche eine dem hl. Petrus geweihte Kirche. Ein spektakulärer Auftritt, mit dem er das organisatorische Fundament für die ganze deutsche Kirche legt.

Doch er macht sich auch die ersten persönlichen Feinde. Beim fränkischen Klerus steht Bonifatius bald zwischen allen Stühlen, er muss politisch agieren zwischen Papst, König, Hausmeiern, Fürsten, Herzögen und Provinzpotentaten. Kämpfen und durchhalten muss er aber nicht zuletzt gegen den Argwohn, die Intrigen und die offene Obstruktion der Kirchenvertreter, die ihre Bistümer und Einflussgebiete wie Eigenbesitz verwalten – dies alles in kriegerischen Zeiten. Und nicht zuletzt: Er hat zu tun mit handfesten religiösen Problemen, die sich in der Missionstätigkeit stellen. Als Karl Martell 732 nach den Siegen gegen die Araber bei Tours und Poitiers auf dem Höhepunkt seiner Macht steht, liegt auch ihm inzwischen wenig daran, den angelsächsischen Missionar und Reformier weiter zu unterstützen, der so viel Unruhe in die fränkische Landeskirche bringt und den Adel verärgert.

Papst Gregor III. aber setzt weiter auf Bonifatius, stärkt ihm den Rücken, sendet ihm das Pallium. Bonifatius ist nun Erzbischof und zudem päpstlicher Vikar des Ostteiles des Frankenreiches mit der Erlaubnis, Bischofssitze einzurichten. Und Bonifatius nutzt die folgenden Jahre: Zum Ausbau seines Missionswerkes gründet er zahlreiche Ursparreien und viele angelsächsische Landsleute kommen ihm dabei zu Hilfe, unter anderem Lioba, eine Verwandte, die Äbtissin in Tauberbischofsheim wird und heute neben ihm im Fuldaer Dom beigesetzt ist. Es entsteht eine

Provinzialkirche aus zahlreichen intensiv miteinander kommunizierenden und immer wieder visitierten Filialen, die die fränkische Landeskirche an religiösem Leben bei Weitem übertreffen.

tius nun in Bayern, unter anderem gründet und reformiert der neue Legat die Bistümer Passau, Büraburg, Regensburg, Freising, Würzburg, Erfurt und Salzburg, die er mit angelsächsischen Vertrauten



**Darf auch in der deutschsprachigen Gemeinde in Rom, Santa Maria dell' Anima, nicht fehlen: eine Statue des heiligen Bonifatius**

Mittlerweile ist Bonifatius fast 60 Jahre alt. 738, während seines dritten Aufenthaltes in Rom, ernennet ihn der Papst zum „Legatus Germanicus et servus sedis Apostolicae“, zum päpstlichen Legaten. Es ist ein Ehrentitel, doch er beinhaltet die Option umfassender Reformen. Die beginnt Bonifa-

besetzt. 743 kommt es zum „Concilium Germanicum“ – wohl in Frankfurt am Main. Zu dem umfassenden Programm, das in Kapitularien als verbindliches Reichsgesetz verkündet wird, gehört: Bonifatius wird als Metropolit über die Bischöfe bestätigt; es sollen jährlich Synoden abgehalten werden,

unzüchtigen Klerikern sind ihre Einkünfte zu nehmen; Bischöfe und Priester dürfen keine Waffen tragen, keine Hunde und Falken halten, nicht zur Jagd gehen; Wahrsagerei, Götzenopfer und der Verkauf von Amuletten sollen bekämpft werden. Schließlich: Die Missachtung des Zölibats soll harte Stra-

er auf den heftigen Widerstand alter und neuer Gegner, weltlichen wie geistlichen. Mordpläne soll es gegeben haben, wie später der hl. Ludgerus, der erste Bischof von Münster, berichtet, der ihn bereits als Kind kennenlernte. In der Geschichtsschreibung ist von einer „tragischen Isolierung“ die Rede.

Machtfrage im Frankenreich klären lässt, ändert sich alles. „Roma locuta, causa finita“ – und den Hausmeiern ist es sehr recht. Sie schicken den letzten Merowinger, den machtlosen König Childerich, in ein Kloster und die höchsten Adligen des Reiches heben nach germanischem Recht Pippin als König auf den Schild. Damit tritt der erste Karolinger sein Amt an.

Doch der Erzbischof und Legat des Papstes weigert sich, nach dem Vorbild des Alten Testaments die Salbung durchzuführen. Er will seinen heiligen Eid nicht brechen, mit „schlechten Priestern“ keinen persönlichen Umgang haben und mit ihnen gemeinsam die Messe feiern, die er dadurch als entweiht ansieht. Er ist enttäuscht und verbittert, fast verzweifelt er. Der Äbtissin eines britischen Nonnenklosters, mit der er lange freundschaftlichen Briefwechsel pflegt, schreibt er: „Überall Mühe, überall Kummer ... Die Feindseligkeit der falschen Brüder ist schlimmer als die Bosheit der ungläubigen Heiden. ... Ich bin der letzte und schlechteste aller Sendboten, die die apostolische römische Kirche zur Predigt des Evangeliums ausgesandt hat.“ Das in der Spätantike wurzelnde römische Papsttum und die aufstrebende germanische Großmacht im Westen schließen sich zu einem politisch-kirchlichen Bündnis zusammen. Im Reich ist er abgeschrieben, an all den folgenden aufregenden fundamentalen Ereignissen, die im Wesentlichen von ihm selbst vorbereitet worden waren, hat er keinen Anteil mehr.

Die persönliche Tragik von Bonifatius, wie sie auch sein Biograph Lutz von Padberg formulierte, lag darin, dass er sich selbst überflüssig gemacht hatte. Denn ab jetzt regeln die Franken ihre Angelegenheiten mit Rom selbst: 754 kommt Pippin dem Papst gegen den Langobardenkönig zu Hilfe. Mit der historisch umstrittenen „Pippinischen Schenkung“ kommt ganz Mittelitalien an den Papst – bis 1870. Just als die Weltgeschichte mit



Statue Pippin des Kleinen auf der Würzburger Mainbrücke

fen nach sich ziehen und Bistümer sollen nicht mehr Laien übergeben werden. Mit den „Concilia“ steht Bonifatius auf dem Höhepunkt seiner Arbeit als Organisator und Reform der fränkischen Kirche. Doch als er Erzbischof von Köln werden soll – er hat als höchster kirchlicher Vertreter im Reich noch immer keinen eigenen Sitz –, stößt

744, rund 70 Jahre alt, gründet Bonifatius sein Lieblingskloster Fulda, verwirklicht dort ein benediktinisches Musterkloster. Kurz darauf wird er Bischof von Mainz, doch dem Bistum, das ihm immer Probleme macht, fühlt er sich nur wenig verbunden. Als Hausmeier Pippin der Kleine – ohne Bonifatius – bei Papst Zacharias die

dem engsten Schulterschluss zwischen dem mächtigsten Herrscher Europas und dem Stuhl Petri also eine entscheidende Wende nimmt, schließt sich Bonifatius' Lebenskreis: Von Gicht und Rheuma geplagt, macht er sich noch einmal zur Mission unter den Friesen auf – knapp 40 Jahre nach seinem ersten Versuch, den wir eingangs skizziert haben. Diese Reise bringt ihm am Pfingstfest 754 den Tod.

### III.

Kräftige Hiebe haben tiefe Kerben in dem Codex Ragyndrudis hinterlassen, den er der Bonifatius-Vita zufolge beim Überfall bei Dokkum schützend über seinen Kopf gehalten hat. Seine Leiche, zunächst nach Mainz gebracht, wird nach dem Wunsch des Toten nach Fulda übertragen. Als Heiliger und Märtyrer verehrt, wird er bald nach dem Jahr 1000 als „Apostel der Deutschen“ bezeichnet. Wir kennen sein Denkmal vor dem Mainzer Dom, den Dom mit seiner Grablege in Fulda, an der sich die deutschen Bischöfe seit 1867 jährlich versammeln; der Schrein mit seiner Schädeldecke ist im Dommuseum Fulda aufbewahrt. Dargestellt wird Bonifatius als bärtiger Bischof oder Benediktinerabt mit Eiche und Axt, Fuchs, Rabe, Peitsche oder Schwert. Er ist der Patron von England und Thüringen; der Bierbrauer, Feilenmacher und Schneider. Im zu seiner Zeit noch sächsischen Münster und in der Domstadt Köln haben sich studentische Verbindungen aus UV, CV und KV unter seinen Geburtsnamen Winfried gestellt, der Unitas-Verband verehrt ihn als seinen Patron. Doch was spricht aus seinem Leben?

Bonifatius war ein Mann des Evangeliums, das er mit großer Begeisterung verkündete: Daraus hat er für seinen Dienst seine Energien geschöpft. Nur so lässt sich die glühende Leidenschaft erklären, mit der er sich an die Missionsarbeit machte.

Sie gab der Zivilisation unseres Landes den entscheidenden Schub

überhaupt. Er gründete Missionsklöster, Kirchen und Bistümer in einer Zeit, in der es im heutigen Deutschland östlich des Rheins keine Straßen gab, kein Steinhaus und wohl kein einziges Buch – eine ungeheure zivilisatorische Leistung, mit der unsere Kultur eine bis heute wirksame Gestalt annahm.

In einem immer größer werden den Stab an männlichen und auch weiblichen Mitarbeitern brachte er zahlreiche Talente zusammen – bewies gerade darin seine erstaunliche Fähigkeit zur Organisation

Kirchenleute – unbequem“, charakterisierte ihn einst Karl Kardinal Lehmann, der langjährige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und wie Bonifatius Bischof von Mainz. Selbst dessen Andenken blieb sehr umstritten – spätestens als er im 19. Jahrhundert, im Zuge der Gründung des deutschen Nationalstaates, wiederentdeckt wurde. Von protestantischer und nationaler Seite galt er als derjenige, der das Christentum an Rom ausgeliefert hat. Die katholische Kirche aber stellte ihre erste große



**Letzte Ruhestätte: das Grabmal des heiligen Bonifatius im Dom zu Fulda**

und in seiner benediktinischen Lebensform einen geradezu modernen Führungsstil.

Zwischen allen Stühlen agierte er in einem Geflecht machtpolitischer und besitzständischer Interessen. Er hatte es mit erheblichen Widerständen zu tun, hatte Erfolge, musste Niederlagen einstecken. Doch er blieb konsequent – vor allem, wenn es um den Glauben und um den Primat des Papstes ging. Obwohl er sich – je länger er sein Reformwerk betrieb – immer mehr Feinde machte.

„Er war gewiss tatkräftig, unbeugsam und – besonders für manche Herrscher und unfähige

Missionsbewegung, die weit über die Grenzen Deutschlands hinausführte, mit dem seit 1849 in Paderborn bestehenden Bonifatiuswerk für die Katholiken in der Diaspora unter sein Patronat. Der Historiker Theodor Schieffer brachte es so auf den Punkt: „Ohne sein Wirken können wir uns das europäische, insbesondere das deutsche Mittelalter, so wie es geworden ist, nicht vorstellen. Ja, die Spur von seinen Erdentagen reicht über mehr denn ein Jahrtausend hinweg bis in unsere unmittelbare Gegenwart hinein – denken wir nur an die mit seinem Namen verknüpften Bistümer (von Passau im SO bis Ut-

recht im NW) –, und wenn sich seit langen Jahrzehnten (inzwischen über 100 Jahre) an seinem Grab die deutschen Bischöfe versammeln, so spricht sich darin eindrucksvoll aus, welche emotionalen Werte an seinem Andenken haften.“

#### IV.

Halten wir fest: Bonifatius steht – nicht nur zeitlich – als entscheidende Figur an der Schwelle zum „christlichen Abendland“, unseres Europas und der Weltgeltung der römisch-katholischen Kirche, wie wir sie heute kennen. Und damit hat er auch für heute eine Botschaft. Dabei sind in unseren aktuellen Diskussionen zwei wesentliche Aspekte wichtig:

1. Zu Bonifatius' Lebenszeiten nahm ein neues Zeitalter Formen an. Er selbst steht als historische Persönlichkeit am Beginn Europas und der kontinentalen Staatenbildung: Mit seiner Reorganisation der Kirche legte er die wesentlichen Grundlagen für das völkerübergreifende fränkische Reich und damit für das sogenannte „christliche Abendland“. Dabei wurde die Kirche zum Fundament, auf dem der zwei Jahre vor Bonifatius' Tod geborene Karl der Große als Sohn Pippins erst die staatliche Ordnung aufbauen konnte. Was immer wir an Einzelaspekten unserer Geschichte, an geistigen Bewegungen, an kontinentalen Entwicklungen in Kultur, Technik, Wirtschaft und Politik in den Blick nehmen: An den fundamentalen Leistungen der von Bonifatius und den ungezählten frommen Migrant\*innen aus seiner Heimat mitausgelösten zivilisatorischen Entwicklung unseres Erdteils, unserer Kultur, kann kein Zweifel sein. Diese über ein Jahrtausend gültigen Fundamente lassen sich nicht einfach wegräumen wie Schutt und Asche in einem Dorf bei Dokkum. Nicht in unserer Verfassung, nicht in unseren Werten, nicht mit Blick auf die Grundlagen unseres Staates, der – mit

dem bekannten Wort von Bockenförde – „die Prinzipien, auf denen er beruht, nicht aus sich selbst gewinnen kann“. Im Blick auf manche Erscheinungen unserer Zeit und gesellschaftliche Umbrüche sei damit gesagt – und dies sagen wir Unitarier nicht zuletzt im Blick auf unseren Bbr. Robert Schuman, der aus demselben benediktinischen Ideal wie Bonifatius lebte und auf dessen Seligsprechung wir hoffen: Wer den wesentlichen Anteil des Christlichen an der Geschichte und Kultur des Kontinents heute geradezu abstreitet, ist zumindest gewissenlos geschichtsvergessen. Machen wir also unser Wort, wenn man uns mit einem oft durch den Wolf gedrehten Begriff von Freiheit für dumm verkaufen will, dem die Schutzlosigkeit der Ungeborenen und Schwachen in unserer Gesellschaft Hohn spricht. Und darin eingeschlossen sind ganz bewusst auch alle diejenigen, die den Kontinent in unserer Zeit als Hort der Sicherheit und des wirtschaftlichen Wohlstands anstauern, wo Rechtsstaatlichkeit die Menschenwürde und vor Willkür schützen soll – alle, denen wir nicht vorenthalten sollen, was uns wichtig ist, was in unseren staatlichen Grundlagen verankert ist, was in unseren Prinzipien des Unitas-Verbandes steckt. Nutzen wir die Chance, in dieser Zeit, die Orientierung braucht, diese Zusammenhänge deutlich zu machen. Wo immer wir stehen, was immer wir tun: Reden wir über das, was uns als Unitarier antreibt. Und belassen wir es nicht beim Reden – tun wir es.

2. Bonifatius steht nicht nur am Beginn der kirchlichen Organisation unseres Landes, sondern trug durch seine Verbindungen nach Rom und zu den frühen Karolingern entscheidend dazu bei, das Papsttum enger in die Entwicklung in Mitteleuropa einzubinden. Durch ihn gewann die Kirche erst die Bedeutung und Kraft, die sie zur weltumspannenden Kirche für heute machte. „Viele der heutigen kirchlichen

Strukturen haben wirklich noch etwas mit seiner intensiven Tätigkeit zu tun, die Geschichte schaffte“, skizzierte einst Karl Kardinal Lehmann diesen Aspekt mit Blick auf seinen Vorgänger. Und so spricht unser Patron Bonifatius selbst über 1.300 Jahre hinweg auch in unsere Zeit – bis hin zu den aktuellen politischen, gesellschaftlichen und innerkirchlichen Reizthemen, die uns herausfordern. Um es mit seinen eigenen Worten zu sagen: „Wir wollen nicht stumme Hunde sein, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die vor dem Wolf fliehen, sondern besorgte Hirten, die über die Herde Christi wachen, die dem Großen und dem Kleinen, dem Reichen und dem Armen, jedem Stand und Alter, ob gelegen oder ungelegen, jeden Rat Gottes verkünden.“ Damit ist uns Bonifatius mit Kardinal Lehmann „ein eindrucksvoller Zeuge für ein missionarisches Bewusstsein, das uns heute mangelt, obgleich wir im eigenen Land seine Notwendigkeit spüren wie schon lange nicht mehr. Diese Erneuerung der Bereitschaft, an die Hecken und Zäune hinauszugehen und den Menschen wieder die Botschaft Jesu Christi schmackhaft zu machen, dies wäre wohl die erste Aufgabe und das schönste Geschenk für uns heute“. Wenn wir nicht davon überzeugt wären – gerade in einer in zunehmendem Maße fragmentierten und unübersichtlichen Lebenswelt – welches Beispiel gäben wir? Papst Johannes Paul II., der Deutschland, das Land des Bonifatius, gleich dreimal während seiner Amtszeit besucht hat, fasste es 1980 auf dem Domplatz Fulda so zusammen: „Mit Bonifatius begann gewissermaßen die Geschichte des Christentums in Eurem Land. Viele sagen, diese Geschichte neige sich jetzt ihrem Ende zu. Ich sage Euch: Diese Geschichte des Christentums in Eurem Land soll jetzt neu beginnen, und zwar durch Euch, durch Euer im Geist des heiligen Bonifatius geformtes Zeugnis!“ Oder anders gesagt: „Mission is possible!“ – und mehr als das.

# „Bonifatius kann uns heute noch berühren.“

Der Kirchengeschichtspräsident Klaus Unterburger erläutert im Interview, mit welchen inhaltlichen Botschaften der heilige Bonifatius in unterschiedlichen Epochen verbunden worden ist und welche Bedeutung er für die Gegenwart haben kann.

Von Bbr. Sebastian Sasse

**Herr Professor Unterburger, auch unter den Heiligen gibt es etwas wie Stars. Solche Star-Heiligen werden von den Gläubigen dann besonders verehrt. Das gilt wohl auch für den heiligen Bonifatius. Eine solche Verehrung unterliegt auch immer Auf- und Abbewegungen. Der Unitas-Verband hat ihn etwa erst 1948 zu einem seiner Verbandspatronen ausgewählt. Seit wann hat die Verehrung des heiligen Bonifatius besonders Konjunktur? Und was waren die Gründe dafür?**

**Prof. Klaus Unterburger:** Ihren großen Aufschwung nahm die Bonifatiusverehrung im 19. Jahrhundert. Das ist die Zeit, als Nation und Nationalismus eine enorme integrative Kraft entfalteten, da die Menschen wegen der wachsenden Mobilität nicht mehr so ausschließlich wie früher ganz auf Haus, Familie und Herkunfts-ort bezogen waren. Im Deutschen Reich waren die Protestanten in der Mehrheit und kulturell führend. Aber durch Bonifatius konnten auch die Katholiken Zugang finden zur deutschen Nation, konnten zeigen, dass ein Katholik am Anfang der deutschen Geschichte Christentum und Zivilisation gebracht hat. Einen Neuaufbruch erlebte die Bonifatiusverehrung dann nach dem Zweiten Weltkrieg. Gegen die christentumsfeindliche Barbarei von Nationalsozialismus und

Kommunismus wollte man sich auf das christliche Abendland zurückbesinnen. Bonifatius galt als dessen

FRANZ GERHARD/STOCKADOBEE.COM



St. Bonifatius-Denkmal in Fulda

Vater. Das ist dann die Zeit, als er zum Patron des Unitas-Verbandes erklärt wurde.

**Für was steht Bonifatius als „Apostel der Deutschen“ und inwieweit spiegeln sich in der Art und Weise, wie er verehrt wurde und wird, die Besonderheiten wider, unter denen sich der Politische und Soziale Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert entwickelt hat?**

„Apostel der Deutschen“ wurde im 19. Jahrhundert zum wichtigsten Schlagwort in Bezug auf ihn. Das sollte natürlich meinen, dass er den Deutschen das Christentum und damit die christliche Kultur und Zivilisation gebracht hat. Das ist nicht falsch, aber auch nicht zu 100 Prozent richtig, denn einerseits wollte er zwar missionieren, wirkte aber meistens in Gebieten, die zumindest oberflächlich bereits christlich waren. Er ordnete dort eher das Christentum neu und zwar streng nach römischem Brauch. Zudem gab es natürlich auch die Vorstellung von „den Deutschen“ noch nicht. Er wirkte in einem Teil jener Stammesgebiete, die später zu Deutschland gehörten. Beide Umakzentuierungen sagen aber etwas aus über den Katholizismus des 19. Jahrhunderts: Man orientierte sich immer mehr nach Rom, lehnte sich an das Papsttum an; der Deutsche Bund und dann das Deutsche Reich wurden immer wichtigere Bezugsgrößen.

**Verfügt das spezifische Charisma des heiligen Bonifatius auch heute noch über diese Wirkungskraft oder hat sich diese geändert?**

Bonifatius lebte in einer weit zurückliegenden, uns in vielem fremden, archaischen Zeit. Deshalb muss dessen Charisma erst einmal

gedeutet und erschlossen werden. Dann gibt es aber durchaus Aspekte, die heute eine Wirkkraft ent-

gibt, um ein Leben lang den Glauben zu verkünden und Buße zu tun.



DARIO NICARONOSTOCK.AGENCE.COM

**St. Bonifatius, Glasfenster in der Kirche Nuestra Señora del Perpetuo Socorro y San Alfonso in Montevideo**

falten können. Sein Christentum überstieg die alleinige Konzentration auf Blut und Abstammung der damaligen Epoche und steht deshalb am Anfang der europäischen Moderne, die uns heute noch prägt. Auf eine andere Weise kann gerade das uns heute Fremde uns berühren oder uns Fragen stellen, etwa, dass er heimatische Geborgenheit, Wohlstand, Sicherheit radikal auf-

**Abgesehen von diesem Symbolgehalt, inwieweit kann die Auseinandersetzung mit Bonifatius dabei helfen, die Epoche der Kirchengeschichte besser zu verstehen, in der er wirkte? War er typisch für seine Zeit oder liegt seine Bedeutung gerade in seiner Unzeitgemäßheit?**

Im Wirken des Bonifatius spiegelt sich das Ringen unterschiedlicher

Strömungen. Nicht nur der Kampf des Christentums mit Kulte[n] und Riten der noch nicht christianisierten Stämme, sondern auch des angelsächsischen, ganz an Rom orientierten Christentums mit anderen christlichen Traditionen. Zudem musste sich Bonifatius immer auch an den christlichen Stammesführern und den fränkischen Königen orientieren. Zwischen all diesen Größen kam es immer wieder zu Spannungen. Bonifatius ist – soweit wir das wissen können – typisch für die angelsächsischen Mönche, die im römischen Ritus und Brauch, der sich von den Apostelfürsten selbst herleitete, die Garanten für einen Kult sahen, der Gott wohlgefällig ist. Insofern stellten sie sich gegen andere, konkurrierende Formen des Christentums.

**Warum kann eine solche Auseinandersetzung auch angesichts der Herausforderungen, der sich die Kirche in Deutschland in der Gegenwart gegenüber sieht, fruchtbar sein?**

Man wird Bonifatius und seine Zeit sicher nicht vorschnell mit heutigen kirchenpolitischen Strömungen gleichsetzen können, zu vieles hat sich seither verändert. Vielleicht kann man aber doch zwei Aspekte herausgreifen, die auch aktuell geblieben sind. a) Bonifatius reformierte das Christentum und das Christentum ist somit reformierbar, ja muss immer neu aus der Kraft seiner Ursprünge reformiert werden; b) Das katholische Christentum ist überregional und übernational, sodass dem Papsttum als Garanten dieser Einheit eine wichtige Rolle zukommt. Reformen müssen nicht überall in der Weltkirche uniform sein, doch muss diese Einheit gewahrt werden, durch die die christliche Identität bewahrt und geschützt wird.

**Kann die Art und Weise, wie Bonifatius evangelisiert hat, für uns auch heute ein Vorbild sein?**

Natürlich wirkte Bonifatius in einer ganz anderen Epoche, sodass sich die Methoden beinahe automatisch unterscheiden. Er wirkte in weitgehend schriftlosen Kulturen, sodass Zeichenhandlungen wichtig waren. Damals wurden religionsgeschichtliche Vorstellungen allgemein geteilt, die inzwischen – auch dank des Christentums – kaum mehr eine Rolle spielen, vor allem die Überzeugung von einem

**Sie sind auch in der Erwachsenenbildung tätig. Auch der Unitas-Verband hat sich die Aufgabe gestellt, seine studentischen Mitglieder weiterzubilden. Haben Sie Tipps, wie man jungen Studenten von heute den heiligen Bonifatius näherbringen kann?**

Wir haben von ihm vor allem einen ganzen Corpus von Briefen, in denen er selber spricht. Stellen Sie sich das vor: Fast 1.300 Jahre alte Briefe!



**Bonifatius fällt die Donareiche in Hessen, Farblithographie, um 1900, nach dem Fresko, 1834/44, von Heinrich Maria von Hess**

sehr konkret verstandenen Tun-Ergehen-Zusammenhang: Verehere ich Gott richtig, schenkt er mir Erfolg, Glück, Stärke und Sieg. Unterliege ich in einer Schlacht, war die Gottesverehrung des anderen besser. – Wir müssen heute keine Eichen des Gottes Donar mehr fällen. Und dennoch: Man kann an ihm sehen, wie eng ein Glaubenswechsel mit der Übernahme kultureller und symbolischer Vorstellungswelten immer verbunden ist, oder umgekehrt: Man muss den Glauben so erschließen, dass der Adressat von seinen bisherigen Vorstellungswelten Anknüpfungspunkte finden und Plausibilitäten erkennen kann.

Man muss sich nur damit beschäftigen, da gibt es viele Aspekte, die einen berühren können, sei es, dass wir sie gut verstehen, sei es, dass sie uns erst einmal irritieren. Natürlich muss das historisch erschlossen und gedeutet werden. Aber das macht uns Menschen dann ja aus: Die Lebenserfahrung des anderen, auch des anderen einer geschichtlich anderen Epoche, kann uns bereichern, bestätigen oder infrage stellen. Und wie man nicht auf die eigene Lebenserfahrung verzichten kann, so auch nicht auf die Lebenserfahrung der Kirche, derer, die vor uns Christ waren. Das jedenfalls ist die Grundüberzeugung meiner Fachdisziplin, der Kirchengeschichte.

Zur Person



Prof. Klaus Unterburger

Klaus Unterburger, Jahrgang 1971, ist katholischer Theologe und lehrt als Professor für Historische Theologie/Mittlere und Neue Kirchengeschichte und amtiert als Dekan der Fakultät für Katholische Theologie an der Universität Regensburg. Seit Juli 2019 ist er zudem 1. Vorsitzender der Katholischen Erwachsenenbildung in der Stadt Regensburg. Unterburger hat von 1991 bis 1998 katholische Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und zugleich im Doppelstudium von 1991 bis 1996 Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München studiert. 2004 wurde er mit einer Arbeit über das bayerische Konkordat von 1583 und die Auswirkungen einer Neuorientierung in der päpstlichen Deutschlandpolitik nach dem Konzil von Trient auf das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Arbeit promoviert. Ab 2004 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster bei Hubert Wolf. 2008 erwarb Unterburger die Habilitation mit der Untersuchung „Lehramt, Theologie und Universität. Die universale Reform des Studiums der Theologie, der Philosophie und des Kirchenrechts unter Papst Pius XI. mit besonderem Bezug auf die deutschen Universitätsfakultäten“.



# Diskurs über Stolpersteine

Muss man alles glauben, was in der Bibel steht? Ein theologischer Gesprächsabend mit Hochschulpfarrer Christoph Scherer.

Von Bbr. Péter Pinter

**KARLSRUHE.** Am 9. November 2021 fand unser Theologischer Gesprächsabend auf dem Unitas-Haus statt. Dieses Semester wollten wir uns mit der Frage beschäftigen, an welchen Stellen man an der Bibel zweifeln kann und wo wir selbst zweifeln. Der Abend startete mit einem Impulsvortrag unseres neuen Hausgastes Elias, in dem er erläuterte, dass wir alle bestimmte Bibelstellen und Geschichten kennen würden, die wir nur mit Vorbehalt glaubten, wenn überhaupt. Gemeinsam mit dem Studentenfarrer der KHG Christof Scherer wurden diese „Stolpersteine“ gesammelt, um sie im Verlauf des Abends gebündelt zu besprechen.

Größtenteils diskutierten wir auf der Faktenebene. Den Startpunkt bildete das Glaubensbe-

kenntnis: Man kann festhalten, wie auch Paulus sagte, dass die Auferstehung Kern unseres Glaubens ist. Das Gebet ist aber zum Teil ein kirchenpolitisches Werk, welches sich über die Zeit verändert hat, um unterschiedliche Stellungnahmen der Kirche zu betonen. An dieser Stelle knüpfte der nächste Stolperstein an: die Schöpfungsgeschichte. Es ist in der Natur der Menschen, Sachen auf den Grund zu gehen und bei der Schöpfung/Entstehung des Universums weiß man relativ wenig Handfestes, was uns alle neugierig und interessiert macht. Da die Menschen „etwas Besonderes“ seien, kann gut dafür argumentiert werden, dass die Welt erschaffen wurde. Aber gerade heutzutage gibt es eine neue Forschungsrichtung an manchen theologischen Univer-

sitäten, in der intensiv diskutiert wird, ob die Menschen vielleicht doch Tiere seien (oder mit den Tieren im schöpferischen Sinne gleichgesetzt seien).

Die Wunder, die Jesus laut Bibel gewirkt hat, bildeten natürlich weitere Stolpersteine. Warum wurden diese Wunder überhaupt vollbracht? Weshalb so viele/wenige? Gab es auch andere, die nicht dokumentiert wurden? Sind diese Wunder überhaupt geschehen? Papst Benedikt sagte zum Thema einst, dass irgendetwas geschehen sein muss, da es sonst keinen Sinn ergeben würde, diese Ereignisse festzuhalten. Die Frage, warum nicht mehr Wunder geschehen seien, konnten wir uns nur so beantworten, dass das nicht das primäre Ziel Jesu war bzw. nicht seine

Mission. Unsere Erklärung: Er hatte wichtigere Aufgaben auf Erden als die Körper der Kranken zu heilen – er wollte die Seelen der Menschen heilen und retten.

Im weiteren Verlauf des Abends wurde auch angesprochen, weshalb Israel das ausgewählte Volk war, warum Gott öfters Menschen bestraft habe oder Völker von der Erde gelöscht wurden. Wir waren uns einig, dass es einen Lernprozess nicht nur für Menschen gegeben haben muss, sondern auch für Gott. Mit dieser Logik scheint auch die Schöpfungsgeschichte einfacher zu glauben, wenn man der Meinung ist, dass das Werk Gottes nicht fehlerfrei war/ist und immer wieder Änderungen, Verbesserungen und Korrekturen vorgenommen wurden.

Die Faktenebene wurde mit der Frage geschlossen, ob wir so wie Kinder glauben sollten. Kinder haben ein gewisses Urvertrauen und sehen die Welt anders, bis sie eigene (negative) Erfahrungen machen. Unser Verhältnis zu Gott kann sich ganz ähnlich entwickeln.

Zum Schluss wollten wir noch die moralische Ebene des Themas ins Gespräch bringen: so beispielsweise die unbefleckte Empfängnis. Dass Jesus Sohn Gottes ist, stand außer Diskussion, weil an der Stelle

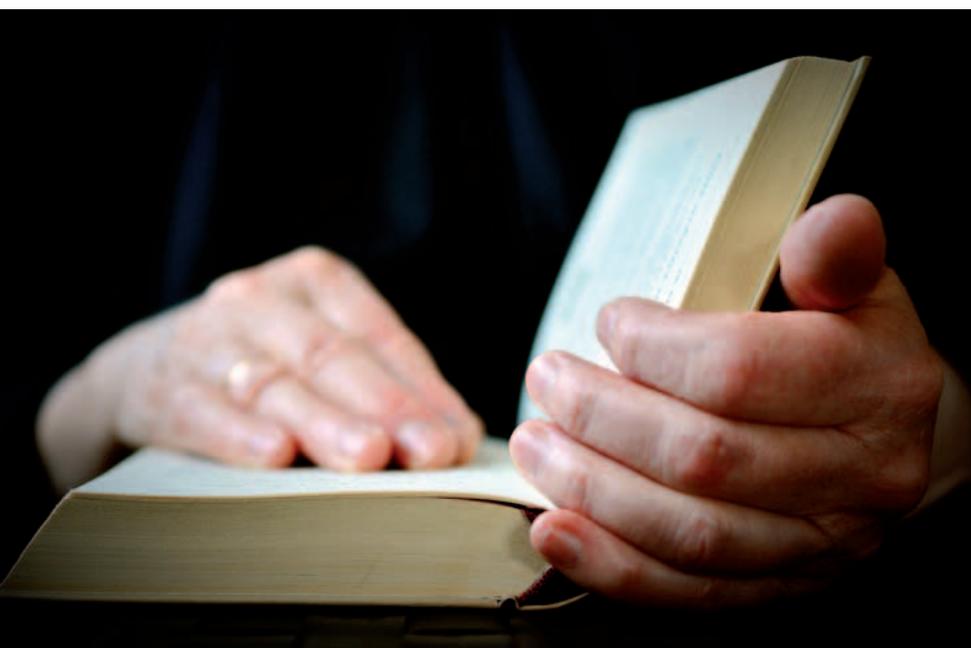


Die vier Evangelisten von Jakob Jordaens, um 1620

die biologische Frage zweitrangig ist. Wichtig sei, dass er auf Erden mit Vollmacht gehandelt hat.

In den intensiven Austauschrunden wurde auch die Stellung der Kirche zur Homosexualität angesprochen. Die Frage ist sehr komplex und bietet natürlich ein sehr breites Spektrum möglicher Einstiegspunkte. Auch unser geistlicher Begleiter des Abends nannte die Beurteilung dieser Frage in der Geschichte nicht linear und einer ständigen Veränderung unterlegen – ebenso wie die moralische Beurteilung in der Gesellschaft.

Nach über zwei Stunden persönlichen Austausches und Diskussionen konnte sich Senior Patrick Lohmüller bei allen Beteiligten und insbesondere Studentenpfarrer Christoph Scherer für einen intensiven Abend bedanken. Doch auch nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung gingen die Diskussionen über die verschiedenen Impulse noch lange in kleineren Runden weiter.



Immer eine gute Idee: das Studium der Heiligen Schrift

# Ort des Gebets, der Begegnung und der Kunst

Die Bonner Unitas-Vereine chargierten bei der Wiedereröffnung des Bonner Münsters.

Von Bsr. Barbara Erlinghagen, Aktivenvertreterin West

**BONN.** Am Sonntag, den 31. Oktober 2021, dem Vorabend von Allerheiligen, nahmen die Bonner Unitas-Vereine gesammelt an der feierlichen Wiedereröffnung des Bonner Münsters mit einigen hundert Besuchern teil. Nach einer Renovierung mit Dauer von fünf Jahren ist das Bonner Münster nun wieder für Gläubige und Besucher zu einem Ort des Gebets, der Begegnung und neuerdings auch der modernen Kunst geworden.

Im Anschluss an die Wiedereröffnung fand die Vernissage „Licht

und Transparenz“ der Stiftung für Kunst und Kultur e. V. statt. Kurator ist Walter Smerling, Vorsitzender der Stiftung für Kunst und Kultur. Die neu im Bonner Münster ausgestellten Kunstwerke konnten vom 1. November 2021 bis 31. Januar 2022 im Kirchenraum besichtigt werden. Ausgestellt wurden Objekte der Künstler Monia Bonvicini, Anthony Cragg, Heinz Mack, Mariele Neudecker und Gerhard Richter.

Der Bonner Stadtdechant, Dr. Wolfgang Picken, betonte in seiner

Predigt die maßgebliche Wichtigkeit von Licht und Transparenz in der Kirche sowie die neue Bedeutung des Bonner Münsters, einer basilica minor, für die Bonner Stadtpastorale. Im Anschluss an den Festgottesdienst, der mit einigen Grußworten von Vertretern aus Politik und Kunst endete, wurde zu einem geselligen Austausch im Kreuzgang mit Punsch geladen. Die Bonner Unitas-Vereine freuten sich, unseren Verband bei diesem freudigen Ereignis zu vertreten.



Bonner Unitas Vereine chargieren bei der Wiedereröffnung des Bonner Münsters

# Aus dem AHZ Vechta

Kirchliche Profile der NS-Zeit: Kardinal von Galen und Bischof Sproll im Vergleich – Vortrag von Bbr. Dr. Jürgen Schmiesing beim Vereinsfest des Unitas-AHZ Vechta

Von Bbr. Helmut Backhaus, AHZ Vechta, Vorsitzender

**VECHTA.** Unter der Leitung seines Vorsitzenden, Bbr. Helmut Backhaus, feierte der Unitas-AHZ Vechta-Cloppenburg am Sonntag, dem 31. Oktober 2021, – in eingeschränkter Form – sein letztjähriges Vereinsfest. Die Festrede über „Kirchliche Profile der NS-Zeit“ hielt Bbr. Dr. Jürgen Schmiesing (Universität Osnabrück). Der auf Katholizismusforschung spezia-

auf Öffentlichkeit und die Aktivierung der Gläubigen.

Zu diesen Bischöfen gehörte vor allem der aus Dinklage stammende Clemens August Kardinal von Galen, der vor allem für seine berühmten Predigten aus dem Jahr 1941 bekannt ist. Von Galen verurteilte die Angriffe auf die Kirche, den Verlust jeder Rechtssicherheit und die Ermordung von Kranken und Behin-

eher zurückgehalten hatte, wandte sich der Bischof ab dem Winter 1944/45 in Hunderten von Predigten und Hirtenbriefen gegen den



Bbr. Dr. phil. Jürgen Schmiesing



Wurde aus seiner Diözese von den Nazis vertrieben: Bischof Joannes Sproll

lisierte Historiker behandelte in seinem Vortrag die katholischen Bischöfe im Nationalsozialismus. Bbr. Schmiesing zeichnete nach, wie sich die deutschen Bischöfe vor und nach der Machtübernahme positionierten. Deutlich wurde dabei, dass es Unterschiede zwischen den einzelnen Oberhirten gab. Die Mehrzahl der Bischöfe versuchte, mit einem zurückhaltenden Kurs und diplomatischem Protest Schaden von der Kirche abzuwenden. Andere Bischöfe hingegen setzten

ierten, womit er die Machthaber schwer traf. Die Nazis unterließen eine direkte Bestrafung von Galens im Hinblick auf die Lage an der Heimatfront und verschoben ihre Rache auf die Zeit nach dem „Endsieg“.

Ein weiterer „Freund des klaren Wortes“ war der hierzulande praktisch unbekannt Joannes Baptista Sproll (1870-1949). Der Bischof des schwäbischen Bistums Rottenburg verfügte über große politische Erfahrung. Nachdem er sich in der ersten Zeit des „Dritten Reichs“

Versuch, das Christentum zugunsten der völkischen Weltanschauung zu verdrängen. Den Höhepunkt der Auseinandersetzung brachte 1938 Sprolls Weigerung, bei der Abstimmung über den „Anschluss“ Österreichs zu erscheinen, mit der auch kirchenfeindliche Ideologen als Mitglieder des Reichstags bestätigt werden sollten. Die Nazis organisierten massive Demonstrationen und stürmten das Bischöfliche Palais. Mehrfach wurde es verwüstet. Am 24. August 1938 erteilte die Gestapo Sproll ein Aufenthaltsverbot für sein Bistum. Bis Kriegsende lebte der Bischof weitgehend handlungsunfähig in bayerischen Ordenshäusern. 1945 kehrte er triumphal nach Rottenburg zurück. Sproll forderte ein christlich motiviertes Engagement beim Wiederaufbau, erlebte die Konsolidierung der Verhältnisse aber nicht mehr, sondern starb am 4. März 1949.

Bei Bischof Sproll ging das populäre Erinnern schnell zurück, von Galen aber blieb in der Erinnerung der Menschen bis heute.

# Bbr. Mark Perelmann sammelt für die Ukraine

Der aus Kiew stammende ehemalige Weltklasse-Fechter arbeitet mit Organisationen vor Ort zusammen.

**BONN.** Bbr. Mark Perelmann von W.K.St.V. Unitas-Salia Bonn sucht Helfer: Der ehemalige Weltklasse-Fechter der Deutschen Nationalmannschaft ruft zur Hilfe für die Ukraine auf: „Jeder hat gerade die Situation in der Ukraine mitbekommen. Viele Ukrainer fliehen



**Bbr. Mark Perelmann**

und brauchen Unterstützung“, schreibt Bbr. Perelmann, der selbst aus Kiew stammt.

## Hilfe mit lokalen Partnern vor Ort

„Ich und meine Partner deutschlandweit organisieren Hilfe, wo sie am meisten gerade gebraucht wird. Wir wollen Geld sammeln, um Leute am Grenzübergang der Ukraine mit dem Nötigsten zu versorgen, wie Hygieneartikel, Medizin, warme Kleidung oder auch Essen. Wir richten uns an den lokalen Partnern aus und arbeiten denen zu, wo gerade am meisten gebraucht wird.“

Das Geld gehe direkt an lokale Organisationen vor Ort, so Bbr. Perelmann, der in Bonn Volkswirtschaft studiert, sich dort der Unitas-Salia

er. „Ich habe in der Zeit sehr wenig geschlafen. Ich bin immer in Alarmbereitschaft. Vor allem bei dem, was man von Freunden hört,



**Blau-Gelb: die ukrainische Nationalflagge**

anschluss und als Scriptor dem Vorstand der Aktivitas angehört. 2021 beendete er im Alter von 27 Jahren seine Karriere und ist nun als Trainer aktiv.

## „Immer in Alarmbereitschaft“

Bis zu seinem siebten Lebensjahr lebte Bbr. Perelmann in der Ukraine und hat dort noch immer Familie und Freunde. Er sei persönlich sehr erschüttert, sagte der Unitarier am 26. Februar 2022 im Deutschlandfunk-Interview. Diese Eskalation, vor allem in dem Tempo, habe er nicht für möglich gehalten. „Am Freitag ist es komplett eskaliert. Man hört nur noch Schussgeräusche, Hubschrauber sind über Kiew, das ist purer Krieg“, erklärte

mit denen man jahrelang gefochten hat“, so Bbr. Perelmann in der Sportsendung des Deutschlandfunks. Fechterkollegen aus der Ukraine hätten zur Verteidigung ihrer Heimat jetzt wirklich zur Waffe gegriffen. Er hoffe nun, dass seine Freunde in diesem Krieg überleben, der maßgeblich mit der 2014 erfolgten Hinwendung der Ukraine zu Europa zu tun habe.

Wer die Hilfsaktion von Bbr. Mark Perelmann unterstützen möchte, spendet bitte an:

**Deutsch-Ukrainisches  
Kulturzentrum Rostock e.V.  
DE45 1305 0000 0201 1203 13**

# Bbr. Kardinal Marx: Moskauer Patriarch soll Einfluss auf Putin nehmen

Münchens Erzbischof appelliert an Kyrill I., sich bei Russlands Präsidenten für Frieden zu verwenden.

**MÜNCHEN.** Bbr. Reinhard Kardinal Marx hat an das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill I., appelliert, sich beim russischen Präsidenten Wladimir Putin für Frieden einzusetzen. „Ich bitte inständig den Patriarchen von Moskau, dass er Einfluss nimmt auf diesen Präsidenten, damit der Krieg beendet wird, damit die Waffen niedergelegt werden“, sagte Bbr. Marx am Sonntag (27.2.) bei einem ukrainisch-katholischen Gottesdienst in München. Bischöfe seien keine Politiker, „aber wir haben den Auftrag und die Pflicht, das Evangelium vom Frieden zu verkünden, gerade denen gegenüber, die meinen, mit Gewalt und Terror politische Ziele durchzusetzen.“ Krieg sei das Schlimmste, was Menschen einander antun könnten. Noch immer sei er fassungslos, wie hier ein Despot versuche, seinen Willen durchzusetzen, so der Erzbischof von München und Freising weiter.

Bbr. Marx versicherte den ukrainischen Katholiken die Solidarität ihrer deutschen Glaubensgeschwister im Gebet und konkreter Nothilfe.

dan Dzyurakh den Gottesdienst besucht und am Ende der Feier zu der Gemeinde gesprochen. Dabei äußerte er sich auch entsetzt darüber,



Der Erzbischof von München und Freising: Bbr. Reinhard Kardinal Marx

Dabei wolle man sich auch gemeinsam um Flüchtlinge kümmern, die in München erwartet werden, das mit der ukrainischen Hauptstadt Kiew eine Städtepartnerschaft pflegt. Bbr. Marx hatte auf Einladung des ukrainisch-katholischen Bischofs Boh-

dan, „dass das so in Europa im 21. Jahrhundert passiert“. Abschließend beteten beide Bischöfe gemeinsam auf Deutsch und Ukrainisch das Friedensgebet, das Papst Johannes Paul II. am Vortag des Beginns des Irakkriegs 1991 gesprochen hatte.

## „Suche Frieden und jage ihm nach“ Psalm 34,15

Katholische Studentenverbände fordern „härteste Sanktionen gegen Russland“.

**MÜNCHEN.** Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) e. V. verurteilt den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine. „Putin greift mit seinem Vorgehen die Souveränität eines europäischen Landes an und damit auch die Werte Europas: Freiheit, Demokratie und Frieden. Um diese Werte zu verteidigen und Schaden von der ukrainischen Bevölkerung abzuwenden, müssen alle Staaten, die für diese Werte eintreten, entschieden die härtesten Sanktionen



gegen Russland erlassen. Es liegt in der Verantwortung aller Christen, Krieg und seine katastrophalen Folgen für die Bevölkerung zu verhindern und den Frieden auf der Welt zu bewahren“, forderte die AGV auf ihrer Facebook-Seite. Und weiter: „Als katholische Studentenverbände beten wir in diesen schweren Stunden für die ukrainische Bevölkerung, die heute in eine mit viel Leid und Angst verbundene Krise gestürzt wurde.“

# Der Leidenschaftliche

Zum Heimgang von Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus.

**ST. AUGUSTIN.** Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus ist tot. Am 21. Dezember 2021 gab der „Homo viator“ (Bbr. Dr. Christof Beckmann über Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus) im Alter von 71 Jahren in St. Augustin bei Bonn seine Seele in die Hand seines Schöpfers zurück.

fragt, wer auf dem Gruppenfoto eigentlich der „Mann in Weiß neben Hejo“ sei. Als der Bursche, entsetzt über den Bildungsstand des Fuxes, entrüstet einwarf, aber das sei doch „der Papst“, habe der Fux seelenruhig erwidert: „Den kenne ich noch nicht.“

tern gleichermaßen. Denn auch sie kannten alle Hejo.

Dass alle Unitarier Bbr. Großimlinghaus kannten, ist weit weniger seinen übernommenen Ämtern, obgleich reich an Zahl, als vielmehr seinem Wesen geschuldet, das ihm diese Ämter beschert und ihm zudem erlaubte, in ihnen auszuharren. Hejo war einfach immer da. Engagiert und dienstbereit, im besten Sinne des Wortes.

Mit Bbr. Großimlinghaus verliert der Unitas-Verband einen jener Bundesbrüder, in denen die unitarischen Prinzipien *virtus, scientia, amicitia* – ungeachtet der Ecken und Kanten, die jeder und jede besitzt – auf vorbildliche Weise Gestalt angenommen haben. Als A-Philister bei der Unitas Assindia und B-Philister bei der Unitas Cheruskia sowie als langjähriger Ehrenseneior bei der Unitas-Salia in Bonn hat Hejo Generationen von Aktiven auf ihrem Studien- und Lebensweg begleitet und mit ihnen den für ihn so selbstverständlichen Umgang auch auf Verbands-ebene gepflegt. Wenn heute jeder Bundesbruder und jede Bundeschwester Hejo kannte, dann weil der unitarische Lebensbund, der Generationen übergreifende Geist bundesgeschwisterlicher Verbundenheit, in Bbr. Großimlinghaus auf das Angenehmste inkarnierte.

Am 19. Juli 1950 in der Kaiserpfalz Karls des Großen, in Aachen, geboren, studierte Bbr. Großimlinghaus von 1970 bis 1976 Volks- und Betriebswirtschaftslehre in Aachen und Gießen, wo er sich 1974 der Unitas Cheruskia anschloss. Nach dem Examen als Diplom-Ökonom übernahm er 1977 mit der Unitas Assindia Aachen den Vorort des



**Für seine herausragenden Verdienste verlieh Bbr. Dieter Krüll 2010 Bbr. Großimlinghaus die silberne Ehrennadel des Verbandes**

Für Generationen von Studenten, die „Hejo“ auf seine Weise ganz entscheidend prägte, ist das eine umstürzende Nachricht.

Wie umstürzend, vermag eine Legende zu illustrieren. Wie viele beherbergt sie – obwohl sie sich vermutlich so nie zugetragen hat – einen wahren Kern. Ihr zufolge habe einst ein Fux bei der Lektüre der unitas, oder genauer, bei der Lektüre eines Beitrags über eine der zahlreichen Romwallfahrten der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) e. V., einen der bemoosten Burschen ge-

Hermann-Josef Großimlinghaus, vulgo Hejo, kannte er bereits. Und in der Tat: Unitarier sein und Hermann-Josef Großimlinghaus nicht zu kennen – das war rund ein halbes Jahrhundert lang ein „schwarzer Schimmel“. Ein Oxymoron, ein unmögliches Phänomen, zwei Verhalte einer Sache, die sich gegenseitig ausschlossen. Wer Unitarier war, kannte „Hejo“. Wer ihn nicht kannte, war kein Unitarier, zumindest (noch) kein echter. So einfach war das. Jedenfalls bis vor Kurzem. Und es galt für Bundesbrüder und Bundesschwes-



**1987 segnete Papst Johannes Paul II. das große Wallfahrtskreuz, das anschließend auf vielen Reisen mitgeführt wurde**

Unitas-Verbandes. Trotz Einstiegs in das Berufsleben – zunächst als Wissenschaftler Mitarbeiter des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden, heute besser bekannt unter dem Namen Deutsche Kommission Justitia et Pax (1977–1979), sowie als Referent für die Aktion Sorgenkind (heute: „Aktion Mensch“), erledigten Hejo und seine Assisten ihre Arbeit als Vorort offenbar so gut, dass sie es auch blieben – ganze drei Jahre lang. Bis heute gibt es keinen Vorortspräsidenten, der auf eine längere Amtszeit zurückblicken könnte. Und wer weiß, vielleicht hätte Bbr. Großimlinghaus' Amtszeit noch länger gedauert, wäre er nicht 1981 in den Dienst der Deutschen Bischofskonferenz eingetreten, wo er schon nach wenigen Jahren Geschäftsführer der Kommission Weltkirche wurde.

Seine beruflichen Verpflichtungen hinderten Bbr. Großimlinghaus nicht, den 1980 übernommenen Vorsitz der bereits erwähnten AGV bis zum Jahr 1986 – erneut länger als jeder andere – fortzuführen. Die nachhaltige Prägung, die die AGV unter seinem Vorsitz erfuhr, beschreibt Bbr. Beckmann so: „Unter seinem Vorsitz entwickelte sich die AGV zu einem Netz der Kommunikation und Forum der Debatte: Öffentlichkeitswirksame Aktionen entfaltete der Arbeitskreis Menschenrechte, zahlreiche Publikationen nahmen Stellung zu

gesellschaftlichen Fragen, ihr neues Dialogprogramm profilierte die AGV als ‚Lobbyist‘ gegenüber Politik, Hochschulen, Kirche, Medien und Wirtschaft. Papst Johannes Paul II. berief den unermüdlichen Ideengeber und Organisator 1985



**Unterwegs als unermüdlicher Lobbyist der inhaltlichen Arbeit der katholischen Studentenvereine: hier mit Bundeskanzler Helmut Kohl**

zum Auditor in die Außerordentliche Bischofssynode in Rom und die AGV ehrte ihn 1992 mit dem Ehrenvorsitz, den er fast 30 Jahre lang innehaben sollte.“ Von 1989 bis 1992 übernahm Bbr. Großimlinghaus – in Personalunion mit dem Vorsitz des Beirats für Öffentlichkeitsar-

beit und Nachwuchs – die Schriftleitung der unitas.

„In omnibus caritas“, dem unschlagbaren Finale des unitarischen Wahlspruchs, wusste sich Bbr. Großimlinghaus stets auch über die Grenzen des Unitas-Verbandes hinaus verpflichtet. So engagierte er sich tatkräftig für mehrere soziale Projekte des Unitas-Verbandes, wie etwa für das „Haus Egypta“, ein Kinderheim in Sarajewo, oder das Jugendzentrum in Caracas. Und er wurde nie müde, Bundesbrüder und -schwestern zu bitten, es ihm gleichzutun. Seit 2002 setzte er sich zudem ehrenamtlich als Vizepräsident des Deutschen Vereins vom Heiligen Land (DVHL) für Frieden, Gerechtigkeit und die Belange der Christen im Nahen Osten ein.

Anlässlich seines 60. Geburtstags verlieh der Unitas-Verband 2010 Bbr. Großimlinghaus für seine jahrzehntelangen, herausragenden

Verdienste um den Unitas-Verband dessen silberne Ehrennadel. In der unitas 3/2010 (S. 199–201) hat Bbr. Beckmann diesen Tag festgehalten. Die lohnende Lektüre überschrieb er mit: „In beispielhafter Weise“.

In beispielhafter Weise berichtete Hejo auch „als rasender

Reporter“ in der unitas über das unitarische Leben in Vereinen und Verband – ab 1999 wieder als Mitglied der Redaktion der Verbands-

von Papst Johannes Paul II. 1987 gesegnete große AGV-Kreuz ging immer voran, führte durch Wüsten und Städte, über glühende Ebenen



**1985: Bbr. Großimlinghaus trifft Mutter Teresa als Auditor bei der Außerordentlichen Bischofssynode in Rom**

zeitschrift, die er unter der Leitung von Bbr. Beckmann bis 2018 engagiert und wesentlich mitbetreute. Dabei verstand er es stets, Bundesbrüder und Bundesschwester – in Wort und vielen Bildern – ins rechte Licht zu rücken. Ohne grundsätzliche Sympathie, ohne echte Bereitschaft zur aufrichtigen Annahme des und der jeweils anderen, ist das nicht möglich.

In die Erinnerung ungezählter Studentinnen und Studenten schrieb sich Bbr. Großimlinghaus aber auch durch eine ganz besondere Initiative ein, die Bbr. Beckmann so beschreibt: „Seit 1983 gab er der uralten Idee des Pilgerns ein ganz neues Profil. Über 40 von ihm akribisch geplante und inzwischen legendäre ‚AGV-Wallfahrten‘ führten ins Heilige Land, nach Rom und Assisi, Frankreich, Polen, Ägypten, Palästina, nach Syrien, Spanien, Irland und in die Türkei, aber auch nach Aachen oder Trier. Das

nach Santiago, durch die Felsen- gebirge des Sinai, über die Klippen und Moore Irlands oder durch die Schluchten Jordaniens. Dabei verband sich die Erfahrung von Gebet,



**So wird „Hejo“ den BsrBsr und BbrBbr in Erinnerung bleiben**

Fest und Freundschaft, wie sie nur der Pilgernde erlebt, immer mit ganz unmittelbaren Eindrücken von der Lebenssituation vor Ort – nachhaltig wirkende Erlebnisse, die ungezählte Mitpilger bis heute teilen.“

All das zeigt: Bbr. Großimlinghaus war ein leidenschaftlicher Unitarier. Wer ihm begegnete, traf auf eine gereifte Gelassenheit und Coolness, die dem bisweilen zu widersprechen schien. Maasländer, zu denen auch die Aachener zählen, lassen sich davon jedoch nicht täuschen. Sie wissen: Oft sind die stillen Wasser die tiefsten. R.i.P.

*Bbr. Stefan Rehder, M.A.*



**Begegnung mit Papst Benedikt XVI. und Karl Kardinal Lehmann**

# IN MEMORIAM



## Bbr. Wolfgang Rudolph

**GÖPPINGEN.** Am 29. September 2021 verstarb der Gründungs- und langjährige Ehrensenior der Unitas Hohenstaufen Stuttgart, Bbr. Wolfgang Rudolph, im 95. Lebensjahr in seiner Heimatstadt Göppingen. Er wurde 1927 in Singen am Hohentwiel in eine unitarische Familie hineingeboren – sein Vater war Emil Rudolph (Unitas Heidelberg), auch sein Taufpate ist Unitarier. Die Jugendjahre verbrachte er in Breslau, wohin es die Familie nach einer wohl politisch motivierten Zwangsversetzung des Vaters im Finanzdienst in der NS-Zeit verschlagen hatte. Das Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte er bereits in Schwäbisch Gmünd und im Ostalbkreis, dem er bis zu seinem Tod treu blieb.

Den Grundstein für sein fast 72-jähriges unitarisches Wirken legte Wolfgang 1949, als er im Chemiestudium an der Universität Stuttgart gemeinsam mit anderen Interessierten und unterstützt durch seinen Vater und andere Bundesbrüder die Unitas Hohenstaufen gründete und deren Gründungssenior wurde. Nach Abschluss des Studiums wurde er Buchhändler in Göppingen und war der Unitas Stuttgart mehr als nur zugetan und auch auf Verbands-ebene vielfältig aktiv. Da es ihm in den bewegten Jahren mal mit, mal ohne Aktivitas auf seine ganz besondere Weise gelang, mit jungen Bundesbrüdern und Aktiven Kontakt aufzubauen und zu halten,

wurde er 2009 zum Ehrensenior „seiner“ Hohenstaufen gewählt. Wolfgang war eine Konstante im Vereinsleben, sei es als WS-Referent, äußerst detailkundiger und kurzweilig referierender Stadtführer bei Exbummeln, Gastgeber im heimischen Wohnzimmer bei der adventlichen Feuerzangenbowle und anderen geistigen Getränken



**Bbr. Wolfgang Rudolph**

oder einfach nur als weltoffener und interessierter Gesprächspartner in allen Lebensfragen. Auch als 2017 der Hausbauverein in Stuttgart gegründet wurde, durfte Wolfgang als Gründungsmitglied nicht fehlen und bedachte diesen umgehend und großzügig mit einem Start-Budget. Höhepunkt war die Verleihung der silbernen Ehren-Nadel des Unitas-Verbandes im Dezember 2019, bei der damals der AHB-Vorsitzende Christian Poplutz und sein Stellvertreter Norbert Scherhag nach

Göppingen reisten, da Wolfgang zu diesem Zeitpunkt aufgrund seiner Erkrankungen bereits deutlich in seinem Bewegungsspielraum eingeschränkt war.

So war es auch eine große Gruppe Unitarier und eine Chargen-Abordnung der Aktivitas, die an der Trauerfeier im Oktober teilgenommen und ihn anschließend im kleinsten Kreis mit der Familie auf seinem letzten Weg begleitet haben. Die von Bbr. Pastoralreferent Dominik Kern gehaltene Feier gab einen mit vielen Details gespickten Rückblick auf Wolfgangs facettenreiches und erfülltes Leben. Neben seiner Familie und dem Leben mit den Büchern hatte Wolfgang vielfältige Interessen, die sein großes und fächerübergreifendes Wissen und Können und sein außergewöhnliches Gespür für seine Mitmenschen zeigten. Daher wurde die Feier auch vom Göppinger Liederkranz musikalisch umrahmt – dort war er rund 60 Jahre als Sänger und auch in Vereinsämtern aktiv. Nachrufe von der Staufer-Gesellschaft und dem Geschichts- und Altertumsverein zeugen von seiner Liebe zu den Stauern und seiner Heimatregion sowie von vielen Reisen zu historischen Zielen im Mittelmeerraum. Wolfgang war geschätzter Stadtführer und insbesondere die Kirchen hatten es ihm angetan. So fand die Trauerfeier in der Oberhofen-Kirche statt, seiner Lieblingskirche. Bbr. Kern bezeichnete Wolfgang in seiner sehr persönlichen Traueransprache daher treffenderweise als Geistesmensch, Herzensmensch und

Glaubensmensch, und genau das war Wolfgang auch, wie wir ihn erlebt haben: ein warmherziger, stets zugewandter und an anderen interessierter Mensch.

Wir sind dankbar, dass Wolfgang mit *virtus, scientia* und *amicitia* Teil unseres Lebens war und verneigen uns vor seinem unitarischen Lebenswerk. In der Trauer sind wir verbunden mit seiner Ehefrau Ruth und seiner Tochter Dorothea. Er wird der Stuttgarter Unitas sehr fehlen.

*Bbr. Uli Köster  
für AHZ, AHV und HBV Unitas  
Hohenstaufen zu Stuttgart*

### **Bbr. Dr. Georg Leiber**

**KARLSRUHE.** Die Unitas in Karlsruhe trauert um Bbr. Dr. Gottfried Leiber, der nach einem erfüllten Leben am Heiligen Abend 2021 zu seinem Schöpfer heimgerufen wurde.

Der am 13. Juni des Gründungsjahres seines späteren Vereins Unitas Pirminia (1929) in Karlsruhe geborene Bundesbruder war ein in Karlsruhe hoch geschätzter Architekt und Stadtplaner, der lange Zeit als stellvertretender Leiter des Stadtplanungsamts tätig und als Stadthistoriker Autor einer Vielzahl von Veröffentlichungen über den Karlsruher Stadtplaner Friedrich Weinbrenner war.

Nach seiner Schulausbildung an der Karlsruher Südenschule absolvierte er 1950 sein Abitur am Karlsruher Goethegymnasium. Leiber begann sein Studium der Architektur in Freiburg, wo er den Weg zur Unitas Albertina fand und dort im Juni 1952 recipiert wurde. Zum Sommersemester 1954 wechselte Leiber an die Technische Hochschule Karlsruhe und trat der damaligen Unitas Karlsruhe bei. Als einer von zehn Bundesbrüdern ließ sich der erfahrene Unitarier zum Wintersemester 1957/58 generaldispensieren, um die Unitas Pirminia wiederzubegründen. Zum Som-

mersemester 1958 stellte er sich als Senior der Pirminia zur Verfügung und blieb dort bis zu seiner Philistrierung am 5. November 1962 aktiv.

Als Architekturstudent lernte er unter anderem bei Prof. Otto Haupt und Bbr. Prof. Adolf Bayer. Nach seinem Diplom war er als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Wohnungsbau tätig, anschließend am Institut für Bauges-



**Bbr. Dr. Georg Leiber**

schichte der TH Karlsruhe. Bereits 1964 wechselte er ins Stadtplanungsamt Karlsruhe, wo er sich um die städtebauliche Gesamtplanung in Karlsruhe kümmerte. Zehn Jahre später wuchs sein Tätigkeitsbereich um die zehn Umlandgemeinden von Karlsruhe, was ihm bald den Titel des Stadtoberbaudirektors einbrachte.

Im Jahre 1967 wurde er nach Abschluss der Großen Staatsprüfung zum Regierungsbaumeister ernannt und wurde von 1972 bis 1992 Lehrbeauftragter an der damaligen Fachhochschule Karlsruhe. Mit seinem gewachsenen Zuständigkeitsbereich war er ab 1976 bis zu seiner Pensionierung 1989 stellvertretender Leiter des Stadtplanungsamtes.

Doch auch nach seiner Pensionierung konnte Bbr. Leiber nicht ruhen, er nutzte die Zeit und promovierte 1990 am Institut für Baugeschichte über das städtebauliche

Wirken Friedrich Weinbrenners. Es folgten zahlreiche weitere Veröffentlichungen rund um Friedrich Weinbrenner und die frühe Stadtbaugeschichte von Karlsruhe, in deren Themengebiet Bbr. Leiber als der Fachexperte in Karlsruhe galt. Hierzu gründete er mit anderen im Jahre 2010 die „Friedrich-Weinbrenner-Gesellschaft e. V.“, die sich zum Auftrag gegeben hat, für das Verständnis von Klassizismus und insbesondere der Leistung Weinbrenners zu werben.

Auch auf zahlreichen Veranstaltungen der Karlsruher Unitas war das Wissen von Bbr. Leiber gefragt und mehreren Generationen von Studenten und Alten Herren brachte er die Geschichte der Fächerstadt in Vorträgen näher. Vor allem wenn es um die Baugeschichte und manch eine „Bausünde“ in Karlsruhe ging, konnte Bbr. Leiber leidenschaftlich werden – manch einer erinnert sich gerne auf seine Antwort auf die Frage, wie ihm die neue Farbe des Karlsruher Rathauses gefalle und ob dies im Sinne Weinbrenners gewesen sei. Sofern seine Gesundheit es zuließ, war er regelmäßiger Gast bei Vereinsfesten und dem örtlichen Altherrenzirkel, zuletzt gesundheitsbedingt allerdings nur noch beim jährlichen Pirminentreffen. Die Unitas in Karlsruhe wird Bbr. Leiber ein ehrendes Andenken bewahren.

*Bbr. Dr. Jonas Neckenich*

### **Bbr. Fridtjof Franz Otto Kelber**

**HAMBURG-BERGEDORF.** Nach kurzer, schwerer Krankheit ist Bbr. Fridtjof Franz Otto Kelber am 17. Oktober 2021 im Krankenhaus Adolfstift in Reinbek bei Hamburg gestorben. Er war ein Urgestein der Hamburger Tuisconia.

Geboren wurde er am 17. August 1938 in Hamburg. Seine Eltern stammten aus Fritzlar, sein Vater war im Schuldienst der katholischen Schulen in Hamburg tätig gewesen, doch nach dem Verbot

der katholischen Schulen musste er in den staatlichen Schuldienst wechseln.

Die Notzeit des Krieges – der Vater musste Soldat werden, die Familie wurde ausgebombt – und der ersten Nachkriegsjahre überstand die wachsende Familie. Der Vater – ebenfalls Bundesbruder – übernahm die Leitung der katholischen Schule in Hamburg-Bergedorf und war in der Pfarrgemeinde aktiv. Als meine Eltern in denselben Stadtteil zogen, lernten wir die Familie Kelber und ich Fridtjof kennen. Meine Eltern stammten vom Eichsfeld, wie Fritzlar jahrhundertlang Territorien der Mainzer Erzbischöfe.



**Bbr. Fridtjof Franz Otto Kelber**

Beide waren wir Ministranten und Mitglieder in den Jugendgruppen. Ich erinnere mich an Radtouren durch Holstein, Fridtjof bewaffnet mit seiner Ukulele, um unsere Lieder zu unterstützen.

Nach dem Abitur begannen wir unser Studium an der Hamburger Universität, Fridtjof am Pädagogischen Institut, ich in den Sprachen Latein und Altgriechisch, die wir beide schon auf dem Gymnasium gelernt hatten. Fridtjof trat, dem Beispiel seines Vaters folgend, am 1. Juni 1958 in die Unitas-Tuisconia ein, mich zog er mit. Wir hatten uns Mopeds zugelegt und verabredeten uns in den Semesterferien 1959 zu einer Tour mit Zelt und Sack und

Pack von Hamburg durch den Balkan nach Griechenland, um das, wovon wir am Gymnasium gelesen hatten, in Augenschein zu nehmen. Es waren prägende Erlebnisse mit den Menschen, mit den alten und neuen Kulturdenkmälern, über die zum Teil noch unbefestigten Bergstraßen.

Vom Sommersemester 1960 an verlegten wir beide unseren Studienort an die Universität Tübingen, Fridtjof für zwei Semester. In der Unitas-Markomania fanden wir beide eine unvergessliche Heimat, Fridtjof wurde im Wintersemester 1960/61 zum Senior gewählt. Auch nach seiner Rückkehr nach Hamburg wurde er mindestens einmal Senior bei den Tuisconen.

Nach Examen und Referendariat wurden wir Lehrer an den katholischen Schulen Hamburgs. Wir heirateten und gründeten Familien, der Zusammenhalt zwischen den Familien hielt an, steigerte sich sogar, da auch unsere Frauen sich gut verstanden und wir im gleichen Stadtteil wohnhaft wurden.

Bis zu seiner Pensionierung war Fridtjof Leiter der katholischen Haupt- und Realschule am Lämmersiech in Hamburg-Barmbek. Doch in der Öffentlichkeit wurde er 1970 in ganz Hamburg bekannt als Abgeordneter der CDU in der Bezirksversammlung Bergedorf und der Hamburger Bürgerschaft, ebenso als Vorsitzender der Bergedorfer CDU. 20 Jahre lang prägte er das Bild der Hamburger CDU.

Nach der Pensionierung fand er mehr Zeit, sich in der Pfarrgemeinde zu engagieren. Er wirkte im Kirchenvorstand, diente als Lektor und Kommunionausteiler, führte Konvertiten in die katholische Welt ein. Für die Unitarier leitete er den monatlichen Stammtisch. Nicht vergessen dürfen wir sein Engagement im Hausbauverein und sein stilles Wirken für junge Bundesbrüder mithilfe seiner als Politiker geknüpften Verbindungen.

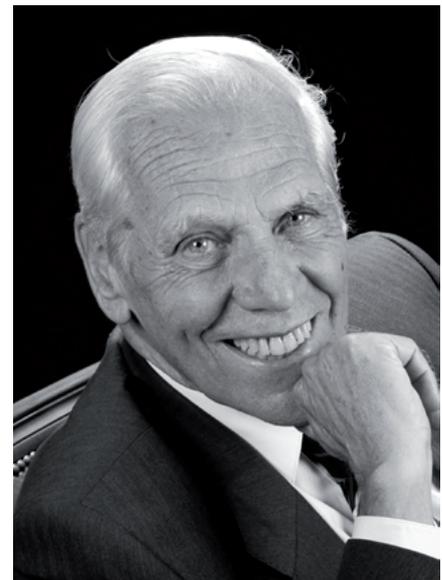
Am 5. November haben wir uns in einem feierlichen Requiem im St. Marien Bergedorf von ihm unter

großer Anteilnahme von Gemeinde und Öffentlichkeit verabschiedet. Im Grab seiner Eltern auf dem Bergedorfer Friedhof wurde er beigesetzt. Requiescat in pace, bene meritis de re publica et ecclesia!

*Bbr. Christoph Flucke,  
Unitas Tuisconia Hamburg*

### **Bbr. Prof. Dr. Jordi Cervós-Navarro**

**BARCELONA.** „Ich bin durstig nach Gesellschaft.“ Mit diesen Worten meldete sich Jordi Cervós-Navarro (9. Januar 1930 – 14. November 2021) Ende der 1960er-Jahre telefonisch bei meinem Vater, dem damaligen Altherrenvorsitzenden der Unitas Berlin. Jordi – er legte Wert darauf, mit der katalanischen Form seines Namens angesprochen zu werden, nicht dem kastilischen



**Bbr. Prof. Dr. Jordi Cervós-Navarro**

„Jorge“ – war vorher in Bonn zum Unitas-Verband gestoßen und mit gerade einmal 38 Jahren dem Ruf auf den Lehrstuhl für Neuropathologie an der Freien Universität gefolgt. Und bald hatte er die von ihm so gesuchte Gesellschaft. Es dauerte nicht lange und er wurde ein integraler Bestandteil der Unitas Berlin, gerne gesehen auf Veranstaltungen oder bei privaten Einladungen. Mit seinem südländischen Charme und

seinem immer freundlichen Wesen eroberte er sich schnell die Herzen nicht nur der Unitarier.

Einige Jahre später wählte ich ihn zu meinem Firmpaten. Wie wenige andere verkörperte und lebte Jordi eine tiefe Religiosität verbunden mit höchsten intellektuellen Ansprüchen. Das beeindruckte mich. Er nahm das Amt des Firmpaten immer ernst, noch vor wenigen Jahren bat ich ihn um spirituellen Rat, den ich auch prompt erhielt. Er war dem Opus Dei zutiefst verbunden und verwandte viel Energie auf dessen Aufbau in Deutschland, akzeptierte jedoch schnell, dass dies nicht meine Form von Spiritualität ist. Unser Verhältnis nahm daran keinen Schaden.

Verdienste erwarb sich Bbr. Cervós-Navarro um die Unitas Berlin in der mühsamen Keilarbeit nach 1968 und um die scientia. Er war nämlich stets zu eigenen Festvorträgen oder dazu bereit, Referenten zu beschaffen. So hielt er vor allem auf der Festsitzung zum 75. Stiftungsfest als Vizepräsident der FU Berlin das Festreferat. Dies war die eigentliche Wiedergeburt der Unitas Berlin nach den Studentenunruhen. Unvergessen sind auch seine medizinischen Vorführungen für Unitarier im Klinikum Steglitz sowie seine privaten Unternehmungen wie das Grillen von Lämmern oder eine Fahrt in den Spreewald.

Jordi war bald ein wichtiger Player in der Hochschulpolitik, unter anderem als Vizepräsident der Freien Universität. Das war an einer linken Universität für einen katholisch-konservativen Mann alles andere als selbstverständlich. Ich erinnere mich, dass ich selbst (damals als studentischer Vertreter für den RCDS) einige Jahre später mit ihm im Akademischen Senat der Freien Universität Berlin saß. Da durfte ich aus erster Hand beobachten, warum er so geschätzt wurde: Bei einer immer klaren Haltung war er zugleich ausnahmslos freundlich und den Menschen zugewandt, und zwar auch den politischen Gegnern.

Jordi war fest davon überzeugt, dereinst an der Universität der deutschen Hauptstadt emeritiert zu werden. Bereits in der Mitte der 1980er-Jahre sprach er davon. Er hatte aufgrund seiner wissenschaftlichen Arbeit gute Kontakte jenseits des „eisernen Vorhangs“ und spürte wohl früher als andere die Zerbrechlichkeit des kommunistischen Regimes. Er wettete darum sogar einmal mit meiner Schwiegermutter, die diese Wette nur allzu gerne verloren hat.

Nach seiner Emeritierung zog es Jordi wieder in sein Heimatland. Er wurde zum Gründungsrektor der Universität Internacional de Catalunya (UIC) ernannt. Dass er einen außergewöhnlichen wissenschaftlichen Ruf hatte, sei der Vollständigkeit halber angemerkt. Diesen zu beurteilen, sind andere besser berufen als ich. Immerhin geben zahlreiche Ehrendoktor-Würden ein beredtes Zeugnis für seine wissenschaftlichen Leistungen.

Das letzte Mal begegnete ich Jordi in einem Zentrum des Opus Dei in der Nähe von Barcelona, wo er in wirklich herrlicher Umgebung seine letzten Lebensjahre verbrachte. Trotz einer beginnenden Parkinson-Erkrankung war er wie immer fröhlich, geistreich und gut gelaunt. Ich denke gerne an diesen Sommertag zurück, den ich mit ihm verbringen durfte.

Jordi verstarb – von seiner Krankheit gezeichnet – am Coronavirus. In Berlin feierten wir in kleinem Kreis einige Tage später ein Requiem, die Messe las einer seiner akademischen Schüler, der eine erfolgreiche wissenschaftliche Laufbahn beendet hatte, um zum Priester geweiht zu werden. Jeder in dem Kreis kannte Jordi. Ich bin sicher, jeder hatte mit ihm seine ganz eigenen Erlebnisse und Eindrücke. Allen gemeinsam war uns die Zuversicht, dass er nunmehr an anderer Stelle weiterhin für jeden seiner Freunde und Weggefährten da sein werde.

*Bbr. Dr. Christoph Lehmann,  
Unitas Berlin*

### **Bbr. Prof. Dr.-Ing. Alois Jeran**

**NÜRNBERG/LAUF.** Am 14. Oktober 2021 verstarb unser lieber Bbr. Alois Jeran im Alter von 88 Jahren. Bbr. Jeran wurde am 23. Mai 1933 in München geboren. Er hatte eine ältere Schwester und einen zwei Jahre jüngeren Bruder, der später Jesuit wurde. Bis zum Kriegsende 1945 lebte er bei seinen Großeltern in Haag bei München und besuchte dort auch die Grundschule. Nach dem Krieg ging er in München auf die Hauptschule und machte anschließend eine Schreinerlehre. In dieser Zeit besuchte er auch die Abendrealschule mit sehr gutem Abschlusszeugnis. Es folgte ein Studium an der Münchner Staatsbauschule und eine erste Tätigkeit als Bauingenieur. Ein weiteres Studium an der Technischen Hochschule bedingte den Umzug nach Braunschweig. Dort lernte er auch den Unitas-Verband kennen und wurde am 5. Dezember 1956 bei der Unitas-Braunschweig recipiert. Während des Studiums lernte er seine Frau Johanna kennen, die er nach erfolgreichem Examen als Diplom-Ingenieur 1962 heiratete. Aus der Ehe stammen Tochter Barbara und die Söhne Bernhard und Matthias. Sein Bruder Johannes und alle drei Kinder sind im Laufe der Zeit ebenfalls in den Unitas-Verband eingetreten.

Nach seiner Rückkehr in die bayerische Landeshauptstadt setzte er die berufliche Tätigkeit in einer Münchener Firma als Bauingenieur fort. 1965 folgte dann der Wechsel nach Nürnberg. Zunächst als Dozent, dann als Professor an der Nürnberger Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule. Seit 1967 lebte die Familie in Lauf an der Pegnitz in der Nähe von Nürnberg. Durch die fleißig erarbeitete Sachkunde, die fachliche Kompetenz und seine persönliche Eignung erfolgte 1970 die öffentliche Bestellung als Bausachverständiger. Nicht nur während seiner aktiven Dienstzeit, sondern auch noch viele Jahre nach seiner Pensionierung 1998 wurde

er regelmäßig von Gerichten, Behörden und öffentlichen Einrichtungen um gutachterliche Stellungnahmen gebeten und mit der Erstellung von Sachverständigen-Gutachten beauftragt. Zahlreiche Bundesbrüder haben Bbr. Jeran um fachlichen und freundschaftlichen Rat gebeten. Immer kam er den Anfragen sehr gerne nach. So manch ein Bauprojekt eines Unitariers fand statt oder auch nicht, weil Alois um Rat gebeten wurde.

Bbr. Jeran gilt auch als Bauherr unseres Unitas-Turms. Der kriegsbedingt zerstörte Turm in der Nürnberger Altstadtmauer wurde Anfang der 1980er-Jahre durch Vermittlung des damaligen AHV-Vorsitzenden Bbr. Ludwig Scholz von der Stadt Nürnberg gepachtet



**Bbr. Prof. Dr.-Ing. Alois Jeran**

und unter der Regie von Bbr. Jeran gemeinsam mit Bbr. Heinz Westerkowsky, Bbr. Peter Heller und weiteren engagierten und hilfsbereiten Bundesbrüdern restauriert und als unitarisches Studentenwohnheim neu ausgebaut. Der Unitas-Turm ist heute der lebendige Mittelpunkt der Unitas Franko-Palatia in Nürnberg.

Unser lieber Bundesbruder hat in Familie, Beruf und Gesellschaft die Prinzipien des Unitas-Verbandes verwirklicht. Mit seiner Frau Johanna war er ständiger Gast bei Vereinsfesten, Kneipen und Aus-

fahrten der Unitas Franko-Palatia. Sie besuchten oft auch Veranstaltungen anderer Unitas-Vereine und befreundeter Verbindungen. Das Ehepaar Jeran war leidenschaftliche Turnier-Tänzer. Sie haben regelmäßig auch Generalversammlungen des Unitas-Verbandes besucht und am jeweiligen Festball begeistert mitgetanzt. Für seine über 50-jährige Treue wurde Bbr. Jeran bereits 2013 die Treuenadel der Unitas Franko-Palatia verliehen.

In den letzten zwei Jahren verschlimmerte sich Corona-unabhängig der gesundheitliche Zustand unseres verdienten Bundesbruders zusehends. Nach einem Sturz und Beckenbruch Ende September 2021 konnte er sich leider nicht mehr erholen und ist drei Wochen später friedlich im Beisein seiner Ehefrau und seiner Tochter im Krankenhaus in Lauf eingeschlafen.

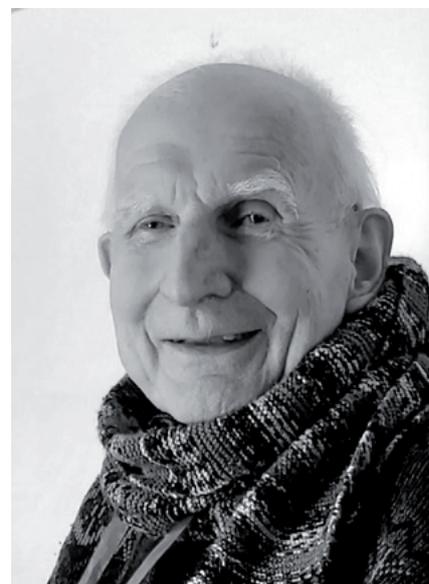
Der Trauergottesdienst unter Mitwirkung von Bbr. Pfarrer Hans-Georg Löffler als Concelebrant und die anschließende Beerdigung fanden am 22. Oktober 2021 in unmittelbarer Nachbarschaft seines Elternhauses auf dem Friedhof in Haag in Oberbayern bei München statt. Ein Chargenteam der Unitas München und der Unitas Franko-Palatia Nürnberg sowie etliche weit angereiste Bundesbrüder begleiteten Bbr. Jeran auf seinem letzten Weg. Mit einem Grabkranz drückte der Nürnberger Altherren-Verein seine Verbundenheit und den Dank für das ehrenamtliche Engagement und die vielfachen Leistungen unseres Bundesbruders aus.

Von uns ist ein engagierter, liebenswerter und treuer Unitarier heim zum Vater gegangen. Wir trauern mit seiner liebenswerten Frau Johanna, seiner Tochter Bsr. Barbara Jeran, seinen beiden Söhnen Bbr. Bernard und Matthias Jeran. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Ruhe in Frieden und semper in unitate

*Franz Schwengler, Unitas Franko-Palatia Nürnberg et Erlangen*

## **Bbr. Dr. phil. Lic. theol. Pater Heinrich Pfeiffer SJ**

**BERLIN.** Bbr. Pater Heinrich Pfeiffer SJ wurde am 22. Februar 1939 in Tübingen geboren. Nach dem Abitur 1958 studierte er in Tübingen, wo er sich im Jahr darauf der Unitas Markomannia anschloss, sowie in Berlin zunächst Kunstgeschichte. 1963 trat er in die Gesellschaft Jesu ein. Nach Studien der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Romanistik, Philosophie und Theologie in Tübingen, London, Florenz, Berlin, München,



**Bbr. Dr. Pater Heinrich Pfeiffer**

Rom und Basel wurde er 1969 von Bischof Hans L. Martensen in Berlin zum Priester geweiht. 1970 promovierte Bbr. Pfeiffer an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom zum Lic. theol. und 1973 an der Universität Basel zum Dr. phil. im Fach Kunstgeschichte.

Von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2009 war er Professor für Kunstgeschichte und christliche Ikonographie an der Kirchengeschichtlichen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana. Von 2014 bis 2017 lehrte er an der Theologischen Fakultät in Palermo. Er war von 1999 bis 2004 Berater der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche. Bbr. Pfeiffer hat sich durch Publikationen zu Raffael, der Sixtinischen Kapelle

und der christlichen Ikonographie einen Namen gemacht. Er beschäftigte sich intensiv mit dem Turiner Grabtuch, dem Veronikabild und dem Schleier von Manoppello.

1999 sorgte er für Aufsehen, als er auf einer internationalen Pressekonferenz in Rom verkündete, dass die „Veronica Romana in Manoppello gefunden“ worden sei. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile um die Welt und erregte viel Aufsehen – für den geheimnisvollen Schleier und für die Stadt Manoppello. Am 8. Dezember 1999 verlieh die Stadtverwaltung von Manoppello unserem Bundesbruder die Ehrenbürgerschaft. Seit 2019 lebte er im Peter-Faber-Haus in Berlin-Kladow. Am 26. November 2021 wurde er im Alter von 82 Jahren heimgerufen. Möge er in Frieden ruhen.

*Bbr. Stefan Rehder, M.A.*

### **Bbr. Dr. Dieter Voß**

**ARNSBERG.** Am 26. Januar 2022 verstarb im Alter von 82 Jahren unser lieber Bbr. Dr. Dieter Voß. Der gebürtige Sauerländer studierte nach seinem Abitur in Bonn Jura, promovierte und erwarb die Doktorwürde. Nach seinem Studium kehrte Bbr. Voß in seine sauerländische Heimat zurück und wurde



**Bbr. Dr. Dieter Voß**

Richter am Landgericht in Arnberg, dessen Vizepräsident er bis zu seiner Pensionierung war. Als Vorsitzender und Organisator des Arnberger Altherrenzirkels sorgte er jeden Monat für anspruchsvolle Gesprächsrunden und die Pflege der unitarischen amicitia. Die Arnberger Unitarier verlieren einen engagierten und stets zuverlässigen Freund und Bundesbruder.

*Bbr. Hubert Enste*

### **Bbr. Werner Wohlfarth**

**KARLSRUHE.** Die Unitas in Karlsruhe trauert um Bbr. Werner Wohlfarth, der am 25. Januar 2022



**Bbr. Werner Wohlfarth**

verstorben ist. Damit hat die Unitas Pirminia innerhalb von wenigen Wochen eine weitere Wiederbegründungscharge aus dem Wintersemester 1957/58 verloren. Bbr. Wohlfarth wurde am 1. März 1934 in Bad Mergentheim geboren und kam zum Studium der Elektrotechnik an der Fridericiana nach Karlsruhe. Zum 1. Vereinsfest im Wintersemester 1953/54 wurde er in die damalige Unitas Karlsruhe recipiert und etwa ein Jahr später unter seinem Biernamen „Canaris“ geburscht – vergeben dafür, dass er nach Aussagen seiner Concharen „der Mann, der alles wusste“

war. Zum Wintersemester 1955/56 übernahm er das Amt des Scriptors, im Folgesemester wurde er Senior. Als sich die Unitas in Karlsruhe im Sommersemester 1957 dazu entschied, sich aufzuspalten und die Unitas Pirminia wiederzubegründen, war Bbr. Wohlfarth einer der erfahrenen Burschen, die damit beauftragt wurden. Er übernahm im Wiederbegründungssemester direkt die beiden Hochchargen Fuxmajor und Consenior in cumulo. Nach dem erfolgreichen Abschluss seines Studiums wurde er am 10. Dezember 1958 philistriert. Seine letzten Jahre verbrachte Bbr. Wohlfarth mit seiner Gattin in Wendlingen am Neckar. Er hielt stets den Kontakt zu seinen Bundesbrüdern in Karlsruhe und war auf den Vereinsfesten ein gern gesehener Gast – und fester Bestandteil der wiederkehrenden Pirminentreffen.

*Bbr. Dr. Jonas Neckenich*

### **Bbr. Msgr. Pfarrer i. R. Karl Wenzel**

**WÜRZBURG.** Bbr. Msgr. Pfarrer Karl Wenzel verstarb am 10. Februar im Alter von 90 Jahren. Er wurde am 14. November 1950 in die Unitas Hetania aufgenommen. Karl kam regelmäßig zu den Veranstaltungen des Altherrenzirkels und brachte stets noch Bundesbrüder mit. Bei den monatlichen Abenden beteiligte er sich rege an den Diskussionen. Gern nahm er an der Kreuzberg-Wallfahrt des Unitas-Verbandes teil, auch hielt er Gottesdienste für den Unitas-Verband. Karl war wegen seiner Treue und seiner klaren Ansichten sehr geschätzt, er zeigte sich großzügig gegenüber dem Verein und den Studenten. Lieber Karl, wir werden Dein Andenken in Ehren halten, getreu unserem Wahlspruch: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas! R.i.P.

*Bruno Lang, AHZ Würzburg*



## Requiescant in Pace

Dem Gebet und Gedenken der lieben Bundesbrüder und Bundesschwester empfehlen wir außerdem:

**Bbr. RA Dr. jur Rolf Altenstetter** aus Schriesheim, geboren am 3.4.1933, rezipiert zum 1.7.1952 bei Unitas Kurpfalz und philistriert am 1.1.1955, ist am 23.8.2021 verstorben.

**Bbr. Hans Erhardt** aus Rathmannsdorf, geboren am 7.3.1956, rezipiert zum 1.6.1976 bei Unitas Passau und philistriert am 1.1.1988, ist am 22.1.2022 verstorben.

**Bbr. RA Dr. jur. Ernst Bauer** aus Eppelheim, geboren am 21.2.1940, rezipiert zum 1.6.1961 bei Unitas Kurpfalz Heidelberg und philistriert am 1.1.1966, ist am 27.12.2021 verstorben.

**Bbr. Ewald Glössner** aus Schlüsselfeld, geboren am 23.9.1937, rezipiert zum 1.11.1958 bei Unitas Henrica Bamberg und philistriert am 1.1.1964, ist am 16.6.2019 verstorben.

**Bbr. Rolf Breitbeil** aus Regensburg, geboren am 29.9.1931, rezipiert zum 14.6.1952 bei Unitas Ratisbona Regensburg und philistriert am 17.7.1957, ist am 1.5.2021 verstorben.

**Bbr. Rektor a. D. Werner Hamm** aus Schonach, geboren am 25.10.1926, rezipiert zum 1.6.1947 bei Unitas Reichenau Freiburg und philistriert am 8.6.1956, ist am 18.7.2021 verstorben.

**Bbr. Vors. Richter am OLG i. R. Klaus Droppelmann** aus Hamm, geboren am 1.6.1937, rezipiert zum 1.11.1957 bei Unitas Rheno-Danubia Freiburg und philistriert am 1.1.1962, ist am 1.2.2022 verstorben.

**Bbr. Klaus Heinelt** aus Reinbek, geboren am 21.5.1933, rezipiert zum 1.1.1958 bei Unitas Tuiskonia Hamburg und philistriert am 1.1.1962, ist am 27.12.2021 verstorben.

**Bbr. Dr. Peter Ehmanns** aus Duisburg, geboren am 1.9.1927, rezipiert zum 1.6.1956 bei Unitas Deutschritter Köln und philistriert am 1.7.1961, ist am 20.11.2021 verstorben.

Fortsetzung auf nächster Seite



## Requiescant in Pace – Fortsetzung von Seite 77

**Bbr. Dipl.-Ing. Hans-Georg Kaltenberg** aus Drochtersen, geboren am 3.6.1935, rezipiert zum 1.2.1956 bei Unitas Silesia Aachen und philistriert am 1.1.1963, ist am 9.12.2021 verstorben.

**Bbr. Prof. Dr. rer. nat. Wilhelm Killermann** aus Seefeld, geboren am 8.7.1930, rezipiert zum 1.11.1950 bei Unitas Frankonia Eichstätt und philistriert am 1.1.1955, ist am 9.1.2022 verstorben.

**Bbr. Vors. Richter am LG i. R. Horst Köhler** aus Mannheim, geboren am 2.12.1935, rezipiert zum 1.6.1956 bei Unitas Rheno-Palatia Mannheim und philistriert am 1.1.1961, ist am 29.12.2021 verstorben.

**Bbr. Dipl.-Ing. Franz Kreutzkamp** aus Siegburg, geboren am 6.5.1933, rezipiert zum 14.2.1954 bei Unitas Silesia Aachen und philistriert am 1.12.1958, ist am 19.1.2022 verstorben.

**Bbr. Pfarrer i. R. Hugo Merkel** aus Forbach, geboren am 17.11.1941, rezipiert zum 1.7.1961 bei Unitas Albertina Freiburg und philistriert am 1.1.1965, ist am 28.1.2022 verstorben.

**Bbr. Otmar Müller** aus Stuttgart, geboren am 27.1.1939, rezipiert zum 1.11.1958 bei Unitas Hohenstaufen Stuttgart und philistriert am 1.1.1965, ist am 23.12.2021 verstorben.

**Bbr. Prof. Dr. Hugo Ott** aus Merzhausen, geboren am 20.8.1931, rezipiert zum 1.11.1952 bei Unitas Reichenau Freiburg und philistriert am 17.7.1957, ist am 22.1.2022 verstorben.

**Bbr. Hermann Schulte** aus Ankum, geboren am 17.11.1940, rezipiert zum 1.1.1963 bei Unitas Ravensburg Vechta und philistriert am 1.1.1965, ist am 2.11.2021 verstorben.

**Bbr. RA Dr. jur. Alfred Stiefenhofer** aus Pullach, geboren am 31.3.1931, rezipiert zum 1.7.1964 bei Unitas Ostland-Monachia und philistriert am 1.1.1969, ist am 21.1.2022 verstorben.

**Bbr. Ltd. Landwirtschaftsdirektor a. D. Wolfgang Stoehr** aus Wallhausen, geboren am 7.7.1938, rezipiert zum 1.6.1960 bei Unitas Hruodlandia Berlin und philistriert am 1.1.1963, ist am 5.12.2021 verstorben.

**Bbr. Gerhard Wagner** aus Schwelm, geboren am 13.8.1930, rezipiert zum 1.6.1953 bei Unitas Palatia Darmstadt und philistriert zum 1.1.1958, ist am 13.11.2021 verstorben.

**Bbr. Dipl.-Kfm. Rolf Worret** aus Darmstadt, geboren am 7.2.1931, rezipiert zum 1.10.2014 bei Unitas Palatia Darmstadt und philistriert am 25.10.2014, ist am 14.6.2021 verstorben.

# Wir gratulieren im März, April und Mai

# unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

## Impressum

**unitas**  
Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

162. Jahrgang, Ausgabe 1/2022  
ISSN 0344-9769

### Herausgeber

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen  
Studentenvereine Unitas e.V.  
Postfach 20 21 80  
41552 Kaarst  
Tel.: 02131/27 17 25  
Fax: 02131/27 59 60  
E-Mail: vgs@unitas.org

### Verbandsgeschäftsstelle

Justus-Liebig-Str. 3, 41564 Kaarst  
Büro-Sprechzeiten  
Di., Mi., Do., jeweils 8.00 bis 13.00 Uhr  
Geschäftsstellenleitung  
Anja Kellermann

### Vorortspräsident

Anna Maria Michaela Leveling  
E-Mail: vop@unitas.org

### Verbandsgeschäftsführer

Hendrik Koors  
E-Mail: vgf@unitas.org

### Redaktion unitas

Schriftleiter (V.i.S.d.P): Stefan Rehder M.A.,  
Tel.: 0171/14 23 825  
Stellv. Schriftleiter: Sebastian Sasse M.A.,  
Tel.: 0175/23 46 079  
E-Mail: redaktion@unitas.org

### Ständige Mitarbeit

Dr. Christof Beckmann (CB),  
Barbara Czernek (cz)

### Erscheinungsweise

unitas erscheint vierteljährlich.  
Die Ausgabe 2/2022 erscheint am 21. Mai 2022.  
Redaktionsschluss ist der 23. März 2021.

### Auflage

4.000 Exemplare

### Bankverbindungen des Unitas-Verbandes

Verbandskonto  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE87 3706 0193 0028 7960 13

### Veranstaltungskonto

Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

### Spendenkonto

Stiftung UNITAS 150plus  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16

Soziales Projekt  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE15 3706 0193 0028 7960 48

Zentraler Hausbauverein (ZHBV)  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE28 3706 0193 0018 2100 10

### Druck

Reiner Winters GmbH  
Wiesenstraße 11  
57537 Wissen  
www.rewi.de

### Jahresbezugspreis

12,- Euro zzgl. Zustellgebühr. Für Mitglieder des Unitas-Verbandes ist der Jahresbezugspreis im jährlichen Verbandsbeitrag von 80,- Euro enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Unitas-Verbandes wieder und stehen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Fotomechanische Wiedergabe und Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge können wir keine Haftung übernehmen. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen.

Zeitschrift des Verbandes  
der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine  
**Unitas e.V.**

Postfach 20 21 80  
41552 Kaarst

ISSN 0344 - 9769



EMICH WESTENDORFF/PIXABAY

## SAVE THE DATE

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder,

die Vorbereitungen für die diesjährige Altherrenbund-Hohedamenbund-Tagung laufen auf Hochtouren. Wir freuen uns sehr, Euch nun schon einmal die Eckdaten mitteilen zu können, damit auch Ihr planen könnt.

Am Wochenende 2. bis 4. September 2022 empfängt uns die 800 Jahre alte Studentenstadt Marburg! Als Unterkunft haben wir uns für das Hotel Marburger Hof entschieden, das uns Zimmer verschiedenster Ausstattungen anbietet. Ab sofort könnt Ihr dort schon ein Zimmer reservieren und buchen. Das Kontingent besteht bis zum 10. Juni. Details zum Programm folgen.

*Semper in unitate!*

**Christian Poplutz**  
(AHB-Vorsitzender)

**Camilla E. Brinker**  
(stellv. HDB-Vorsitzende)